

1.Positionierung

Haltung und Kultur der Aufmerksamkeit

- a) Leitbild
- b) christliches Menschenbild
- c) Werte
- d) Resilienz
- e) Inklusion
- f) Räumlichkeiten
- g) Flyer

2.Qualifizierung

- a) Personalauswahl
- b) Erweitertes Führungszeugnis
- c) Einarbeitung/Probezeit
- d) Zusammenarbeit
- e) Aus- und Weiterbildung

3.Gefährdungsanalyse

- a) Grenzachtende Organisationskultur
- b) Offene Kommunikations- und Fehlerkultur
- c) Beteiligung von Kindern, deren Familien, Personal und Praktikanten

6.Hilfeplan

- a) Präventionsmaßnahmen
- b) Dokumentation
- c) Teamarbeit
- d) Kooperationspartner
- e) Umgang mit Macht und Gewalt
- f) Meldekette

5.Regeln

- a) Kita-Regeln
- b) Logische Konsequenzen
- c) Recht auf Privatsphäre
- d) Sexualpädagogisches Konzept
- e) Digitale Medien
- f) Schutzvereinbarung

4.Mitteilungsmöglichkeiten

Partizipation

- a) Umgangsformen mit Meinung anderer
- b) Vertrauenspersonen
- c) Evaluation
- d) Beschwerdemanagement
- e) Kinderkonferenz
- f) Evaluation

Schutzkonzept

K I T A

St. Maria

Zechwaldstraße 32
88131 Lindau



1. Unsere Positionierung

a) Das Leitbild

Der Schutz von Kindern vor traumatisierender, psychischer, sowie physischer Gewalt, wie sexualisierten oder schmerzbereitenden Übergriffen, hat bei uns in der Kita St. Maria höchste Priorität. Darum sind auch die Kinderrechte, gleich zu Anfang unseres QM, ein wichtiger Punkt.

Es ist uns ein großes Anliegen, den bestmöglichen Schutz für alle Personen hier im Haus, zu gewährleisten. Wir sind gefordert, die Prävention zum integralen Bestandteil unserer Arbeit zu machen. Dabei geht es um wirksame Schutzmaßnahmen für die uns anvertrauten Kinder, deren Familienmitglieder, das Kollegium und unsere Azubis.

Wie sie in unserem Qualitätshandbuch detaillierter erfahren werden, pflegen wir eine professionelle Beziehungskultur in der Kita St. Maria-Familie.

b) Das christliche Menschenbild

In unserer Kita findet sich eine vielseitige Gesellschaft aus verschiedenen Kulturen, Religionen, Weltanschauungen, Sprachen und Nationen. Aus einem christlichen Selbstverständnis schaffen wir eine Grundlage, die Bildungsgerechtigkeit und Anteilhaben am gesellschaftlichen Leben für alle ermöglicht. Alle Kinder sollen gleichberechtigt zu liebenden und verantwortungsbewussten Menschen heranwachsen dürfen. Es geht um Nächstenliebe, Miteinander und Achtsamkeit, um sich in einer Gemeinschaft einfügen zu können.

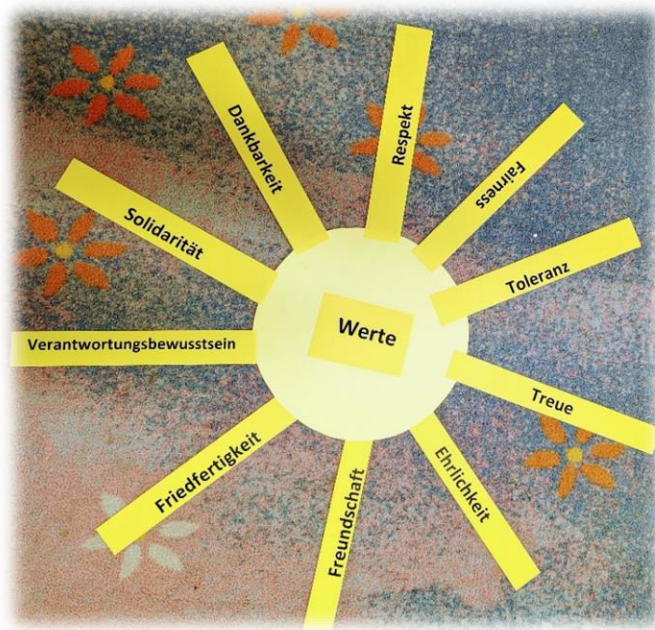
Dies setzen wir um durch:

- In Angeboten, bei der Freispiel- Begleitung, Lieder singen...
- Mit Gewaltfreie Kommunikation/Konfliktlösung Strategie erwerben
- Aufgaben vergeben, Verantwortung für andere übernehmen, Vertrauen zu schenken, dass sie es auch schaffen werden.
- Sich für andere einsetzen; zum Beispiel Gartenarbeit, Aufgaben für die Gesamtgruppe zu übernehmen
- Sich für andere einsetzen; zum Beispiel Hilfe für andere zu holen, für andere sich stark machen, bei Problemlösungsstrategien mitüberlegen, unterstützen
- als Vorbildfunktion

Das gesamte Maßnahmenpaket unserer Handlungsanweisungen bieten allen Schutz und Hilfe, welche sich auf unserem christlichen Auftrag gründet, Wertschätzung und Respekt zu leben. Unsere menschliche Verantwortung, in Gottes Schöpfung, ist nicht einfach. Der Mensch muss lernen sich respektvoll zu Verhalten, damit er seine natürliche und soziale Umwelt schützt und bewahrt.

Auch in unserem Qualitätshandbuch finden sie hierzu, unter unserem religionspädagogischen Konzept, eine detaillierte Ausführung, die Ihnen die Verknüpfung in unsere Praxis ermöglicht.

c) Unsere Werte



Wir orientieren uns nach diesen Werten.

Wir legen Wert darauf, die Kompetenzen eines Kindes und aller Erwachsener zu erkennen und diese zu bestärken. Dies gelingt nur, wenn unsere pädagogischen Werte eine gemeinsame Haltung ergeben. Darum ist dies übersichtlich in unserem Qualitätshandbuch, unter der Rubrik „pädagogische Haltung“ definiert. Wir gewährleisten dadurch gemeinsame Handlungsstrategien, die die Würde jedes Menschen behütet.

Ziel:

- Wir setzen eine Bereitschaft voraus regelmäßig die eigene Werte zu hinterfragen. Dieses geschieht unter anderem im Teamgesprächen, zwischen Mitarbeitern im Alltag, Mitarbeitergesprächen, Teamtagen ect.

In der Kita St. Maria erleben Kinder das „Miteinander von Menschen“ sehr intensiv. Sie erhalten Eindrücke, die weit über die Kindergartenzeit hinauswirken. Diese Wirksamkeit behalten wir im Blick. Es ist ein Grundstein unseres pädagogischen Handelns.

Wir erkennen die „Früchte unser Arbeit in dem:

- Azubis unser Handeln übernehmen, bzw. hinterfragen
- Kinder Handeln übernehmen, bzw. hinterfragen
- Kinder stehen füreinander ein und verzeihen
- Kinder zeigen einander fürsorglichen Umgang mit allen Materialien, Spielsachen
- Eine freundliche, offene Kommunikationsatmosphäre herrscht

Wir haben diese prägenden und schützenden Erfahrungen unseres pädagogischen Handelns definiert:

In der Kita St. Maria haben alle Geschlechter, Kulturen, Religionen und die unterschiedlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften die Chance, sich als Teil einer Gemeinschaft zu erleben. Kultur- und Religionsunterschiede werden wahrgenommen und akzeptiert. Das eigene Handeln wird reflektiert. Grenzen werden wahrgenommen/respektiert. Zum Beispiel Schweine Gelatine: Ersatz im Haus, wenn nötig, dem Hausbesuch wird gefragt, was Eltern sich wünschen.

Beispiel: Kinder dürfen beim Schwimmen selber entscheiden ob sie in einer Umkleidekabine alleine oder zu mehrere umziehen möchten

Bedürfnisse aller Art haben Bedeutung. Die „Großen“ und „Starken“ werden in die Verantwortung genommen, inne zu halten um auf ihre Mitmenschen zu achten. Die „reiferen“ Kindern helfen den kleine Kindern, Stärkere/lautere Personen nehmen sich zurück, dass die ruhigeren sich entfalten können; erkennen, dass andere Menschen da sind die auch Bedürfnisse haben, welche eventuell Hilfe benötigen. Menschen ernst nehmen.

Beispiel: ist ein Kind noch sehr in seiner Entwicklung im „ich“ unterstützen wir es zu lernen, auf andere Personen einzugehen, er wird unterstützt ein Blick auf anderen zu bekommen, aufmerksamer zu werden auf andere

Die pädagogischen Fachkräfte haben die Aufgabe, die Kinder zu unterstützen, ihre Gefühle zu erkennen und zu benennen, aber auch einen Blick für die Gefühlswelt ihrer Mitmenschen zu erwerben. Auch Ziel ist es, den Blick des Kindes auf die Gefühlswelt der Mitmenschen zu lenken. (von ich zu du, Perspektiven-Übernahme)

Beispiel: Gespräch mit Kindern mit der Unterstützung von Gefühlskarten. Wenn nötig außerhalb der Gruppe mit Zeit

Es ist wichtig einen Rahmen zu schaffen, der den Kindern die Möglichkeit bietet ihre Gefühle zu zeigen und sich für ihre Bedürfnisse stark zu machen. Der Rahmen kann ein Gesprächskreis oder eine Kinderkonferenz sein = Erste Demokratische Erfahrungen werden erlebt.

Beispiel: Handwerkzeug „Giraffensprache“ wird auch im Alltag von den Mitarbeitern eingesetzt um zum Beispiel Diskussionspunkte im Freispiel zu klären

Eine wichtige Kompetenzvermittlung besteht darin zu erkennen und zu wissen, wann und wo man sich Unterstützung holen kann. Egal ob bei Kindern oder Erwachsenen. Wir lernen: Wann benötige ich Unterstützung, wann kann ich eine Unterstützung sein? Selbstfürsorge, bis wann tut mir etwas gut, wie komme ich zur der Hilfe, welche ich benötige? Mir ist zu laut... zu viel... was machen?

Beispiel: Die Kinder geben einen Signalton, wenn es ihnen im Freispiel zu laut werden sollte. Die anderen reagieren und werden leiser

Die Stärkung des Selbstbewusstseins geht mit dem Selbstwertgefühl ein her. Diese sind tragende Pfeiler einer gesunden Resilienz, die eine prägende große Präventionsarbeit darstellt.

Beispiel: Die Kinder werden bestärkt ihre Meinung zu sagen. Im Gespräch, über eine Geschichte oder in einer Kinderkonferenz. Auch Kritik wird von uns wie bei den Erwachsenen angehört, Probleme aufgegriffen

Die Kinder sollen an so vielen Entscheidungsmöglichkeiten beteiligt werden wie möglich. Sie sollen partizipieren, sich ihrem Alter entsprechend beteiligen. Sie sollen erkennen, dass alles eine Auswirkung hat. Fehlentscheidungen bedürfen Möglichkeiten/Ideen Auswege zu finden. Neugierig zu werden oder zu bleiben, etwas zu versuchen – Fehler be-jaend! Ihren Mut zu stärken, gehört ebenfalls zu unseren Aufgaben, sowie ihre Wünsche zu hören und ihre Kritik ernst zu nehmen.

Beispiel: Ein Kind zeigt eine große Freude an einem Fahrzeug. Es nimmt das Dreirad von einem anderen Kind weg. Es kommt zum Streit. Wir unterstützen den beiden dass eine Lösung gefunden wird. Worterweiterung, Konfliktlösungsstrategien werden vermittelt.

In unserer Arbeit erkennbar:

- In Gesprächskreis aushalten, mal als letzter dran zu kommen
- Motivation bewahren welche sie als Kleinkindern beim Laufen lernen noch hatten, immer wieder von vorne anzufangen.
- Jede neu erlernte „Kleinigkeit“ zu feiern, auch ihre Fehler
- Portfolio Arbeit mit Lerngeschichten
- Herzensbildung auch mit der Unterstützung der Religiöse Bildung.
- Wohlüberlegtes Loben, dass dahinführt, dass keine Abhängigkeit daraus resultiert. Auch Kinder untereinander!
- Durch vielseitige Strategien setzen wir Wertevermittlung um

Unser Ziel lautet: „Unsere Kita ist ein Schutzort, welcher keinen Raum für Missbrauch lässt.“

Werte müssen bewusst wahrgenommen werden, um Kindern anleiten zu können, sich selbst zu erkennen und ggf. etwas zu verändern. Das fällt Erwachsenen schon schwer! Kindern bedürfen Unterstützung, eine eigene Wertevorzustellen zu entwickeln sowie diese benennen zu können. Wir fragen die Kinder: „Was ist dir wichtig“? Wir unterstützen sie mit: „Welche Fragen muss ich stellen, um Informationen zu erhalten“? „Was ist eine Frage, was ist eine Antwort“? „Was ist eine Feststellung“?

d) Wir stärken die Resilienz

Das Wort „Resilienz“ beschreibt eine japanische Weisheit: „Fall sieben Mal hin, stehe acht Mal auf“. Oder heute oft zu lesen: „Hinfallen - aufstehen - Krone richten!“. Den eigenen Lebensmut bewahrt und diesen stärken, mit Enttäuschungen und Ärger selbstbewusst und selbständig umgehen können, eine innere Stärke und Sicherheit aufbauen, das heißt für uns mentale Widerstandsfähigkeit bei den Kindern stärken – dies sind unsere Ziele

„Wir müssen das Kind darin schulen, seine Lebenssituation bewusst zu erfassen, zu analysieren und in Zusammenhängen zu erkennen. Das Kind darf sich in der Beobachtung seiner Lebenssituation nicht als teilnahmsloser Außenstehender fühlen, sondern es muss dahin geführt werden, dass es sich selbst als handelnder Mittelpunkt seiner Lebenssituation erkennt.“ (Maria Montessori)

Dies bedeutet für uns als Einrichtung, dass wir die Widerstandsfähigkeit und die Kraft zur seelischen Genesung fördern. Die Menschen in der Kita-St. Maria sollen erfolgreich mit belastenden Lebenssituationen umgehen können.

Wir machen uns in regelmäßigen Fallbesprechungen Gedanken über die Risiko- und Schutzfaktoren innerhalb und außerhalb des Kindes. Darum ist es für uns wichtig, eine Dokumentation zu führen, die wichtige Punkte aufgreifen, die zu diesen Erkenntnissen führen. Diese greifen wir in unsere pädagogische Arbeit auf, sei es im Freispiel oder in einem Angebot. Gerade in der Religionspädagogik verankern wir viele einzelne Bausteine, in der sogenannten Herzensbildung. Nachzulesen in unserem Qualitätshandbuch unter „Religionspädagogik“.

In regelmäßigen Qualitätsrunden im wöchentlichen Großteam, werden auch die Mitarbeiter zu einzelnen Bereichen der Resilienzförderung geschult. Hierzu geht es auch um die eigene Wahrnehmung. Bewusstes erkennen von Stressmomenten, das Annehmen dieser Erkenntnis und die Möglichkeiten war zu nehmen, sich in diesen Momenten Hilfe zu holen. Im Gegenzug dazu werden die Mitarbeiter auch darauf geschult, neben dem eigenen Stressmanagement, die Stressmomente und Faktoren der Familien zu erkennen und zu berücksichtigen. Danach ist es unbedingt notwendig, ihr Verhalten diesbezüglich zu reflektieren und zu verändern.

Resilienz umfasst ein komplexes Zusammenspiel aus Eigenschaften des Kindes und seiner Lebensumwelt. Es ist keine angeborene persönliche Begabung, sondern eine, im Verlauf der Entwicklung, erworbene Fähigkeit. Diese bleibt jedoch nicht lebenslang konstant, sondern variiert über Zeit und Situationen hinweg und kann durch eine kompetente Unterstützung wiedererlangt und erhalten werden. Eine besondere Aufmerksamkeit brauchen die Kinder in den „verletzbaren“ Phasen von Entwicklungsübergängen, wie zum Beispiel der Übergang in den Kindergarten, bzw. in die Grundschule. Hierzu möchten wir auch darauf verweisen, dass wir diese Phasen durch unsere Beratungs- und Entwicklungsgespräche begleiten. Dazu arbeiten wir mit der Erziehungs- und Eheberatungsstelle zusammen und mit der Frühförderung. Diese Kooperationspartner stehen mit den Familien und uns in einem Verbund. Auch für Mitarbeiter bieten wir in Zeiten einer Entwicklungsveränderung die Möglichkeiten an, an einer einzelnen Superversion teilzunehmen oder kollegiale Beratung in Anspruch zu nehmen.

Als der wichtigste Faktor für Stärkung der Resilienz erweist sich immer wieder eine enge, positiv-emotionale und stabile Beziehung des Kindes, zu mindestens einer Person, die durch Wertschätzung, Respekt und Akzeptanz dem Kind gegenüber gekennzeichnet ist. Wir fördern diese Bindung, indem wir in der Eingewöhnungszeit das Kind die Bezugsperson selbst aussuchen lassen. Es zeigt sich, mit welcher Fachkraft, das Kind eine enge Beziehung eingehen wird. Ist dies gruppenübergreifend, finden wir die Möglichkeit, sogar einen Gruppenwechsel zu ermöglichen.

Das soziale Umfeld des Kindes, z.B. Freundeskreis, Vorbilder Idole, ist ebenfalls prägend für die Resilienz. Daher ist eine Zusammenarbeit zwischen den Eltern und pädagogischen Kräften, für eine erfolgreiche, auf die Resilienzstärkung gerichtete Förderung des Kindes, unabdingbar. Lesen sie hierzu unsere Kapitel über die Eingewöhnung der Kinder und deren Familien, in unserem Qualitätshandbuch.

Die moderne Resilienzforschung befasst sich nicht nur mit Bewältigungsproblemen, sondern vielmehr mit dem Bild vom Kind als aktiven „Bewältiger“ und „Mitgestalter“ seines Lebens. Das hat einen engen Bezug zu dem Bildungskonzept von Maria Montessori. Das geprägte Bild des Kindes, sich selbst als Baumeister zu erkennen. Auch die Methode „Spielen mit Musik“, von Pierre van Hauwe, unterstützt diese Thesen und hilft, eine praktische Umsetzung in unserer Kita zu ermöglichen. Gerne erfahren sie mehr unter den Rubriken „musikalische Früherziehung“ und „Montessori Pädagogik“. Zur Resilienz gehört auch das, dass Zeiten für Ruhe und Erholung nötig ist, um die Kraft für Resilienz aufzubauen und zu bewahren.

- Wir schließen die Kita jährlich an 30 Tagen und haben eine Öffnungszeit von 43,5 Stunden in der Woche. Kinder bedürfen Zeit zu Hause, Zeit für sich ohne noch über 20 Kinder um sie herum. Zudem unterstützen wir, dass das Personal sich im Jahr alle an gemeinsamen Tagen sich erholen kann. Auch dieses dient der Schutz der Kinder.
- Besonders die Kinder erfahren täglich, dass wir ihnen Rückzugsmöglichkeiten und Raum zur Erholung bieten.

e) Wir leben Inklusion

Die Teilhabe am Leben in einer Gemeinschaft ermöglicht auch, sich von Opferrollen zu befreien. Als Sprachkita ist dies eine Säule unserer Konzeption. Jeder einzelne Baustein unsers Qualitätshandbuches und dieses Schutzkonzeptes, ist auf den Aspekt der inklusiven Haltung geprüft.

f) Unser Raumkonzept

Eine Kita ist mehr als nur ein gebautes Gebilde. Wir sehen die Räume als pädagogische Unterstützung, zum Wohle der Kinder, Mitarbeiter und Besucher. Der Raum ist bei uns der „3. Erzieher“.

- Wandfarben ausgewählt nach „FEX“ Kriterien
- Schallschutz im gesamten Haus
- Räume für das kindliche Spiel, Bewegungsdrang und Ruhe Bedürfnis

Unser Qualitätshandbuch widmet sich hierzu noch ausführlicher diesem Thema.

Wer in unsere Kita kommen möchte, ist nicht unbemerkt. Durch eine Sprechanlage am Eingangsbereich und ein Schließsystem im gesamten Gebäude, haben wir die Gewissheit, dass die uns Anvertrauten vor äußerlichen Einwirkungen geschützt sind. Die Azubis werden vom Türdienst befreit. In die Kita kommen nur ausgewählte Personen, mit Terminvereinbarung und Grund des Besuches. Beispielsweise Handwerker werden von mehreren Fachkräften, bei ihren Tätigkeiten, immer wieder besucht. So gewährleisten wir, dass ein konstantes Gefühl der Präsenz entsteht.

Der Eingangsbereich, der über die Gartentüre zu erreichen ist, bleibt immer unter der Aufsicht einer pädagogischen Fachkraft. Er ist einsehbar durch eine komplette Fensterfront, die sich über die gesamten Kita-Räumlichkeiten ausdehnt. Auch der Empfangsbereich ist so gestaltet, dass die Familien ihre Kinder vor der Türe in die Hände einer Fachkraft übergeben, die diese begrüßt und für die Kinder da ist, nach der Verabschiedung von deren Familienangehörigen. Durch diese Form der Verabschiedung, schützen wir die Kinder vor einer zeitlichen und räumlichen Bedrängnis. Zum einen weil unsere Garderobe sehr schmal ist und zum anderen, da die morgendliche Zeit der Eltern begrenzt ist und es so zu unangenehmen Situationen während der Verabschiedung kommen kann.

Durch unsere Nebenräume, wie zum Beispiel das Büro oder das Teamzimmer, können wir auch unsere Beschwerdekultur für die Familienmitglieder unserer Kinder, möglichst in einem angenehmen Rahmen halten. Uns ist es wichtig, dass negative Äußerungen nicht vor den Ohren und Augen der Kinder stattfinden. Auch das Anvertrauen von Sorgen ist für die betroffenen Kinder und Erwachsenen leichter, in einem geschützten und nicht einsehbaren Raum zu äußern.

Wir legen bei der Gestaltung unseres Hauses großen Wert darauf, dass es eine einladende, ordentliche und klar strukturierte Linie hat. Jeder soll sich willkommen und sicher fühlen.

Unser gesamtes Raumkonzept wurde so gestaltet, dass es für alle Kinder und pädagogischen Fachkräfte überschaubar ist. Das Kind soll Orientierung finden, jedoch auch kontrollierte Rückzugsmöglichkeiten. Es gibt kleine erholsame Ecken, jedoch ist dort immer der unbemerkte Blick der pädagogischen Fachkräfte, auf die Kinder und auch auf die Erwachsenen möglich. Wir haben alles so arrangiert, dass man eine unbemerkte Einsicht von oben oder der Seite finden kann. Um unser Ziel zu erreichen, benötigt es die Augen und den Rückhalt aller Teammitglieder.

Unser Haus und unser Garten bieten die Möglichkeit, sich als Kind selbständig zu bewegen, seine eigenen Schutzräume zu suchen, ungestört zu sein und es wird gewährleistet, dass jedes Mitglied unserer Kita St. Maria Familie sich wahrgenommen und ernstgenommen fühlt.

g) Unsere Flyer

Unser Schutzkonzept, sowie auch andere Aspekte unseres Wirkens, haben wir in übersichtlichen Flyern für die neuen Familien bereit. Diese werden, zu Beginn der Kita-Zeit, bei einem Hausbesuch persönlich überreicht und der Inhalt wird mit den Angehörigen durchgesprochen. Sie sorgen für eine dosierte Informationsweitergabe in einfacher Sprache, unterlegt mit Symbolen und Bildern. Dazu ist eine individuelle Übersetzung, bei Bedarf, möglich.

Praxisnähe gewährleistet aktive Umsetzung des Schutzkonzeptes

Im Prozess des Sprachkita-Projektes entwickelten wir über eine Zeit von 2 Jahren ein eigenes Qualitätshandbuch. Es beruht auf den Säulen der Sprachkita, der Inklusion, alltagsintegrierten Sprachförderung und Arbeit mit den Familien, sowie Medienpädagogik. In der Fülle von zwei Aktenordnern, formulierten wir detailliert Ziele und Strategien die wir täglich in der Praxis umsetzen. Das Handbuch ist unser Roter Faden, nachdem wir arbeiten. Nichts ist in Stein gemeißelt, darum werden aktiv in Teamprozessen Ziele neu formuliert und Strategien neu angepasst. Von unserem Leitbild bis hin zur pädagogischen Umsetzung im Detail, finden unsere Mitarbeiter und Interessierte transparente Einsicht auf unser tägliches Handeln.

Aktuell überarbeiten wir alle Bereiche durch das Bestreben, das KTK-Gütesiegel zu erlangen. Dieses beinhaltet, das wertvolle Begleiten von Kindern und ihren Angehörigen im Einzelnen, auf das Schutzkonzept und die Bildungsziele des bayrischen Bildungs- und Erziehungsplanes abzustimmen und deren Umsetzung zu garantieren.

Wie Sie bereits gelesen haben, verweisen wir immer wieder auf die einzelnen Kapitel unseres Qualitätshandbuches. So können sie die praktische Umsetzung, in ihrem vollen Umfang, mit der jeweiligen Zielsetzung einlesen. Uns ist es sehr wichtig, als Schutzort für die Menschen der Kita-St. Maria, Transparenz zu leisten. Diese ist die Basis eines soliden Schutzkonzeptes und bietet ein Schutzfeld über ein Leben in der oftmals scheinbar isolierten Welt einer Einrichtung.





2. Unsere Qualifizierung

a) Die Personalauswahl

Wer sich in unserem Team befindet, überlassen wir nicht dem Zufall. Dies liegt in erster Linie in der Verantwortung unseres Trägers und der Leitung. Eine Bewerbung für unser Haus, wird nach genau definierten Kriterien, des Zentrums für Kindertagesstätten St. Simpert durchleuchtet, bevor die betreffende Person zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wird. Folgende Punkte werden hier hinterfragt:

- Welche Ausbildungsbefähigung hat die bewerbende Fachkraft
- Kann der Fachkraftschlüssel optimal abgedeckt werden
- Welche Aussagen treffen die vorherigen Zeugnisse
- Welche Interessen an diesem Arbeitsplatz lassen sich erkennen
- Welches private Umfeld pflegt die Person zum Beispiel Familiensituation, Hobbys, politische & religiöse Sichtweisen
- Welche Aussagen lassen sich zu Stress Resilienz der Personen betreffen
- Wie ist die Haltung gegenüber unserem Leitbild
- In welchen Punkten stimmt die Haltung der Person mit unserem Teamkonzept zusammen
- Wie ist die Haltung zu Reflektion und Transparenz
- Bild vom Kind
- Vorerfahrungen

Auch Azubis werden mit größter Sorgfalt ausgewählt. Minderjährige Azubis müssen mindestens 14 Jahre alt sein. Jeder Bewerber muss sich persönlich Vorstellen. Hiermit können wir auch gewährleisten, dass ein Reifegrad vorhanden ist, der für die Betreuung der Kinder notwendig ist. Es soll auch für die Praktikanten keine Überforderung, durch ihren aktiven Dienst im Arbeitsleben, entstehen.

b) Erweitertes Führungszeugnis

Durch ein erweitertes Führungszeugnis erhalten wir einen finalen Einblick über die bewerbende Person. Hierzu ist vorgeschrieben, für jegliche Angestellte der Einrichtung, sowie für Praktikanten ab einer Dauer von zwei Wochen, ein solch amtliches Dokument vorzulegen.

Erst nach Vorlage dieser Bestätigung, kann ein offizieller Arbeitsantritt erfolgen. Dazu stehen wir mit den Lehrkräften in Austausch

„Wir überlassen nichts dem Zufall!“

c) Einarbeitung und Probezeit

Durch eine Probezeit ist gewährleistet, das neue Teammitglied/Azubi, mit all seinen Kompetenzen, wahrzunehmen. Es steht immer das Wohlergehen, der Schutzbefohlenen und der Erwachsenen der Kita St. Maria, im Vordergrund. Wir sind uns dieser Verantwortung sehr bewusst und gewährleisten die Umsetzung durch regelmäßige und fest verankerte Möglichkeiten zur Zusammenarbeit für das ganze Team. Auch Reflektionen über die erlebten Beobachtungen, mit der Leitung werden abgehalten, um eine Qualifizierung nach unserem Konzept zu etablieren. Dazu wird im Einstellungsgespräch auch über die Methode der Videografie und deren Auswertung gesprochen. Diese Methode ist in unserem Teamkonzept verankert. Erst nach einer qualifizierten Auswertung, wird die Entscheidung über eine weiterführende Anstellung getroffen.

Auch für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter und Azubis haben wir im Rahmen unsers Qualitätshandbuches ein fundiertes Schema erarbeitet. Dazu gehört unter einem Handout, ein Mentorenprogramm und eine Gesamtreflektion nach 100 Tagen in unserer Einrichtung. Um dieses zu optimieren, befasst sich das Gruppenleiterteam immer wieder mit den Fragen rund um das Thema: „Was braucht ein neues Teammitglied, um sich angenommen und motiviert zu fühlen?“ Die Einarbeitung sämtlicher Mitarbeiter, aus dem pädagogischen Bereich und der Hauswirtschaft, kann nur im gesamten Team geschehen, damit sich jeder gesehen fühlt, an Zusammenarbeit Interesse zeigt und an der Pflege eines kollegialen Umgangs. In unserer Beziehungskultur ist es auch möglich, beobachtete Themen anzusprechen, die unser Schutzkonzept betreffen. Präventionsarbeit wird gleich zu Beginn geleistet.

Die Aspekte des Arbeitsschutzes und der Inklusion, gaben dazu den Leitgedanken. Gerne können sie dazu mehr erfahren.

d) Die Zusammenarbeit

Ein großer Sicherheitsaspekt beruht, auf der gegenseitigen konstruktiven Zusammenarbeit mit unserem Träger, unserer Fachberatung der Caritas, den Kooperationspartnern der Kita und den Kindern und deren Familien. Jeder ist sich seiner Verantwortung bewusst. Durch dieses Netzwerk können wir eine gegenseitige Stärkung erfahren. Keiner steht mit einer Beobachtung, einer Entscheidung oder einer Handlung alleine da. Es besteht für alle Beteiligten die Möglichkeit, sich Hilfe zu holen bzw. Hilfe angeboten zu bekommen. Jeder Mitarbeiter ist in der Verantwortung Paragraphen §8a und 47 eingehalten werden.

Dazu haben wir genaue Informationsmöglichkeiten und das Netzwerk von Kooperationspartnern formuliert. Diese sind in unserem Qualitätshandbuch zu finden.

e) Die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen

Unser Träger lässt, uns bezüglich des Schutzkonzeptes, die Hilfe unserer Fachberatung von der Caritas zukommen. Diese organisiert die Einführungskurse in das Thema „Schutzkonzept“, bei denen das rechtliche Basiswissen vermittelt wird, sowie die Grundlagen zu den einzelnen Klassifizierungen von Übergriffs-Formen. Zu unserem Schutzkonzept gehört auch eine verpflichtende Schulung zum Thema des Datenschutzes und der Umgang mit digitalen Medien. Zu dem Eingewöhnungskonzept neuer Mitarbeiter/innen gehört auch eine Schulung, mit anschließender Prüfung.

Die Fachberatung unterstützt unsere Kita mit fachlichem Wissen und bei der Erstellung eines praxisbezogenen Schutzkonzeptes, nach den gewünschten und für unsere Kita passenden Prinzipien.

Diese einzelnen Bausteine geben eine professionelle Grundlage für ein fundiertes Schutzkonzept, dass von dem gesamten Team, in mehreren Teameinheiten, erarbeitet und verstetigt wurde und wird.

Der Träger stellt uns ein Fortbildungsbudget zur Verfügung, dass wir sinnvoll für gemeinsame Teamschulungen verwenden. Diese haben den Sinn, jährlich unsere fachliche Haltung, unsere pädagogischen Techniken und Reflektionskompetenzen zu verbessern. Auch durch das Projekt Sprachkita wird das Team durch Schulungseinheiten zur Qualitätsverbesserung, mit einer internen und freigestellten Fachkraft, geschult. Diese hat zudem die Aufgabe von außen, Teamprozesse zu begleiten, auf das Wohlergehen der Familien und der Kinder zu achten und ihre Bedürfnisse für das Team sichtbar zu machen.

Schulungsthemen:

- f) Wertfreie Kommunikation
- g) Sensible Kommunikation und Methodik der Wortwahl
- h) Aufmerksamkeitsschulung im Sinne einer fachlichen Dokumentation und Beobachtungsstrategien.
- i) Kompetenzorientierung
- j) Umsetzung von Strategien zur Resilienz- und Partizipationsentwicklung
- k) Transparenzmöglichkeiten erkennen und Entwicklung von Umsetzungsmöglichkeiten.
- l) Kommunikationstechniken für Beratungs- und Entwicklungsgespräche.
- m) Evaluationsmöglichkeiten
- n) Entwicklung und Erweiterung der Erziehungspartnerschaft und Mitwirkung der Angehörigen.

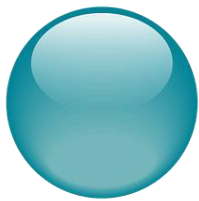
Dies geschieht durch Kollegiale Beratungseinheiten, Qualitätsrunden im Team und Schulungen zur Alltagsintegrierten Sprachförderung.

In zusätzlichen Teamschulungen, die an den jährlichen Konzeptionstagen abgehalten werden, überprüft das Team einzelne Bausteine des Konzeptes/Schutzkonzept nach seiner Aktualität.

Ziel: Das Schutzkonzept muss verstanden, verinnerlicht und umgesetzt werden



Eine Qualitätsrunde in unserem Team.



3. Gefährdungsanalyse

a) **Grenzachtende Organisationskultur/ Beziehungskultur**

Unter „Organisationskultur“ verstehen wir unser Informationsfluss. Es bezieht sich auf unser Denken und Handeln, beeinflusst unser Werte-Verhalten und Selbstverständnis.

Unsere Organisationskultur orientiert sich an unserem Leitbild und dem christlichen Menschenbild. Uns ist ein achtsamer und grenzachtender Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern wichtig.

Wir setzen dies um durch eine Vielzahl an Strategien:

- Die Marte Meo-Methode setzt voraus, dass wir bewusst abwarten und erkennen was unser Gegenüber für ein Bedürfnis preisgibt. Wir haben uns darauf geschult Zeit zu nehmen und zu zuhören. Individuelle Grenzen müssen bewusst erkannt und respektiert werden. Dazu nutzen wir die Videografie auch als Mittel zur Situationsanalyse und Selbstschulung um unsere Beziehungskultur in höchster Qualität zu halten.
- Wir nutzen die Hilfe unserer Fachberatung der Caritas. Wir sehen es als unbedingte Professionalität, qualifizierte Hilfe anzunehmen.
- Wir achten auf einen gemeinsamen Sprachstil, der wertfrei ist und besonders im Hinblick auf die Kinder, frei von Adultismen. Dazu gehört auch sein eigenes „Schubladendenken“ zu erkennen und aufzubrechen. Diese Themen sind uns auch wichtig in Teamsitzungen, als regelmäßige Punkte in unseren Qualitätsrunden. Ein gemeinsamer Sprachstil, sorgt auch für Gemeinsamkeiten.
- Wir bieten für Mitarbeiter-, Eltern- und Kindergespräche verschiedene Räumlichkeiten und Zeitpunkte an. Es ist wichtig den passenden Rahmen für ein Gespräch anzubieten, damit sich die Gesprächsparteien sicher fühlen. Ob es ein „Vieraugengespräch“ im Büro sein wird, ein „zwangloses Gespräch“ an unserem kleinen Dorfbrunnen vor dem Haus, ein Gesprächskreis in unserem großen Bewegungsraum, eine gemütliche Atmosphäre im Eltern Café oder ein schriftlicher Wortwechsel per Kita-App oder E-Mail. Alles soll für unsere Gesprächspartner Vorbereitet und durchdacht sein.

Durch genaues Zuhören und beobachten erfahren wir, welche individuelle Grenzen unsere Mitmenschen haben und unterstützen sie dabei, diese Grenzen ebenfalls bewusst zu erkennen und mit ihnen umzugehen.

In unserem Qualitätshandbuch werden zahlreiche Umsetzungen dafür erläutert. Zum Beispiel:

- „Gewaltfreie Kommunikation“. Über die sogenannte „Giraffensprache“ erlernen die Kinder unsere Beziehungs- und Gesprächskultur.
- Wir achten auf unser Sprachstil
- Wir achten und überdenken unser Begrüßungsformen

Für unsere Mitarbeiter bedeutet es auch sich seiner eigenen Grenzen bewusst zu werden. Dies hat mit der eigenen Geschichte/Biographie zu tun. Unsere Handlungen und Denkprozesse sind durch die eigene Vergangenheit beeinflusst. Durch die Möglichkeit zur Selbstreflektion, gelingt es den Mitarbeitern, sich ständig weiter zu entwickeln und die eignen Ansichten und Handlungsmuster, im Sinne unseres Leitbildes, zu hinterfragen.

Dazu bieten wir verschiedene Formen an. Eine gewinnbringende Methode ist „Marte Meo“, das unseren Mitarbeitern immer wieder die Möglichkeit dazu bietet, eine positive Veränderung im täglichen Miteinander anzustreben.

Wir lernen gemeinsam als Kita eine Sprache, die verbal und nonverbal, wertschätzend, respektvoll und verständlich für jeden ist. Wir sind als Team darauf geschult, dass wir diese Sprache lebendig halten. Ob es in der gegenseitigen Kommunikation der Mitarbeiter ist oder in der Kommunikation mit den Kindern. Adultismen sind von uns klar definiert und werden durch Aushänge immer wieder ins Bewusstsein gerufen. Wir verzichten auf sie. Durch die gegenseitige Anleitung und unser Mentoren-System, können wir die Zeit am Kind, Erfahrungen sammeln und an unserer Kulturtechnik* zu feilen. Dies ist in unserem Qualitätshandbuch, unter den Bereichen „Alltagsintegrierte Sprachförderung“, neue Mitarbeiter und „Gewaltfreie Kommunikation“, noch näher erläutert.

**Unter „Kulturtechniken“ verstehen wir kulturelle und technische Konzepte welches uns unterstützt die Bewältigung von Problemen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu meistern*

b) Offene Kommunikations- und Fehlerkultur

Wir pflegen eine konstruktive Fehlerkultur, die auf Vertrauen basiert und sicherstellt, dass Feedback geprüft und angemessen umgesetzt wird. Die gelingt zum einen, indem Fehler passieren dürfen.

Wir achten darauf wie man mit diesem Fehler umgeht. Fehler gehören zum Leben dazu. Wir sind nur Menschen, Fehler passieren und das ist auch in Ordnung so. Erstmal ist wichtig, den Fehler anzunehmen, er ist ein Geschenk. Ohne Fehler ist kein Lernen, kein „vorwärtskommen“ möglich. Ohne Fehler lernen wir nicht Lösung finden. Wir bieten den Kindern, alle Erwachsenen unterstützende Hilfe an bzw. nehme diese auch selber an. Wir arbeiten, mit Hilfe der „indirekten Fehlerkontrolle“ im Bereich der Kinder. Hierbei gibt das Material, das Spiel oder die Handlungen der Kinder, Orientierung. So wird das Kind nicht verbessert, sondern erlangt durch Beobachtung, Versuch und Irrtum, seine Erkenntnis. Dabei kommen wir der natürlichen Fehlerkultur des Menschen nach.

Beispiele:

- Das Kind hat ein Glas verschüttet. Die Fachkraft zeigt ihm, wie man einen Lappen handhabt, damit das Kind alleine die Flüssigkeit aufwischen kann.
- Ein Kind tanzt wild in der Gruppe herum, jetzt stößt es einen Turm um, den ein anderes Kind mühevoll gebaut hat. Es lernt sich zu entschuldigen und zu erkennen welcher Platz nicht geeignet zum Tanzen ist und dem Kind anzubieten, ihm den Turm wiederaufzubauen.
- Eine Mitarbeiterin hat vergessen, ein Fenster zu schließen. Es stand nachts offen. Sie lernt daraus, vor verlassen der Kita alle Fenster zu kontrollieren.
- Das Kind spielt mit einer Matruschka. Es baut die Puppe auseinander. Danach probiert es viele verschiedene Variationen aus, bis es die zueinanderpassenden Teile verbunden hat. Bleiben Teile übrig, baut es nochmals die Puppe auseinander, bis es die logische Reihenfolge erkannt und gelernt hat.
- Eine Mutter hat sich erschreckt, weil ihr Kind ohne zu schauen über die Straße rennen wollte. Sie hält es fest am Handgelenk und schreit aufgeregt. Das Kind weint, weil es sich erschrocken hat. Die Mutter sagt: „Du hast dich jetzt vor mir so erschrocken, das tut mir leid, aber ich habe so Angst gehabt, dass dich das Auto überfährt.“

Fehler sind auch eine Chance, Akzeptanz für seine eigene Schwäche zu finden, aber auch für die des Mitmenschen. Ein Fehler gibt die Gelegenheit zu einer Entschuldigung und diese hilft eine Wertschätzung zu Erfahrung und zu geben.

Wir arbeiten mit der Selbstwahrnehmung. Gefühle und Emotionen müssen genau erkannt werden, damit wir Fehler zulassen können und einen positiven Weg anstreben. Bei einem professionellen Umgang, müssen wir in der Lage sein, Mimik-, Gestik- und Wortwahl gegenüber einer anderen Person, auf einer sachbezogenen Ebene zu halten. Persönliche Meinungen und Empfindungen, haben in einem qualifizierten Umgang mit Fehlern nichts zu suchen. Eigene Ärger oder schlechte Laune dürfen nicht anzumerken sein.

Es ist wichtig und nötig, eine Person zu haben, die hinter einem steht. Auch, wenn es ein Fehler mit negativer Auswirkung ist. Lerneffekt kommt zu Stande durch bereuen, sich zu entschuldigen und den Willen an sich zu arbeiten.

Wir übernehmen diese Rückendeckung durch:

- Handlungsbegleitendes Sprechen
- Moderationstechniken in Lösungsgesprächen
- Träger ermöglicht Einzelsupervision
- Kollegialer Beratung
- Leitung tritt für Übernahme von Gesprächen mit Eltern ein, bzw. Fachberatung der Caritas
- Rechtsabteilung des Trägers fungiert im Beratungs- und Abwicklungsprozess
- Versicherungsschutz durch den Träger

Die Fehlerkultur ist uns sehr wichtig, sie ist in unserem kompletten Qualitätshandbuch verankert.

c) Beteiligung von Kindern, deren Familien, Personal und Azubis

Die Familien können die pädagogischen Leitfäden nicht verändern, jedoch geben wir ihnen die Möglichkeiten, sich in unserer Kita St. Maria einzubringen.

Dies wird gewährleistet durch:

- Teilnahme an Feierlichkeiten/Aktionen/Elternabenden
- Eltern-/Familienbeirat und dessen Programm
- Teilnahme an Qualitätsumfragen und Meinungsumfragen
- Nutzung von Informationsmöglichkeiten der Kita
- Nutzung von Gesprächsterminen
- Möglichkeit, jederzeit Vorschläge und Ideen kund zu tun, welche wir sehr ernst nehmen und anschließend auf Möglichkeit der Veränderung überprüfen.

Eltern benötigen und brauchen in ihren Entscheidungen. Die Möglichkeit sich zwischen mehreren Optionen entscheiden zu können — oder manchmal auch nein zu sagen. Wir unterstützen sie in ihre Entscheidungen durch Vorschläge. Entscheidungsmöglichkeit wie intensiv sie sich einzubringen wünschen oder über die Einleitung von zusätzlichen Fördermaßnahmen überlassen wir den Angehörigen. Wir schreiten erst dann ein, wenn die Unterlassung z.B. die Erkrankung eines Kindes, zu einer Kindeswohlgefährdung führen würden. Ab wann dieser Fall eintritt wird durch klare Dokumentations- und fachlichen Austausch mit ISOK sowie der Fachberatung der Caritas klargestellt.

Ein zusätzlicher Punkt ist eine reflektierte Führungskultur. Es herrscht im gesamten Hause ein transformationeller Führungsstil, dieser lässt auch zu, dass mit Feedback angemessen umgegangen wird. Indem die Leitung mit positivem Beispiel vorangeht und die jeweiligen Personengruppen mit individuellen Maßnahmen positiv bestärkt. Jede Meinung wird gehört und ernst genommen. Es ist uns wichtig, die Macht klar zu definieren, die einer jeweiligen Rolle innewohnt. Dies ist immer gepaart mit der Verantwortung, die durch eine Position entsteht.

Jeder übernimmt einen Teil der Verantwortung, dass unsere Werte und unsere Leitziele, zum Wohl unserer Mitglieder der Kita St. Maria-Familie, aktiv verfolgt werden. Nach dem Träger, hat die Leitung, ihre Teammitglieder die Aufgabe zu gewährleisten und zu kontrollieren, dass dies auch der

Fall ist. Darum investieren wir viel Zeit mit der Dokumentation, Reflektion und dem eigenen Lernen. Auch hierzu finden sie eine Fülle an Themen in unserem Qualitätshandbuch, im Bereich der „Erwachsenenarbeit“.

Im Team, mit dem Elternbeirat oder auch in Kinderkonferenzen, werden diese Themen offen angesprochen und diskutiert. Wir sehen uns in der Verantwortung, für unsere Kinder und deren Familien, sowie für unser Kollegium, die Best mögliche Lösung zu finden.

Unsere Kommunikationswege haben klare Strukturen. Es gibt regelmäßige Teamgespräche

- Anleitungsgespräche
- Beratungsgespräche
- Entwicklungsgespräche
- Planungsgespräche
- Kooperation Gespräche
- Telefonisch/in digitaler Form, nur mit schriftlichen Einverständnis der Eltern bzw. nach §8a.

Auch in der Arbeit mit den Kindern, achten wir auf Mitbeteiligungsmöglichkeiten. Themen sind öfter

- Gesprächsregeln,
- Tagesabläufe
- Ärger, Sorgen wie zum Beispiel Ärger Morgen mit der Mama, jetzt noch traurig
- Erlebnisse erzählen
- Ideen der Kinder Raum geben

Gespräche finden in einer Gesprächsfreundliche, einladende Umgebung statt. Sie dienen der Wortschatzerweiterung, Mittelungsformen kennenlernen.

Ziel: jede Person soll die Möglichkeit erkennen, sich mitzuteilen und diese zu ergreifen. Diesen Wert legen wir auch für ihre Familien fest. Sie wissen, wie sie uns erreichen können; telefonisch, per E-Mail oder auch persönlich. Wir nehmen uns für sie wenn möglich sofort oder zeitnah für sie Zeit.

Dazu ist der Elternbeirat ein wichtiges Bindeglied zwischen den Familien und den Fachkräften. Wir geben ihnen Zeit und Raum, sich stets auszutauschen. Dazu haben wir in unserem Qualitätshandbuch viele Möglichkeiten aufgezeigt.

Wir wünschen uns die Beteiligung von den Kindern und ihren Familien, von jeglichem Personal und den Azubis. Jeder stellt mit seiner Stimme und seinem Einsatz eine Bereicherung dar. Dazu stellen wir beispielsweise auch konzeptionelle Fragen des Schutzkonzeptes an alle. Hierzu darf und soll, jeder seine Meinung und Ideen äußern und wir greifen diese in unserer Arbeit auf.

Die aktive Beteiligung ist jedoch auch an Datenschutz gebunden. Wer in der Kindergruppe agiert oder an Teamgesprächen teilnimmt, der muss eine Schweigepflichtserklärung unterschreiben. Der persönliche Schutz unserer Kinder und deren Familien, sowie den Angestellten, ist uns höchst wichtig. Die Konsequenzen einer Verletzung werden durch unsere Rechtsabteilung bearbeitet.



Am Lagerfeuer werden bei einem „Palaver“ Themen der Kinder besprochen.



4. Mitteilungsmöglichkeiten

a) Umgangsformen mit der Meinung anderer

Wir sind alle so erzogen worden an geltende Normen uns zu halten. Abweichungen könnten dazu führen, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden, so die Menschliche Angst. Dazu gehört die soziale Konditionierung zu „ertragen“ und „die eigene Meinung für sich zu behalten.“ Uns ist aber die Meinung aller sehr wichtig. Es gibt keine Regel, keinen Norm welches Allgemeingültigkeit in sich trägt und für immer gilt! Wir bleiben in Austausch über alles was in der Kita passiert.

Wir achten auf Reaktionen andere. Wir möchten die Kinder und deren Familien, sowie unsere Azubis und allen Mitarbeitern helfen, sich selbst besser zu verstehen, dass wir sie besser verstehen. Die Erkenntnis, dass die eigene Meinung Wert ist ausgesprochen zu werden, lässt wiederum Meinungsfreiheit gedeihen.

Wir akzeptieren, dass wir es nicht jedem Recht machen können.

Es wird immer Menschen in unserem Umfeld geben, die mit unserer Meinung nicht konform sein werden. Und das ist auch gut so. Denn es gehört dazu, dass man Oppositionen in seinem Leben gegenübersteht. Nun gehört auch dazu, zu lernen Mehrheitsentscheidungen und Meinungen zu akzeptieren. Dies sorgt für innere Stärke und gelingt wiederum nur, wenn die Bereiche der eigenen Verantwortung und Selbstliebe, Nächstenliebe und Optimismus gepflegt werden. Dies führt uns wieder zu den Punkten der Resilienz zurück.

b) Unsere Vertrauenspersonen

Unsere Vertrauenspersonen werden von uns auch oft Bezugspersonen genannt. Dieses Konzept beinhaltet, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft sich einer Person anvertrauen kann. Auch das pädagogische Team, kann sich entweder an die Sprachfachkraft oder an die Fachberatung der Caritas, sowie an die Mitarbeiter des Kitazentrums St. Simpert wenden.

- Die Kontaktdaten stehen freizugänglich jedem Teammitglied zur Verfügung.
- Für Eltern stehen die Leitung, St. Simpert und die Fachberatung, jederzeit zur Seite
- Eltern haben jederzeit die Möglichkeit sich an dem frei gewählten Elternbeirat sich zu wenden
- Bei Kindern schauen wir feinfühlig zu, welche Bezugsperson ihnen zusagt. Wenn möglich kommt es bei Kita Neubeginn dann in die entsprechende Gruppe
- Kindern erleben täglich, dass wir alle Ansprechpartner für sie sein möchten und sind

Gerne lesen sie hierzu die näheren Details in unserem Qualitätshandbuch. zu unserem Kapitel Eingewöhnung.

c) Evolution

Der Personenkreis der Kita St. Maria, wird in regelmäßigen Befragungen über ihre Meinung, Bedürfnis und Verbesserungsvorschläge interviewt.

Dies geschieht über folgende Möglichkeiten:

- Kinderkonferenz
- Einzelbefragung im Freispiel
- Einzelbefragung durch Fragebögen an die Familien zur Individualermittlung einzelner pädagogischer Bereiche.
- Jahresumfrage des Trägers
- Austauschrunden in Leitungskonferenzen
- Jure fix Termine mit der Personalabteilung
- Austauschrunden in Elternbeiratssitzungen
- Zielvereinbarungsgespräche der Mitarbeiter/innen und Azubis
- Wöchentlicher Gesamtteamaustausch
- Überprüfung unserer Arbeit mit Hilfe der Qualitätscheckliste

d) Beschwerdemanagement

Gerne greifen wir Anregungen, Wünsche und Ideen von Kindern, Eltern und Beschäftigten auf. Diese Form des Feedbacks kann in allen möglichen Kommunikationssituationen erfolgen und wird als bereichernd angesehen. Es dient der Weiterentwicklung der Einrichtung ebenso wie die Beschwerde.

Unsere Aufgabe im Umgang mit Beschwerden ist es, die Belange ernst zu nehmen, den Beschwerden nachzugehen und deren Ursache möglichst lösungsorientiert zu beenden.

Ziel ist es die Zufriedenheit der Beschwerdeführenden wiederherzustellen.

- Wir verstehen Beschwerden als konstruktive Kritik. Beschwerden werden systematisch, auf der Grundlage unseres einheitlichen Bearbeitungsverfahrens (siehe Anhang), zügig und sachorientiert bearbeitet. Gerne lesen sie dies detailliert in unserem Qualitätshandbuch.
- Die, aufgrund von Beschwerden ergriffenen Maßnahmen, dienen der Weiterentwicklung der Qualität in unseren Kindertagesstätten.
- Mitarbeitende und Leitung sind für Beschwerden offen und gehen mit ihnen angemessen um.
- Allen möglichen Beschwerdeführenden ist bekannt, wie und wo sie sich beschweren können. Dies wird auch im Umgang miteinander sichtbar.
- Auch anonymen Beschwerden gehen wir ernsthaft nach.

Gerne lesen sie dazu ausführlicher in unserem Qualitätshandbuch.

In unserer Einrichtung dürfen und sollen die Kinder Beschwerden, Probleme, Sorgen und Bedürfnisse offen und ohne Scheu oder Ängste äußern.

Sie haben jederzeit die Möglichkeit, ihre Beschwerde den jeweiligen Gruppenbetreuenden, der Kitaleitung oder einem anderen Mitarbeitenden der Kindertageseinrichtung mitzuteilen.

- In Spielsituationen, oder durch regelmäßige Beobachtungen, gelingt es uns mögliche Probleme, Sorgen oder Missstimmungen der Kinder erkennen.
- Kinder werden grundsätzlich ermutigt, sich laut und deutlich zu äußern, Beschwerden zu benennen und mit Hilfe fachlicher Unterstützung Lösungen herbei zu führen.

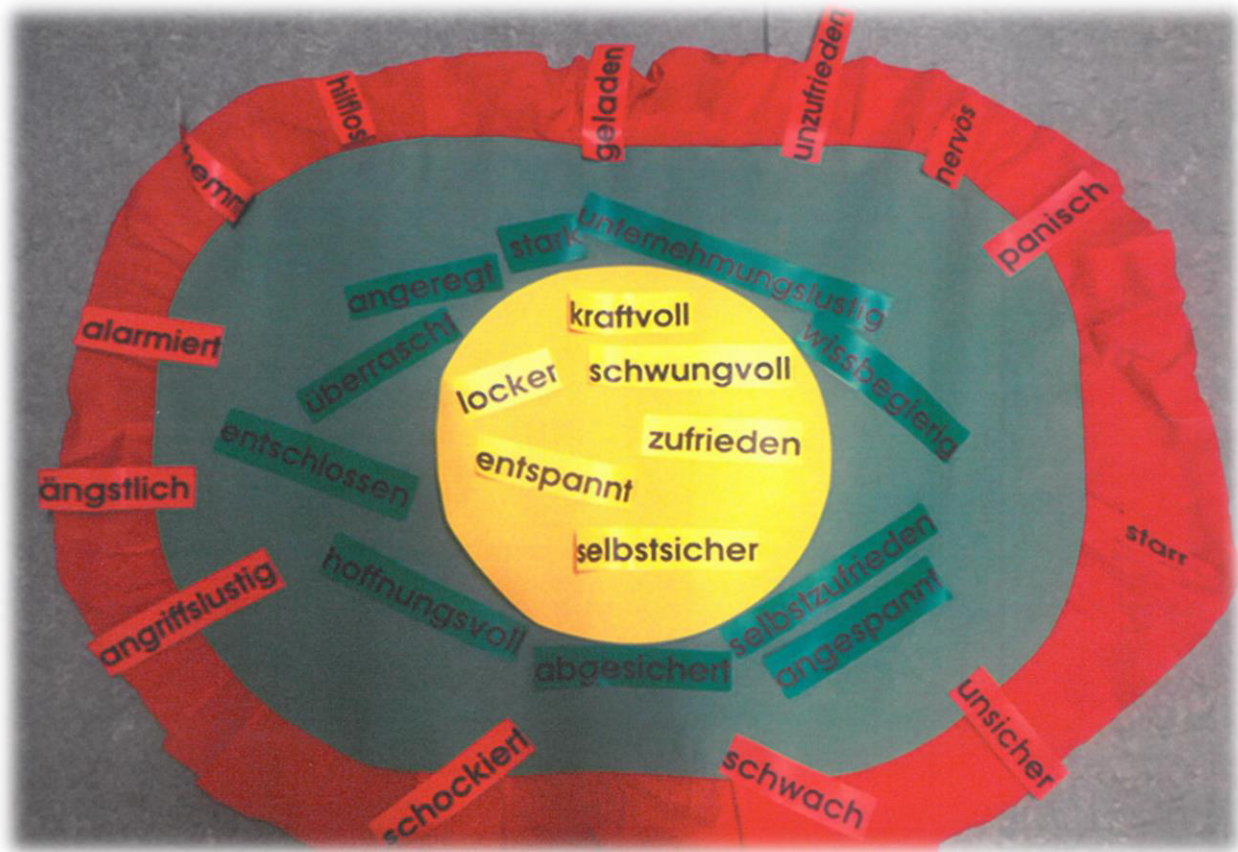
Ziel: Wir möchten, dass sich jedes Kind angenommen fühlt und eine Vertrauensbasis bestehen bleibt.

Darum achten wir auf folgende drei Punkte:

- Einfühlsame Ansprache des Kindes
- Aufmerksamkeit und aufrichtiges Interesse
- Sorge um jeden Kummer

Wir gehen immer mit gutem Beispiel voran. Darum gehört der Umgang mit Emotionen den Stress hervorrufen auch dazu. Wir arbeiten aktiv im Team an unseren persönlichen Stresszonen.

Beispiel: Die Geräuschkulisse eines Freispiels im Garten, kann für manche Fachkräfte eine indirekte Belastung darstellen. Diese verursacht eine angespannte Stimmung, die sich im Falle einer Konfliktsituation oder einer Beschwerde auf ihre Reaktion auswirken könnte.

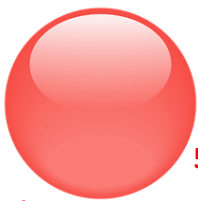


Die eigene Resilienzförderung, sorgt für eine qualifizierte Beschwerdekultur.

e) Kinderkonferenz

In Kleingruppen werden altersentsprechend Gesprächsrunden abgehalten. Dies geschieht in Kinderkonferenzen. Hier erlernen die Kinder, mit Unterstützung der Fachkräfte, die Regeln für ihr Zusammensein zu erstellen, einen respektvollen Umgang miteinander zu pflegen, Befindlichkeiten anderer Gruppenmitglieder wahr zu nehmen und Probleme anzusprechen.

Ziel: Das Ziel ist es, ihre Persönlichkeit zu stärken und den Mut zu fassen, die eigenen Gefühle und Gedanken zu äußern.



5. Regeln

a) Unsere Kita Regeln

„Zwischen meinen Grenzen und die des anderen, ist die Freiheit des Einzelnen.“

Emanuel Kant

Die Leitfäden, eines gesunden Zusammenlebens, sind die Regeln einer Gemeinschaft. Sie sollen eine Rahmenbedingung schaffen, dass unser Zusammenleben in der Kita St. Maria klare Richtungen vorgibt, an der sich jedes Mitglied der Kita St. Maria-Familie orientieren kann, um die eigenen Bedürfnisse auszuleben und die der Mitmenschen zu berücksichtigen.

Dieses Ziel erreichen wir durch wesentliche Punkte:

- Regeln sollen sich auf das Wesentliche beschränken. Eine Fülle wird unübersichtlich und somit sinkt die 100%tige Gewährleistung, derer einzuhalten.
- Orientierungspunkte/Ziel der aufgestellten Regeln sind zum Schutz von Leib und Seele.
- Regeln werden klar besprochen und sie gelten für alle.
- Regeln werden immer in einem Plenum von Team und Kinderbesprechung überdacht, sowie sorgfältig ausgewählt.
- Eine Regel besteht nur so lange wie das gesamte Team dahinter steht.
- Eine Missachtung der Regeln wird immer mit den Kindern so besprochen, dass diese Vorgehensweise eine Gefahr für Leib und Seele darstellt.
- Eine Missachtung der Regeln wird auch, in jeglichen Entwicklungsstadien, individuell behandelt und besprochen.

Wir bieten alltagsintegrierte Chancen für die Kinder, sich immer wieder an der Sinnhaftigkeit einer Regel zu beteiligen. Die Bedeutung der eigenen Grenze zu kennen und zu wahren, Bewusstsein zu schaffen das unsere Mitmenschen, welche diese Grenzen auch haben, zu akzeptieren und auch zu verzeihen.

Beispiel:

Die von den Kindern gewählte Regelung „klopfe an die Toilettentüre“ um zu erfahren ob dieser Besetzt ist oder nicht hat nicht funktioniert. Die Kinder kamen zu der Einigung Stoppschilder zu basteln und aufzuhängen.

Wenn sie unser pädagogisches Konzept einlesen, werden sie in jedem Kapitel viele Punkte darüber finden. Wir sind höchst bemüht, Regeln als notwendiges Raster zu sehen, um eine demokratische Freiheit zu ermöglichen, in der sich jedes Individuum sicher fühlt und mutig seine Erfahrungen sammeln kann.

b) Logische Konsequenzen

Durch unsere der Haltung bezüglich des christlichen Menschenbildes sind wir verpflichtet unseren Nächsten so zu achten, wie uns selbst. Die Einhaltung dieser Form des Zusammenlebens, garantieren wir durch konsequente Reflektion unseres pädagogischen Wirkens.

Unser pädagogisches Wirken ergibt sich oft aus Logische Konsequenzen. „Wenn alle laut sind, können wir nicht mit der Bilderbuchgeschichte beginnen“.

Ich kann mit allen Sinnen erkennen, wenn sich eine „natürliche Fehlerkontrolle“ ereignet hat. So wird sich für zwei Kinder ergeben, die im Flur ineinander gerannt sind, dass das eine wohl langsamer an einer Türe vorbeiläuft und das andere langsamer aus einer Türe austritt.

Wenn es jedoch auf ein übergriffiges Verhalten hinausläuft, welches das Wohl von Leib und Seele anderer gefährdet, so muss eine logische Konsequenz erfolgen zum Schutz des Nächsten. „Ich müsste dir einen neuen Sitzplatz geben, das Kind neben dir möchte nicht gehauen werden. Halte deine Hände bei dir“.

- Das negative Verhalten wird klar benannt. „Das Kind neben dir, möchte nicht gehauen werden“. Es geht immer um das Verhalten, nie um den Menschen als Person.
- Zusammen mit dem Verursachendem wird nach einer Regelung gesucht, damit ein Beenden des übergriffigen Verhaltens eintritt. „Halte deine Hände bei dir“. Das Kind wird nun überlegen ob es zum Beispiel die Arme verschränkt oder auf dem Tisch legen möchte
- Es stellt sich immer die Frage: „Wie können wir Verhalten kontrollieren?“ Dabei geht man immer von zwei Parteien aus, deren Selbstachtung und eignen Grenzbedürfnissen von beiden Seiten gewahrt werden muss. Das eine Kind möchte seinen Frieden, es muss dieses Bedürfnis aussprechen bzw. mit Unterstützung es lernen. Dem anderen Kind muss bewusstwerden, welche unangenehmen Folgen das schlagen für das Kind neben ihm hat, wie es sich fühlt und dass sein Nachbar dadurch verärgert reagiert. Dadurch zum Schutz folgt für das schlagende Kind ggf. der Orts Wechsel.

Darum gelten folgende Regeln:

- **Problembesprechungen** finden immer abseits der Öffentlichkeit statt.
- **Logische Konsequenzen** werden immer angekündigt
- Alle Gespräche erfolgen in **wertfreie Sprache** und neutralen Körperhaltung
- Alle Beteiligten müssen **die gleiche Aufmerksamkeit** bekommen. Denn beide befinden sich gerade in einer Situation, die ihnen seelischen Stress verursacht.
- Beide Parteien sollen mit dem **Ziel** herausgehen, **dass ihr Problem gesehen wurde** und beide **am Lösungsprozess beteiligt** sein durften. Sollte sich eine Partei verweigern, so bleibt jedoch immer das Angebot bestehen, sich konstruktiv an einer Lösung zu beteiligen.
- Es gilt **keine Bestrafung** zu suchen, sondern eine Handlung, die sich aus einem Verhalten ergibt. Was bei der natürlichen Fehlerkontrolle wahrzunehmen ist, muss von den Fachkräften verbalisiert werden. Hierbei muss eine Moderation stattfinden, um zu gewährleisten, dass der Punkt angesprochen wird. Danach wird erörtert welche Aktion eine Wirkung erzielt, damit ein Schutz für beide Parteien gewährleistet ist.

Dies wird von den Fachkräften im Alltag auch so gelebt. Logische Konsequenzen werden genutzt, um die Einhaltung der Regeln zu wahren.

Über unterschiedliche und mögliche „Logische Konsequenzen“ werden regelmäßig in Gesprächen unter allen Teammitgliedern besprochen.

Zudem werden jedem Mitarbeiter/-in werden die logischen Konsequenzen bezüglich der Missachtung unseres Verhaltenskodex aufgezeigt.

c) Das Recht auf Privatsphäre

Jeder hat das Recht auf Privatsphäre! Nicht nur Erwachsene haben ein Recht auf Rückzugsmöglichkeiten und Gedankenfreiheit, auch den Kindern steht dieses zu. Alles in einem gesunden Rahmen, welches für eine Gemeinschaft nötig ist.

Wir bieten in unserem Raumkonzept zahlreiche Möglichkeiten. Einige Beispiele aus unserem Konzept:

- Rückzug für Umkleidung
- Garten- und Raumgestaltung mit passenden Abgrenzungen und Rückzugsmöglichkeiten
- Toiletten werden als „Besetzt“ gekennzeichnet
- Kinder suchen sich ihre Begleitperson für das Wickeln möglichst selber aus oder dürfen ein begleitendes Kind mitnehmen

Wir haben die Aufgabe, Bedürfnisse die durch Scham entstehen, zu erkennen bzw. die Kinder zu Wort kommen zu lassen. Alles wird ernst genommen und nichts belächelt. Jede Entwicklungsstufe hat ihre eigenen Schamgrenzen und Bedürfnisse, auf eine eigene und geheime Welt. Kinder dürfen auch etwas für sich behalten. Transparenz steht im Vordergrund. Wir haben eine große Verantwortung.

Hierbei möchten wir auf unser Konzept verweisen, indem wir praxisnah erläutern, wie wir die Selbstwahrnehmung positiv verstärken und die Unterstützung seine Privatsphäre zu pflegen.

d) Unser Sexualpädagogisches Konzept

Wir haben in unserem Konzept die Sexualpädagogik aufgegriffen. Die Sexualität gehört zu jedem Menschen, egal welchen Alters. Sie ist ein Teil, der auch seinen Platz in einer Kita finden soll. Sexuelle Neugier und Erkundungen des eigenen Körpers und des Körpers anderer Kinder, gehören zur gesunden sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Es ist sinnvoll, mit Kindern über Grenzen und Regeln zu sprechen, um sexuelle Übergriffe, aber auch unbeabsichtigte Verletzungen, zu verhindern. Ein generelles Verbot von „Doktorspielen“ erhöht die Gefahr, dass Kinder mit den erlittenen Übergriffen alleine bleiben. Gerne lesen sie dazu mehr in unserem Qualitätshandbuch.

Einige unserer Präventionsmaßnahmen aus dem Konzept:

- **Themen welche die Kinder wichtig sind, werden von uns aufgegriffen** und besprochen. Gegebenenfalls beziehen wir alters- und fachgerechte Informationen über die Fachberatung der Caritas oder die Familienberatungsstelle ein.
- Zur **eigenen Körperwahrnehmung** werden sportliche Aktivitäten, Sinnesübungen, Gefühlskarten oder Entspannungsübungen angeboten.
- Wir setzen **Workshops** ein (z.B. Nein-Training siehe Qualitätshandbuch), arbeiten mit alltagsintegrierten Sprachfördertechniken, um das verbalisieren für die Kinder zu ermöglichen.
- Wie bereits erwähnt achten wir auf eine **Auswahl an Bezugspersonen**, die Gespräche führen, der Situation entsprechend, nach dem dialogischen Prinzip. Jeder in der Kita St. Maria findet eine Bezugsperson, um über Sorgen und Wünsche zu sprechen.
- **Verbale Manipulation treten wir entgegen**, indem wir aktiv in der Kommunikation mit den Kindern und den Fachkräften bleiben. Durch Lernfelder, wie zum Beispiel „die Giraffensprache“, werden alle der Kita St. Maria-Familie sensibilisiert, auf negative Äußerungen zu achten.
- was ein Mensch als Übergriff empfindet ist höchst Einzel. Kinder werden darauf sensibilisiert auf die **Bedürfnisse von anderen zu achten**.

e) Digitale Medien

Sexueller Missbrauch und „Mobbing“, mittels digitaler Medien, hat viele Formen:

- Eine Person fotografiert oder filmt sexuelle Handlungen mit Kindern.
- Eine Person verbreitet MissbrauchsDarstellungen von Kindern im Internet.
- Eine Person nutzt das Internet, um auf ein Kind einzuwirken, mit dem Ziel, das Kind sexuell zu missbrauchen (das nennt man Cybergrooming).
- Eine Person verschickt im Internet sexuell freizügige Fotos oder Videos ohne Einverständnis der oder des Abgebildeten. Oder die Person droht an, die Bilder zu verschicken, und erpresst die betroffene Person damit.
- Eine Person schickt Kindern gegen deren Willen, pornografische Bilder oder Videos zu.
- Eine Person verbreitet über die digitalen Medien Unwahrheiten und Bilder die den Ruf einer Person schädigen. Verfolgt wird das Ziel, eine Person zu demütigen, sozial zu isolieren oder/und zu ängstigen.

Unsere Grundlage ist erstmals eine solide rechtliche. Wie bereits erwähnt, haben wir durch unseren Träger ein fundiertes Wissen über den Datenschutz. Wir sind auch dazu angehalten, uns an unsere Datenschutzbeauftragte/n zu wenden, im Falle von ungeklärten Fragen oder zweifeln im Umgang mit spezifischen Themen. Auch unsere Familien und Gäste der Einrichtungen werden über den Umgang informiert.

Das zweite Standbein bietet die Medienkompetenzentwicklung von Fachkräften und Kindern gleichermaßen. Nur geschultes Personal kann sich im pädagogischen Sinne auf die Vermittlung von Kompetenzen im medialen Bereich professionell den Kindern begleiten. In unserem Qualitätshandbuch haben wir einiges zu diesem Thema näher beschrieben.

Ein alltagstauglicher und integrierter Umgang mit digitalen Medien verhilft den Kindern ein Wissen über die Regeln, die für die digitale Welt gelten, eine Selbsteinschätzung erwerben, wie Medienkonsum eine Bereicherung darstellt und wann eine Grenze zu erkennen ist.

Wir zeigen auch auf, wie man seine eigene Grenze wahren und behaupten kann. Es fängt schon an zu erkennen was einem vielleicht unangenehm ist zu sehen und dann zu sagen „ich schalte ab“ oder „ich gehe weg“. Auch im Punkte der Bildqualität, wo fühle ich mich peinlich berührt und wie sage ich, dass ich nicht möchte, dass dieses Bild anderen gezeigt wird.

Um Medienkompetenz zu entwickeln, bedarf es ethischer Grundgedanken. Darauf ist immer zu achten: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Realitätsbezug, Identitätsentwicklung und die Erkennung von Wahrheit und Lüge muss stets im Lernprozess aufgearbeitet werden.

Diese Themen werden im täglichen Miteinander diskutiert und von uns eine klare Haltung vorgelebt. Nur durch ein ganzheitliches Handeln können die wertvollen Kompetenzen gefördert werden, die einen gewinnbringenden Umgang mit digitalen Medien ermöglichen. Sie sollen eine Unterstützung des Alltags darstellen.

Durch den Kinderschutzbund haben wir einen Kooperationspartner an unserer Seite, der uns jederzeit eine kreative und sichere Beratung im Einsatz von digitalen Medien bietet, welche wir im Alltag umsetzen.

f) Schutzvereinbarungen/Verhaltenskodex

Durch unseren Verhaltenskodex und die dadurch entstandenen Schutzvereinbarungen, haben wir eine klare und für jede gleichermaßen geltende Richtlinie. Diese werden von unseren Fachkräften, Azubis und sonstigen Mitarbeitern/innen gelesen und nach Verinnerlichung unterzeichnet. Diese Vereinbarungen wird jährlich von der Leitung bestätigt und von den Mitarbeitenden unterzeichnet.

Im Anhang unseres Qualitätshandbuches ist das Formular einsehbar.



6. Hilfeplan

a) **Präventionsmaßnahmen**

Einige Beispiele der Umsetzung aus unserem Konzept:

- Auf einer Tafel vor im Eingangsbereich, können die Eltern die Fotos und Namen der tagesaktuellen Mitarbeiter sehen.
- Wir haben einen Verhaltenskodex erstellt und unterzeichnet.
- Wir haben unsere Beziehungskultur in St. Maria definiert
- Wir pflegen unsere Kooperationspartnerschaften
- Wir führen regelmäßige interne Schulungen durch
- Wir haben einen klar geregelten Informationsfluss der für Transparenz sorgt.

Klare Handlungsleitlinien für Mitarbeiter/innen und Eltern setzen den Rahmen für jedes pädagogische Handeln. Transparente Regeln und Strukturen zum Schutz der Kinder und alle Erwachsenen im Haus, sie dienen allen Beteiligten als Orientierungsrahmen und geben Sicherheit im Handeln und ermöglichen die Aufdeckung von Übergriffen.

Übergriffe und die Ausübung von körperlicher und seelischer Gewalt gegenüber Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, werden dadurch erschwert, dass Träger und Leitung, gemeinsam mit dem Team, klar formuliert haben, welche Regeln zum Schutz der Kinder in der Einrichtung gelten. Diese sind in unserem Qualitätshandbuch in jeglichen Bereichen verankert und werden durch die aktive Anwendung regelmäßig verstärkt und aktualisiert.

b) **Dokumentation**

Es ist schwer, sexuelle Gewalt zu erkennen. Nur selten haben Kinder Verletzungen, die eindeutig auf sexuellen Missbrauch hinweisen. Es gibt auch keine anderen Merkmale, die in jedem Fall auftreten und eindeutige Hinweise sind. Wenn sich Kinder jedoch stark verändern sind wir als Fachkräfte aufgefordert zu hinterfragen, genau hinzusehen. Dazu sind unsere detaillierten Beobachtungsbögen sehr hilfreich. Diese dienen als Grundlage für Teamgespräche. Auch das Mittel der „Videografie“ nach der „Marte Meo Methode“ lässt vieles auf den zweiten Blick erkennen.

Merkmale welches uns aufhorchen lassen, weil das Verhalten neu ist, ungewöhnlich für das Kind, oder wir bei neuen Kindern uns Sorgen: Kinder werden ängstlich oder auch aggressiv. Kinder können sich nur noch schwer konzentrieren und/oder bekommen Probleme in der Gemeinschaft. Wieder andere versuchen, alles richtig zu machen, und verhalten sich sehr unauffällig und überdermaßen angepasst. Häufig ziehen sich betroffene Kinder von anderen zurück. Viele werden krank. Sie leiden zum Beispiel an Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen. Sie schlafen nur noch schlecht oder entwickeln Hauterkrankungen. Manche fügen sich selbst Schmerzen zu und verletzen sich. Andere essen nur noch sehr wenig oder viel zu viel.

Auch sexualisiertes Verhalten kann auf sexuellen Missbrauch hinweisen. Sexualisiert ist ein Verhalten dann, wenn es nicht zum Alter der oder des Minderjährigen passt und/oder die Grenzen anderer dadurch verletzt werden. Jede dieser Auffälligkeiten kann auch andere Ursachen haben. Wichtig ist, dass wir Veränderungen von Kindern ernst nehmen, diese dokumentieren und uns von Fachpersonen beraten lassen

c) Teamarbeit

Wir haben ein gut geschultes Team und haben durch regelmäßige „jure fix Termine“ den wöchentlich mehrfachen Platz um unsere Beobachtungen, Erfahrungen in kollegialer Beratung stattfinden zu lassen. Kein Teammitglied ist auf sich allein gestellt. Wir stützen und sehen uns gegenseitig. Dies wird vom Träger unterstützt indem wir ausreichend Personal zur Verfügung gestellt bekommen. Einer angemessenen Anzahl von Teammitgliedern welches reflektierende und motivierte Teamarbeit betreibt, ist auch eine gelingende Prävention, da keiner mit sogenannten Scheuklappen arbeitet. Im Team gelingt es auch leichter mit der nervlichen Belastung umzugehen, die Verdachtsmomente mit sich bringen. Es gilt einen sachlichen und ruhigen Kopf zu bewahren. Denn wichtig ist nun mit vielen Augen zu sehen und seine Beobachtungen zu reflektieren.

d) Kooperationspartner

Wir haben in unserem Landkreis hervorragende Institutionen die zum Wohl der Familie ihr Bestes geben. Darüber können wir als Kita nur froh sein, denn wir nehmen diese Hilfe gerne für unsere St. Maria-Familie an. Gemeinsam schafft man auch die größten Hürden. Ein falscher Ehrgeiz/Stolz ist für das Wohl unserer Gemeinschaft nicht angebracht.

Wir können zum einen unsere insoweit erfahrene Fachkraft kontaktieren. Diese ist eine neutrale Beratung im Verdachtsfall für Meldepflichtig nach §47 und § 8a SGB VIII. Zudem ist die Fachberatung der Caritas für uns immer ein Ansprechpartner. Auch die Familienberatungsstelle berät nicht nur uns als Einrichtung, sondern ist auch eine Anlaufstelle für unsere Familien der Kita. Zudem stehen wir im Austausch mit den Kinderärzten der Frühförderung und unser Träger, das Kita Zentrum St. Simpert.

Der Frauennotruf in Kempten unterstützt uns in der Präventionsarbeit mit den Kindern und Familien. Auch an sie können sich die Familienangehörigen jederzeit wenden.

Natürlich sind auch unsere Eltern eine wichtige Säule der gelungenen Kooperation. Wir halten den Kontakt zu den Eltern durch den ersten Hausbesuch und schaffen immer wieder Plattformen des zwanglosen Austausches. Nur wenn man miteinander in Kommunikation steht, schafft man Vertrauen, welches die Grundlage für ein Zuhören sein kann. Auch hierzu finden sie viele praktische Umsetzungswege in unserem Qualitätshandbuch wieder.

Außerhalb unserer Kita gibt es folgende Anlaufstellen und Beratungsangebote:

- Caritasverband für die Diözese Augsburg e. V.
Hirnbeinstraße 3
87435 Kempten
Frau Pfefferle
0831 51210717
g.pscherer-pfefferle@caritas-augsburg.de
- Erziehungs- und Familienberatungsstelle Lindau
[08382 4190](tel:083824190)
- Frauen in Not
0831 - 12 100
frauennotruf@awo-kempten.de
- Opfer-Telefon 116 006
Bundesweit. Kostenfrei. Anonym. Ein Hilfsangebot des WEISSEN RINGS: 7 Tage die Woche von 7 bis 22 Uhr.

e) Umgang mit Macht und Gewalt

Diesen Bereich haben wir zusätzlich in unseren Sexualkonzept nochmals aufgegriffen. Es ist ein prägender Punkt, der einer verteilten und aktiven Auseinandersetzung bedarf.

Prinzipiell ist unser oberstes Ziel: Wir stellen uns der Gewalt entgegen und bieten unseren Kindern jede Möglichkeit, selbständig zu denken und zu handeln. Macht muss immer in der größtmöglichen Verantwortung für seine Umwelt ausgeübt werden und die Auswirkungen sollen gesehen und Reflektiert werden.

Gewalt ist eine Quelle der Macht. Machtausübende bedienen sich ihrer, um Zwänge auszuüben. Darum sind diese beiden Themen so stark miteinander verbunden.

Gewaltdefinition:

Als **Gewalt** (von *waltan* „stark sein, beherrschen“) werden Handlungen, Vorgänge und soziale Zusammenhänge bezeichnet, in denen oder durch die auf Menschen, Tiere oder Gegenstände beeinflussend, verändernd oder schädigend eingewirkt wird.

Wir unterscheiden zwischen zwei Formen der Gewalt:

1. Die körperliche Gewalt

Verletzungen, Luftunterbindung, grobe Übergriffe die physischen Schmerzen verursachen, Vernachlässigung der Grundbedürfnisse, Schreien, Zwang zur Nahrungsaufnahme, Gefahren Aussetzung z.B. durch Gifte oder gefährliche Gegenstände.

Beispiele:

- Mit Gegenständen Schlagen
- Kind am Arm hinter sich herziehen
- Schubsen
- Auf die Hand schlagen
- Kind bekommt nichts zu essen, wenn es nicht brav war.
- Schütteln

2. Die seelische Gewalt

Entzug von Aufmerksamkeit/Zuwendung, Herabsetzende Wortwahl/Tonfall, Vernachlässigung der Grundbedürfnisse das zu Existenzverlust führt, Adultismen, separieren aus Gruppenverbund, sexuelle Übergriffe, Erpressung, Drohungen, Vorführen, lächerlich machen, denunzieren.

Beispiele:

- Auferlegen von „Erwachsenen-Themen“ wie Kriegsberichte ansehen, Pornografie,...
- Kinder dürfen nicht am Spiel der anderen teilhaben, werden bewusst als einzige nicht zu Geburtstagen oder zu Spielverabredungen eingeladen.
- Anschreien
- Peinliche Momente eines Menschen werden vor einer Gruppe erzählt und alle lachen darüber.
- Kinder werden ignoriert von Bezugspersonen.

Was gewalttätig oder als übergriffig etwas empfunden wird, empfindet jede Person anders!

Unsere Prävention:

- Behauptungen wie z.B. „Du bist jetzt wieder schlecht gelaunt.“ stigmatisieren und sorgen für einen Eingriff in die Persönlichkeit. Es ist eine Fremdbestimmung über das eigene Empfinden oder Denken.
- Kindern wird auf Augenhöhe und mit Respekt begegnet. Auch in Grenzsituationen achten wir die Würde des Kindes und fordern es auf, einen Gegenstand aus der Hand zu legen. Es wird nie von uns Hand angelegt und der Gegenstand entfernt werden.
- Körperlichen Trost bekommt nur, dass Kind welches dies als wohltuend empfindet.
- Es werden keine Kosenamen oder Spitznamen verwendet. Diese stigmatisieren wieder, dass Kind wird in eine Rolle getrieben in der es vielleicht gar nicht sein möchte. „Prinzessin, Räuber,...“ Sie können auch verletzen und vorführen.
- Wir achten auf unseren Ton. „Sind die Perlen echt?“ Diesen Satz kann man durch den Tonfall so verändern, dass er von einem Kompliment bis hin zu einer Beleidigung ankommen kann.
- Wir achten in Teamsitzungen darauf, diese Punkte zu thematisieren, indem wir z.B. „Sind die Perlen echt?“ in verschiedenen Tonarten vortragen, die Wirkung auf beiden Seiten erleben und uns so diese Punkte immer wieder ins Gedächtnis rufen. Videografie ermöglicht uns gezielt auf unsere Aussagen zu sehen und unsere Verhaltensmuster zu erkennen und zu kontrollieren. Kollegiale Aufmerksamkeit, hilft uns auch ein gegenseitiges Reflektieren zu ermöglichen.

Die Ursachen von Gewalt:

- Gewohnheiten treiben Menschen in ein Fahrwasser.
- Instabile Lebenslagen
- Geringes Selbstvertrauen
- Negativer Egoismus der zu Eifersucht führt.
- Geringe Resilienz
- Keine Handlungsstrategie
- Machtlosigkeit
- Kulturell unterschiedliche Erziehungsmethoden
- Geringe Grenzerfahrungen
- Weitergabe seiner eigenen Erlebnisse als Gewaltempfänger.

Unsere Maßnahmen für Gewaltausübenden, Umfeld & Gewaltempfänger:

- Regeln und Konsequenzen werden gemeinsam Besprochen und vom her Sinn erörtert.
- Formulierungshilfe stellen um Gefühle zu Benennen und Situationen beschreiben zu können.
- Gleichwertige Behandlung zweier Parteien. Auch der Gewaltausführende hat seinen Grund und seine Schwäche.
- Ein Klares trennen der Parteien.
- Für eine ruhige Umgebung sorgen, wenn möglich separate Räume schaffen.
- Das Ziel soll immer eine Wertfreie Einschätzung von uns als Fachkraft sein, aus der eine Maßnahme entwickelt werden kann.
- Mit beiden Parteien über die Ursache der Gewalttat sprechen und auf die möglichen Präventionen hinarbeiten.
- Eltern informieren und als Beistand für ihr Kind mit ins Boot holen. Wichtig ist eine Moderation, denn es soll kein Frontenkampf entstehen.
- Das Umfeld der Situation kann auch betroffen sein, auch sie brauchen eine Reflektion ihres erlebten und müssen ihre Gefühle äußern dürfen. Zudem bietet es eine Chance des Zwischenmenschlichen Lernens für eine Gruppe.
- Stärkung der Personen durch tägliche Resilienzangebote/-maßnahmen.
- Wahrnehmungsübungen
- Therapie-Angebote schaffen wie z.B. Erziehungs- und Familienberatung
- Gespräche ermöglichen.
- Präventionsmaßnahmen nochmals intensivieren wie z.B. Angebote wiederholen aus unserem Nein-Training oder der Giraffensprach. (Siehe Qualitätshandbuch Teil 2)

Unsere Haltung zu „Nein“:

- Das Kindergartenkind muss Erfahrungen sammeln. Wir greifen mit einem „Nein“ immer in den natürlichen Entwicklungsprozess des Kindes ein.
- Hören wir ein „nein“ kann dieses als Gewalt empfunden werden – auch wenn es „nur“ die Pläne eines Kindes durchkreuzt. „Immer wenn ich beim Fangis fast gefangen hätte, muss die „Nein“ sagen, jetzt werde ich niemals beim Spiel gewinnen.“
- Wir definieren die Richtung: „Stop, Gefahr!“, und geben dann eine logische Erklärung, „Du wirst ein anderes Kind verletzen, wenn du mit dem Fahrzeug in die Kindergruppe fährst.“
- Wir hören Beweggründe der Kinder an, nehmen diese ernst. Die Wünsche und Bedürfnisse zu wissen ist wichtig. Wir muss für allen in Erfahrung gebracht welche Werte verletzt oder benötigt werden – auf beiden Seiten eines Gespräches.
- Zum Thema „nein“ ist wichtig zu betonen, dass wir auf „nicht“ in einem Satz verzichten. Wir sagen den Kindern, was wir möchten. Statt: „Nicht rennen“ Was wir von ihnen erwarten: „Bitte gehen“.

Grenzen wahren:

Ziel ist es, Kindern durch unsere tägliche Begleitung und gezielte Angebote, Unterstützung zu gewähren. Sie sollen, ihre eigenen Grenzen spüren und erkennen. Diese wahren und in der Lage zu sein, sich verbal zu wehren und sich Hilfe zu holen.

Gefühle sind undiskutabel und ihnen muss immer Respekt gezollt werden.

Kinder müssen lernen, dass ihre Freiheit dort endet, wo das Freiheit eines anderen beginnt!

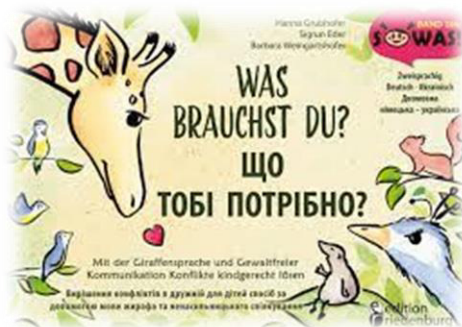
Wenn Grenzen eines anderen Kindes überschritten werden, muss die Fachkraft feinfühlig hinschauen. Sensible Kinder sagen nicht stopp, schaffen es nicht immer ihre Grenzen zu benennen., sie zeigen eher körperlich, dass sie etwas nicht möchten. Wir warten ein Moment ab – schafft es das Kind seine Grenzen zu wahren? Oder benötigt es Unterstützung?

Wenn Kinder Grenzen überschreiten:

Diesen Kindern müssen wir ermöglichen ihre Wahrnehmung für ihr Gegenüber zu erweitern. Es muss sich eine Einsicht über die Bedürfnisse der Umwelt einstellen. Für Dinge, Abläufe und das Wohlergehen anderer Personen.

- Wir setzen klare Signale: „Stopp, behalte deine Hände bei dir“
- Unser Tonfall ist Wertschätzend, nicht ermahnend oder vorwurfsvoll
- Wir überlegen mit dem Kind welche Bedürfnisse hier verletzt wurden.
- Um eine Strategie zu entwickeln, holen wir uns wenn nötig Unterstützung durch andere Teammitglieder.
- Wir achten auf uns, kümmern uns um unsere Pausen und Wohlergehen. Um Grenzüberschreitungen professionell zu klären, braucht man innere Ruhe und Stärke.
- Wir hinterfragen Glaubenssätze, Meinungen und was uns triggert, um ein fachliches Urteil treffen zu können.
- Wir entschuldigen uns beim Kind, wenn unsere Reaktion nicht den Umständen entsprach. Wir haben hier eine Vorbildrolle.

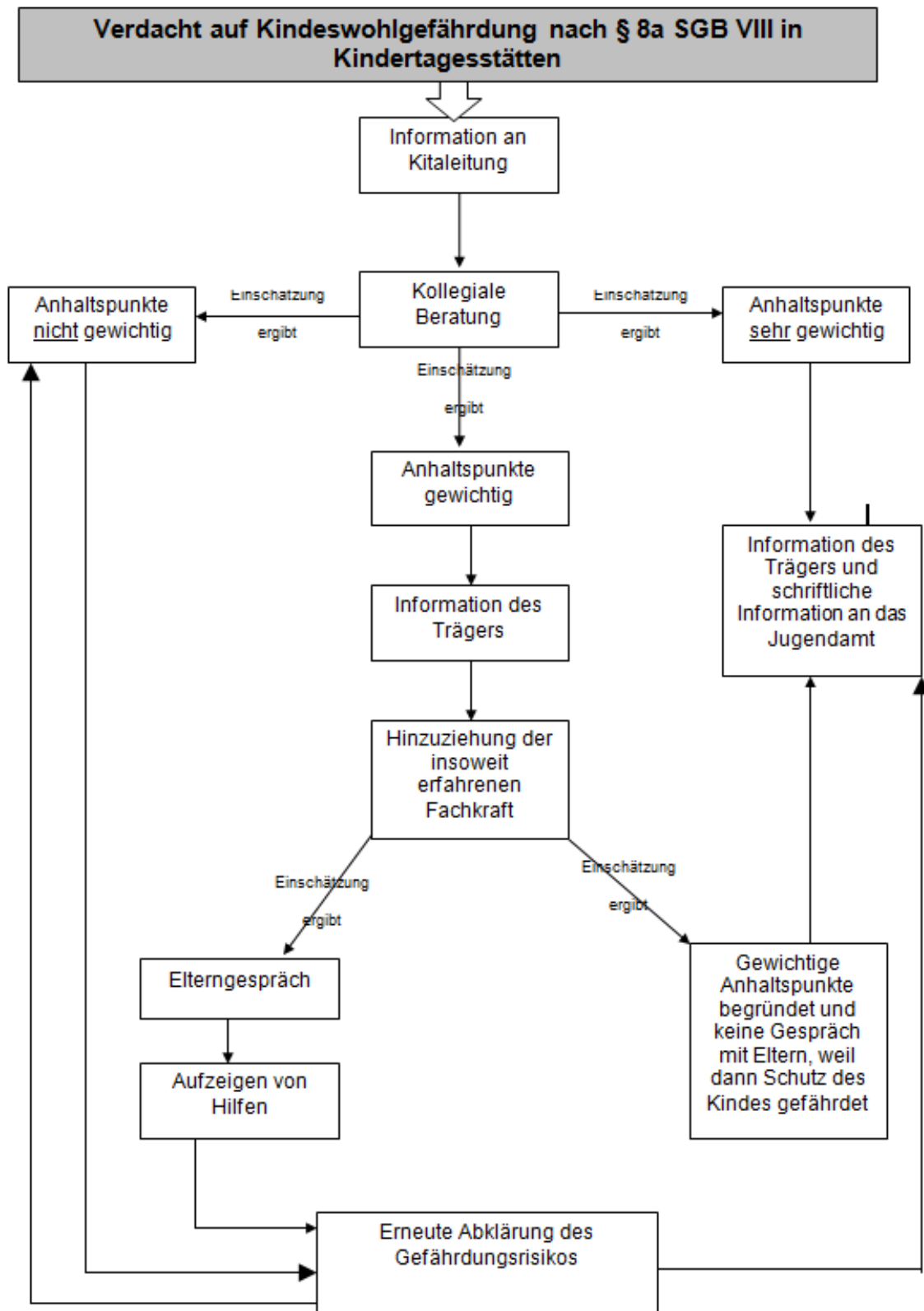
Mit der Einsicht über sein eigenes grenzüberschreitendes Verhalten und die Auswirkungen auf dritte, tritt der Effekt des Bereuens ein und der Lernentwicklung. Weiteren Grenzverletzungen wird hiermit vorgebeugt.



Unsere Empfehlung, ein Selbsthilfebuch für Kinder und ihre Familien.

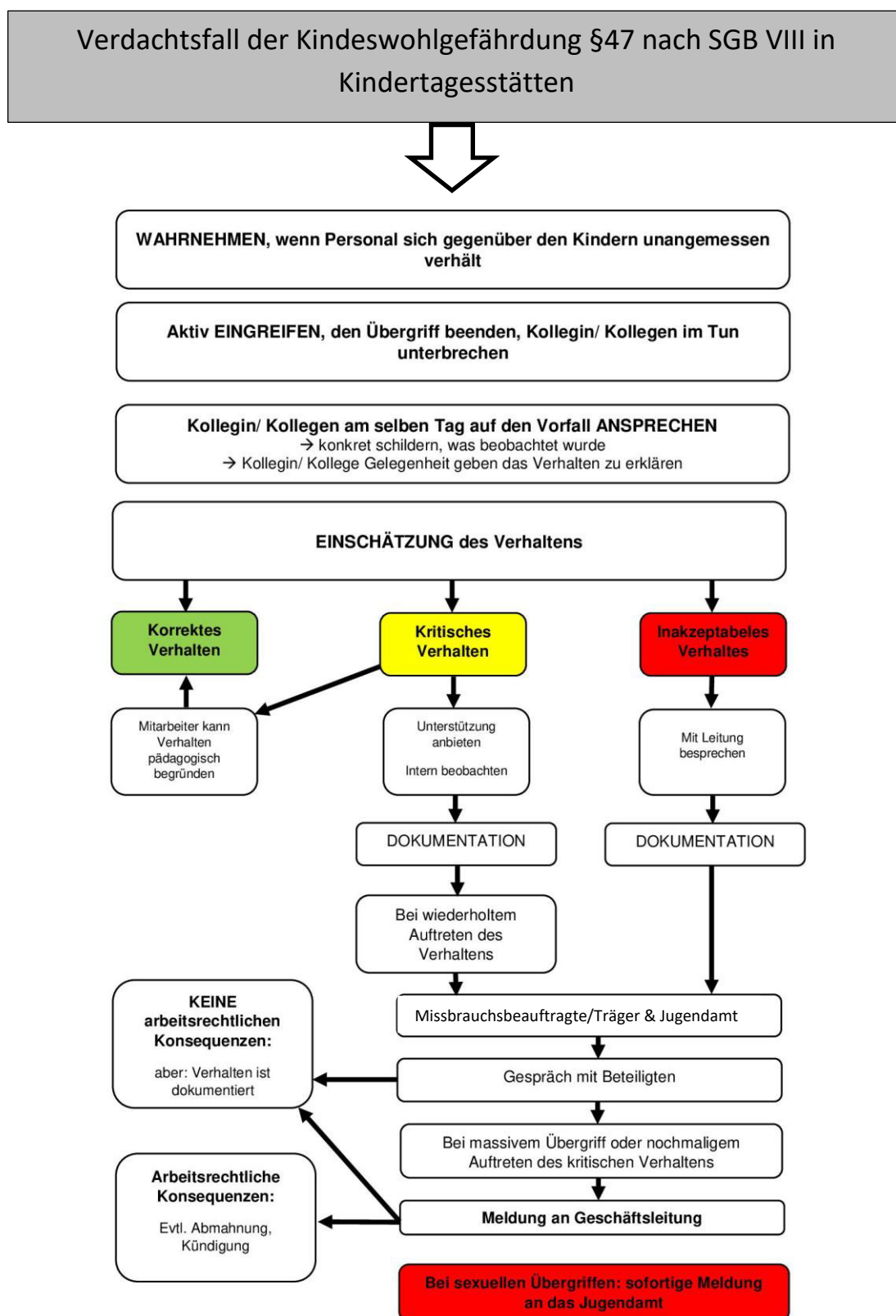
f) Die Meldekette

Meldekette zur Umsetzung des § 8a in der Kita St. Maria



1. Die Mitarbeiter/in informiert die Leiterin der Einrichtung
2. Wir Überprüfen mit unserem Dokumentationsverfahren (siehe Anlage)
3. Die Zusammenstellung der Beobachtungen zur ersten Einschätzung der Sachlage.
4. Kollegiale Beratung der Informationen in einem Fallgespräch.
5. Überprüfung der Einschätzung mit den Personen, die in der Kita ebenfalls Kontakt mit dem Kind haben.
6. Information des Trägers, bei einer übereinstimmenden Einschätzung eines hohen Gefährdungsrisikos. Die Leitung informiert den Träger und sichert damit das weitere Vorgehen ab.
7. Hinzuziehung einer Insoweit erfahrenden Fachkraft. Kommen die Fachkräfte hierbei zu dem Ergebnis, dass gewichtige Anhaltspunkte vorliegen, wird eine hinsichtlich der Kindeswohlgefährdung erfahrene Fachkraft hinzugezogen. Dies erfolgt nach Absprache mit dem Träger. **ISOFAK Frau Schmidt-Rennau 08382/270197**
8. An der Risikoeinschätzung gemeinsam mit der insofern erfahrenen Fachkraft nehmen die Mitarbeiter/in und die Leiterin. Sie erarbeiten Vorschläge, welche erforderlichen und geeigneten Hilfen angezeigt sind, um das Gefährdungsrisiko abzuwenden.
 - a) Elterngespräch, je nach Situation auch mit externer fachlicher Unterstützung
 - b) Entscheidung, ob die Information an das Jugendamt sinnvoll und notwendig ist.
9. Elterngespräch enthält, die Dokumentation des Unterstützungs- und Beratungsbedarfs sowie der angebotenen Hilfen (Protokoll)
Dokumentation der Vereinbarungen mit den Eltern über Zeitpunkt und Inhalte der Rückmeldung zu den angebotenen Hilfen und deren Inanspruchnahme.
10. Trägerverantwortung heißt, er vergewissert sich in Zusammenarbeit mit der Einrichtung, dass die vereinbarten Hilfen in Anspruch genommen werden und dass dadurch der Kindeswohlgefährdung wirksam begegnet werden kann.
11. Information des Jugendamtes, falls diese Lösungswege nicht zum vereinbarten Ziel führen, informiert der Träger die Eltern darüber, dass eine Information an das Jugendamt erfolgt. Es folgt die Abklärung darüber, welche Rolle die Fachkräfte in der Kindertageseinrichtung für Kinder weiterhin spielen können und sollen. Auftrags- und Rollenklärung, bei Interventionsbedarf wie Inobhutnahme oder erzieherischer Hilfen

Dabei spielen mögliche Rückkehroptionen in die Kindertageseinrichtung genauso eine Rolle wie die Zusammenarbeit mit den neu aufnehmenden Institutionen, um dem betroffenen Kind den Kontakt zu vertrauten Personen zu ermöglichen



1. Die Mitarbeiter/in informiert die Leiterin der Einrichtung
2. Betreffende übergriffige Person, wird zu diesem Thema Stellung nehmen.
3. Es wird, wenn nötig, sofortiges Eingreifen in die Situation verlangt, um Übergriff zu beenden.
4. Wir Überprüfen mit unserem Dokumentationsverfahren (siehe Anlage)
5. Die Zusammenstellung der Beobachtungen zur ersten Einschätzung der Sachlage.
6. Kollegiale Beratung der Informationen in einem Fallgespräch.
7. Überprüfung der Einschätzung mit den Personen, die in der Kita ebenfalls Kontakt mit dem Kind haben.
8. Information des Trägers, bei einer übereinstimmenden Einschätzung eines hohen Gefährdungsrisikos. Die Leitung informiert den Träger und sichert damit das weitere Vorgehen ab.

Diözesane Missbrauchsbeauftragter

<https://bistum-augsburg.de/Raete-Kommissionen/Missbrauch/Kontakt>

Jugendamt Lindau Herr Waller

Tel: 08382 270-210

oliver.waller@landkreis-lindau.de

9. Hinzuziehung einer Insoweit erfahrenden Fachkraft. Kommen die Fachkräfte hierbei zu dem Ergebnis, dass gewichtige Anhaltspunkte vorliegen, wird eine hinsichtlich der Kindeswohlgefährdung erfahrene Fachkraft hinzugezogen. Dies erfolgt nach Absprache mit dem Träger. **ISOFAK Frau Schmidt-Rennau 08382/270197**
Die Insoweit erfahrene Fachkraft (ISEF) muss nach § 8a des SGB VIIIa hinzugezogen werden, wenn es um ein Verfahren nach §8a geht.
ISEF bieten Beratung und Unterstützung bei:
 - der Risiko- und Gefährdungseinschätzung
 - der Gestaltung des Einschätzungsprozesses und der Durchführung des Verfahrens
 - der Beteiligung der jungen Menschen und ihrer Eltern
 - der Einschätzung, inwieweit das Jugendamt eingebunden werden soll/muss
 - der Erstellung von Schutz- und Hilfeplänen
 - der Überprüfung der vereinbarten Maßnahmen
10. Elterngespräch enthält, die Dokumentation des Unterstützungs- und Beratungsbedarfs sowie der angebotenen Hilfen (Protokoll)
11. Trägerverantwortung heißt, er vergewissert über Vorgänge in der Einrichtung, dass die vereinbarten Hilfen/Maßnahmen in Anspruch genommen werden und dass dadurch der Kindeswohlgefährdung wirksam begegnet werden kann. Der Träger kommt als Arbeitgeber den nötigen Umsetzungen nach, damit von gesetzlicher Seite die nötigen Maßnahmen bezüglich des Arbeitsverhältnisses getroffen werden.

Die katholischen Kindertageseinrichtungen der Diözese Augsburg haben zu gewährleisten, dass sie ein sicherer Raum sind, in dem sich Kinder wohl fühlen und bestmöglich entwickeln können. Unser ständig stellvertretender Träger die Stiftung St. Simpert, übernimmt für unsere Kirchenstiftung St. Maria, Königin des Friedens, Leiblachstraße 42, 88131 Lindau, die Trägerschaft. Dies geschieht alles auf Basis der Amtshilfevereinbarung zwischen beiden Institutionen.

Darüber hinaus sind sie als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe dazu verpflichtet, einen Schutzauftrag zu erfüllen, der die Kinder davor bewahren soll durch Missbrauch elterlicher Rechte oder Vernachlässigung Schaden zu erleiden (Art. 9b Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (BayKiBiG), §8a Sozialgesetzbuch Achtes Buch (SGB VIII)).

Die Erteilung einer Betriebserlaubnis für die Kindertageseinrichtung ist nach §45 Abs.2 Satz 4 SGB VIII verbunden mit der Entwicklung, Anwendung und Überprüfung eines Konzepts zum Schutz vor Gewalt, geeigneten Verfahren der Selbstvertretung und Beteiligung, sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat für alle Einrichtungen in ihrem Geltungsbereich, die für das Wohl und den Schutz von Kindern und Jugendlichen, sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen Verantwortung und Sorge tragen, eine „Rahmenordnung - Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ erlassen, die für die Diözese Augsburg von Bischof Bertram Meier in Kraft gesetzt wurde.

Diese gesetzlichen und kirchlichen Vorgaben sind Grundlage für das institutionelle Schutzkonzept.

Wir als Kita-St. Maria haben dieses Schutzkonzept erarbeitet. Unser Ziel war es ein Schutzkonzept zu erstellen, dass im Rahmen unserer Qualitätseentwicklung mit den Inhalten unseres Kita-Handbuchs übereinstimmt. Dieses wurde auf der Grundlage des Bistumsrahmenhandbuchs und den Vorgaben aus dem Bundesprogramm Sprachkita erstellt. Schutz hört nicht an einer Stelle auf, sondern muss sich über eine gesamte Konzeption einer Kita ausbreiten. Darum verweisen wir immer wieder auf die Stellen unseres Qualitätshandbuchs, damit sie mehr über unsere praktische Umsetzung erfahren.

Kindliche Sexualität

Inhaltsverzeichnis

Einführung	.....
I. „Ist das eigentlich normal?“	.....
II. Kindliche Sexualität	.....
1. Was ist kindliche Sexualität?	.....
2. Wie reagiert man „richtig“ auf sexuelle Aktivitäten von Kindern?	.....
2.1 Entwicklung eines einheitlichen Umgangs im Team	.....
2.2 Einbeziehung der Eltern	.....
III. Sexuelle Übergriffe unter Kindern	.....
1. Definition – Woran erkennt man sexuelle Übergriffe?	.....
1.1 Unfreiwilligkeit	.....
1.2 Machtgefälle	.....
2. Sonderformen von sexuellen Übergriffen	.....
2.1 Sexuelle Übergriffe im Überschwang	.....
2.2 Ausüben erwachsener Sexualität	.....
3. Bandbreite der Übergriffshandlungen	.....
3.1 Sexuelle Beschimpfungen	.....
3.2 Das Zeigen bzw. Zeigenlassen der Geschlechtsteile	.....
3.3 Hodenkneifen, Zwangsküssen und Brustwarzenkniffe	.....
4. Ursachen - Warum macht ein Kind so etwas?	.....
5. Folgen für das betroffene Kind	.....
6. Kinderschutzaufrag und Täterprävention - Soll man oder muss man sogar eingreifen?	.....
6.1 Fachgerechte Intervention immer auch ein Stück Täterprävention	.....
IV. Fachlicher Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern	.....
1. Was braucht das betroffene Kind?	.....
2. Was braucht das übergriffige Kind?	.....
2.1 Erst der zweite Blick gilt den möglichen Ursachen	.....
3. Maßnahmen - Schutz herstellen und Einsicht fördern	.....
4. Eltern – Nicht beteiligt, aber mittendrin	.....
4.1 Die Eltern des betroffenen Kindes	.....
4.2 Die Eltern des übergriffigen Kindes	.....
4.3 Elternabende	.....
5. Aufgaben des Teams	.....
6. Aufgaben der Leitung	.....
7. Die Kindergruppe – Hier fängt Prävention an	.....
8. Nachholende Intervention – Eine Chance für alle Beteiligten	.....
Beratungsstellen	.....



Einführung

Sexualität gehört zu uns Menschen, egal in welchem Alter wir uns befinden. Oftmals wird sie im Leben eines Kindes übersehen oder als Problem verstanden, auf das man reagieren muss. Doch wir möchten die sexuelle Entwicklung eines Kindes als Teil der Persönlichkeitsentwicklung pädagogisch begleiten und gleichzeitig sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern Verhindern.

Kita-Kinder stehen anders als Jugendliche am Anfang des sexuellen Lernens und benötigen dabei die Unterstützung ihrer Bezugspersonen und Fachkräfte. Jugendliche haben längst ein Bild von Sexualität. Eigene Erfahrungen und gesellschaftliche Einstellungen zur Sexualität haben sich bei ihnen zu einer eigenen Einstellung geformt, die nicht mehr ohne weiteres pädagogischer Einflussnahme zugänglich ist. Bezugspersonen und Fachkräfte haben mehr die Funktion von Ratgebern – und das auch nur, wenn sie den Jugendlichen irgendwie kompetent erscheinen.

Außerdem sind bei sexuellen Übergriffen von Jugendlichen andere Schwerpunkte bei der Intervention zu setzen als bei Kindern unter 14 Jahren: Es handelt sich bei Jugendlichen um strafbares Verhalten, das möglicherweise zur Anzeige gebracht, polizeilich und staatsanwaltlich untersucht wird und gegebenenfalls in einem Strafprozess als Straftat – nämlich sexuelle Nötigung, Vergewaltigung, sexuellen Missbrauch von Kindern – geahndet wird.

Ganz anders bei Kindern: Hier sind vor allem *pädagogisches* Umgehen mit diesem Verhalten, Schutz der betroffenen Kinder und wirksame Formen der Einflussnahme auf übergriffige Kinder gefragt. Und weil es *Kinder* sind, die ihre Probleme noch weit ab von der Justiz lösen dürfen, sprechen wir nicht von *Tätern* und *Opfern*. Es sind *übergriffige* und *betroffene* Kinder. Diese Kinder brauchen Fachkräfte, die ernsthaft und engagiert mit diesem Problem umgehen, damit sie sich nicht ein paar Jahre später wegen desselben Verhaltens vor Gericht wiedersehen. Es ist die Aufgabe der Erzieherinnen, nach einem sexuellen Übergriff im pädagogischen Alltag die Bedingungen für eine Atmosphäre in der Kindergruppe zu schaffen, in der sich alle Kinder (wieder) sicher fühlen bzw. akzeptiert bleiben, so dass ein respektvolles Miteinander gelingen kann.

Manche Fachkräfte verschließen die Augen vor sexuellen Übergriffen aus Angst an dieser Aufgabe zu scheitern. Sie fühlen sich überfordert, denn sie befürchten, dass sie eine therapeutische Ausbildung bräuchten, um die Herausforderungen zu meistern. Beim pädagogischen Umgang geht es aber nicht um die psychologische Aufarbeitung des Vorgefallenen bei den betroffenen Kindern und schon gar nicht um therapeutische Begleitung der übergriffigen Kinder. Die Aufgabe von Fachkraft ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als der praktische Schutz von Mädchen und Jungen vor sexuellen Übergriffen und das Entwickeln und Durchführen von wirksamen Maßnahmen gegenüber übergriffigen Kindern.



I. „Ist das eigentlich normal?“

Pädagogen und Pädagoginnen, aber auch Eltern sind oft verunsichert, wenn sie Situationen zwischen Kindern beobachten oder davon erfahren, die irgendwie sexuell wirken. Es fällt es ihnen schwer, die Situation richtig einzuschätzen und angemessen zu reagieren. Sie stellen sich die Frage: „Ist das eigentlich normal?“

- Beispiel 1: Die dreijährige Melanie und der gleichaltrige Marco ziehen sich im Hochsommer im Sandkasten der Kindertagesstätte aus und betrachten gegenseitig ihre Geschlechtsteile.
- Beispiel 2: Der fünfjährige Paul nennt den vierjährigen Niklas wiederholt „Baby“ und fängt an, ihn zu schubsen. Beim Kämpfen zieht er ihm die Hose runter, drückt ihn in eine Ecke und versucht ihm seinen Penis in den Po zu stecken. Dabei macht er stoßartige Beckenbewegungen.
- Beispiel 3: Der vierjährige Max geht zu den Mädchen in die Puppenecke und onaniert dort, obwohl die Mädchen sich gestört fühlen.
- Beispiel 4: Die fünfjährige Cindy setzt sich beim Vorlesen im Kindergarten mit angewinkeltem Bein auf den Stuhl, so dass sie auf ihrer Ferse zu sitzen kommt. In dieser Position folgt sie dem Vorlesen und schaukelt dabei leicht hin und her.
- Beispiel 5: Die 7 jährige Jacqueline kümmert sich im Hort viel um ihren Mitschüler Tim, der ein Down-Syndrom hat. Sie überschüttet ihn mit Zärtlichkeiten, gibt ihm Küsse auf den Mund und zieht sich seinen Kopf zwischen ihre gespreizten Beine.
- Beispiel 6: Die sechsjährigen Kinder spielen gerne zusammen Fußball. Jedes Tor wird von der erfolgreichen Mannschaft mit einem „Fuck your mother!“ begeistert gefeiert.
- Beispiel 7: Die Kinder besuchen sich gegenseitig in der WC-Kabine und betrachten ihre Geschlechtsteile. Dabei werden Gespräche über aussehen und Gebrauch geführt.

Was gehört zur sexuellen Entwicklung von Kindern? Ab wann werden sexuelle Grenzen verletzt? Was muss man sogar als sexuelle Gewalt bezeichnen?

Es braucht jetzt eine klare und fachliche Einschätzung zu solchen Fragestellungen die Voraussetzung für eine gelungene Sexualerziehung und für die Verhinderung von sexuellen Grenzverletzungen ist.

Eine Verunsicherung liegt zum einen daran, dass es in pädagogischen Einrichtungen, aber auch in Familien noch keine Selbstverständlichkeit ist, über kindliche Sexualität zu sprechen. Zwar ist Sexualität ein gesellschaftlich und vor allem in den Medien viel beachtetes Thema. Das betrifft aber nur die erwachsene Sexualität in allen erdenklichen Details. Zum anderen besteht viel Unklarheit darüber, was unter kindlicher Sexualität eigentlich zu verstehen ist und ob und welche Sexualität Kindern überhaupt gut tut.

Wir sind dazu verpflichtet auch hier in Selbstreflektion zu gehen. Unsere eigene Geschichte wird zu unserer eigenen Position, wenn zur persönlichen Unsicherheit auch noch Erwartungen von Eltern kommen, die sehr unterschiedlich und auch widersprüchlich sein können:

- Einige Eltern wünschen sich von den Fachkräften Hinweise und Orientierung für den Umgang mit kindlicher Sexualität, hoffen also, dass diese mehr Fachwissen haben als sie als Eltern.
- Andere sprechen den Fachkräften das Recht ab, sich in das Thema Sexualität überhaupt einzumischen und fordern, jegliches sexuelles Verhalten von Kindern in der Kita zu unterbinden, weil sie dieses Thema für eine reine Privatangelegenheit halten.

- Wieder andere befürchten, dass ihre Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung gehemmt werden könnten, wenn ihnen die Fachkraft unangemessen streng, nämlich „prüde“ vorkommen.

Jeder Mensch wird hier in der Kita St. Maria gesehen und professionell im Gespräch behandelt. Jede Meinung hat für unser Gegenüber einen Grund. Darum wollen wir uns auch in diesem Thema best möglich auf unsere Haltung konzentrieren. Dies geschieht durch unsere Qualitätsrunden, in denen wir fachliches Wissen auffrischen und in unsere Praxis übernehmen indem wir in kollegialer Beratung immer wieder eigene Haltungsfragen durchleuchten, Reaktionen der Familien näher ansehen und auch die Kinder durch Videografie und Dokumentationsmittel dabei nicht vergessen.

Gerade wenn das Thema möglicher sexueller Übergriffe hinzukommt, dann wollen wir durch unsere festgelegte Meldekettensstrategie (siehe Schutzkonzept) auf beste Weise zum Wohle der uns anvertrauten Kinder und deren Familien reagieren.

Erst ein Wissen über die sexuelle Entwicklung von Kindern und eine Vorstellung von der kindlichen Sexualität machen es möglich zu beurteilen, wo die Grenze zwischen sexuellen Aktivitäten und sexuellen Übergriffen unter Kindern verläuft. Diese Abgrenzung ist unverzichtbar, weil der jeweilige pädagogische Umgang vollkommen unterschiedlich sein muss.

Die rechts stehende Abbildung veranschaulicht, wie man zum fachlich zutreffenden Umgang gelangt, wenn man eine sexuelle Situation von oder zwischen Kindern wahrnimmt.

Erster Schritt:

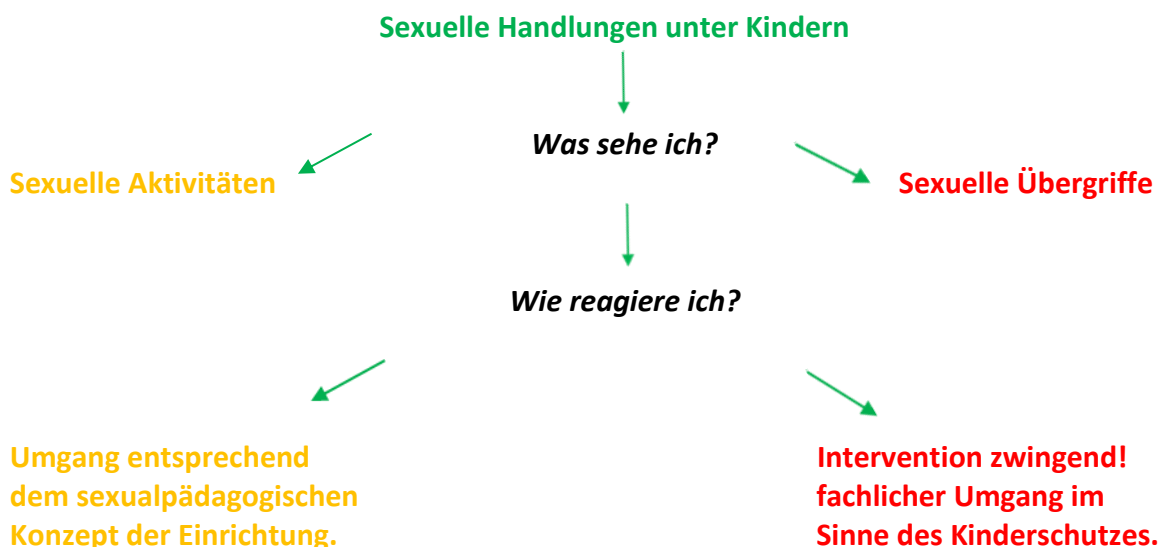
Man stellt und beantwortet die Frage: „Was sehe ich?“

Ist die wahrgenommene Handlung eine sexuelle Aktivität, also ein (unschädlicher) Ausdruck kindlicher Sexualität oder ein sexueller Übergriff? Handeln ist hier noch nicht gefragt! Wie diese Unterscheidung gelingt, ergibt sich aus den Kapiteln II und III.

Zweiter Schritt:

Erst wenn die Unterscheidung stattgefunden hat, wenn man weiß, womit man es zu tun hat, geht man der Frage nach: „Wie reagiere ich?“

Der fachliche Umgang mit sexuellen Übergriffen wird ausführlich im Kapitel IV dargestellt. Dem erzieherischen Umgang mit sexuellen Aktivitäten widmet sich Kapitel II.2 in Grundzügen.



Es ist uns in höchstem Maße wichtig nicht übereilt zu handeln, sondern nach professionellem Vorgehen.

Die richtige Reihenfolge der beiden Schritte verspricht einen professionellen Umgang mit kindlicher Sexualität als Teil der kindlichen Identitätsentwicklung und mit sexuellen Übergriffen als Gefahr für diese Entwicklung.

Im nachfolgendem Kapitel wird es nun um unsere Haltung und pädagogische Strategie gehen. Es wird aufzeigen, dass die kindliche Sexualität, nicht allein auf das Körperliche beschränkt ist, sondern sich auch eine komplexe seelische Entwicklung dahinter verbirgt, die es zu behüten und zu fördern gilt. Beides sind Grundrechte des Kindes.



II. Kindliche Sexualität

1. Was ist kindliche Sexualität?

Identitäten – Wer bin ich?

Schon mit unserer Geburt wird uns ein Geschlecht zugewiesen, meist männlich oder weiblich. Wir sind jedoch vielfältig und können uns mit dem biologischen Geschlecht nicht immer Identifizieren. Denn nicht jede/r passt in die Schubladen „Mann/Frau“. Zumindest wissen wir aber schon sehr früh, wer wir sind. Doch für manche Menschen ändert sich ihre Identität im Laufe des Lebens immer wieder, abhängig von Beziehungen, Ort, Zeit oder Lebenswelten. „Wer bin ich“ ist die Suche nach sich selbst, unabhängig von festgelegten Rollenmustern.

Wir wirken als Kita mit unserer gelebten Menschlichkeit.

- Unser christliches Menschenbild sieht alle Geschöpfe als Gott gewollt an. Jeder ist einzigartig mit seinen Stärken und Fähigkeiten.
- Wir reflektieren unsere eigene Haltung immer wieder auf diesen Hintergrund hin.
- Unser gesamtes Konzept wird immer wieder auf seine Inklusive Haltung hinterfragt, damit sich jedes Individuum auf seinem Weg frei und glücklich entfalten darf.
- Unser Ziel ist es, dass jedes Kind Freude an seinem Leben hat und sich in seiner Haut wohl fühlt.

Lesen sie gerne dazu mehr in unserem Qualitätshandbuch.

Biologie – Entwicklung des Gehirns

Zu Beginn sind wir alle geschlechtsneutral. Durch Gene und Hormone entwickeln sich sekundäre Geschlechtsmerkmale, die unser Bild von der Geschlechtszugehörigkeit prägen. Doch in vielen Körpern vermischen sich Merkmale, die als männlich oder weiblich gelten. Jedes 500. Neugeborene ist intergeschlechtlich. Welchem Geschlecht sich ein Mensch zugehörig fühlt, ist losgelöst von seinen Geschlechtsorganen.

Für die seelische Entwicklung ist es darum für uns ein Anliegen den Kindern Möglichkeiten zu bieten, damit sie ihre eigenen Gefühle und Erkenntnisse entdecken.

- Wir verbalisieren Gefühle der Kinder, damit sie lernen diese Regungen in Worte zu fassen. Und auch an ihrer Umwelt war zu nehmen.
- Wir lassen jedem Kind die Möglichkeit ein breites Lernfeld zu nutzen und grenzen es nicht auf Geschlechterrollen ein.
- Wir benennen die Erfolge der Kinder, damit sie bestärkt sind ihre Kompetenzen weiter zu entwickeln. Dazu gehört auch die Kompetenz ihrer eigenen Rollenbildvorstellung.

„Ich liebe Dinos, Fußball, Hosen aber ich mag es auch meine Haare zu kämmen und Glitzer Spangen in meine Haare zu machen. Weil ich ein cooles Mädchen bin.“

Zitat von einem Kind aus unseres Kita

Glaube

In einigen Religionen sind bestimmte Körperbilder mit traditionellen Geschlechterrollen und Familienidealen verknüpft. Das empfundene und gelebte Geschlecht kann daher in eine sehr konfliktreiche Beziehung zum Glauben geraten. Andererseits bietet vielen Menschen der Glaube Kraft, sich den Herausforderungen in unserer Gesellschaft zu stellen.

Unser Religionskonzept sieht vor auf den göttlichen Plan zu vertrauen.

„Geschieht nicht was du dir gedacht hast, so geschieht für dich etwas Besseres.“

Volkswaise

Unsere Beziehungskultur hat das Ziel nicht nur die Kinder aufzufangen, wenn sie in einer Krise stecken. Oftmals sind es auch die Angehörigen, die in einen starken spirituellen Konflikt geraten. Auch hier sind wir verpflichtet auf diese Ängste einzugehen, indem wir sie ernst nehmen und darüber sprechen. Gerne lesen sie dazu mehr in unseren Qualitätshandbuch unter der Rubrik Elterngespräche.

Gewohnheiten

Stricken war lange eine männliche Tätigkeit. Erst als es mit zunehmender Industrialisierung keinen Gewinn mehr erzeugte, wurde es weiblich. Dies zeigt, dass die Vorstellung von geschlechterspezifischen Verhaltensmustern kulturell, sozial und historisch geprägt ist. Solche Zuschreibungen lösen sich heute oft auf. Vermeintlich feminine Züge bei Männern oder maskuline bei Frauen (=metrosexuell) werden immer mehr zu einem Normalbild in unserer Gesellschaft.

Dieses metrosexuelle Konzept leben wir in unserer Kita St. Maria. Angefangen bei unseren Fachkräften die aus Männern und Frauen bestehen, in einem vermeintlichen „Frauenberuf“. Wir sehen uns als Vorbilder. Unsere Individuellen Stärken und unser Äußeres ist nicht geprägt von Träger vorgebenden Leitbildern die auf Geschlechter spezifisch festgelegt wurden.

Mädchen sehen sägende, kurzhaarige weibliche Fachkräfte, singende langhaarige männliche Fachkräfte, tanzende und fußballspielende weibliche Fachkräfte,... Das Kind lernt, dass es nicht auf meine von Geburt festgelegte Rolle ankommt sondern auf, dass was ich erreichen möchte.

Teilhabe

Alle Menschen haben die gleichen, also: die verschiedensten sexuellen Bedürfnisse. Für viele mit Beeinträchtigung ist es aber im Alltag herausfordernd, mit sich oder mit anderen allein zu sein. Sich oder andere berühren zu können beansprucht Durchsetzungskraft, Kreativität und manchmal auch etwas Unterstützung.

Als Kita St. Maria begleiten wir auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen, diese werden oft von einer Individualbegleitung unterstützt. Die oben genannten Kompetenzen braucht ein jeder Menschen in allen Lernbereichen der vorschulischen Erziehung. Man könnte beim Lesen des Abschnitts Teilhabe, auf den Gedanken kommen: „Warum sollte ein Kind unterstützt werden um seine sexuellen Bedürfnisse zu erkennen und auszuleben? Das ist doch etwas für Jugendliche?“

Kinder mit einer Wahrnehmungsstörung haben sehr große Mühe ihren taktilen Sinn zu gebrauchen. Dieser ist jedoch von größter Wichtigkeit für jeglichen Lernprozess. Im

Qualitätshandbuch können sie darüber lesen, wir berichten hier über das sogenannte Muskelgedächtnis nach M. Montessori. Der Mensch erlangt seine Erkenntnisse über Erfahrungen. Die Herdplatte ist heiß, aber das Wissen über „heiß“ erlangt der Mensch nur, wenn er sich einmal verbrannt hat. So ist es auch mit Zärtlichkeit. Der Mensch kann nur feinfühlig und behutsam mit einem anderen umgehen, wenn er in Selbsterfahrung spüren konnte wie sich ein leichtes kitzeln anfühlt, ein streicheln, eine feste Umarmung und vieles mehr. Jede Form der taktilen Förderung, sei es ein weiches Kuscheltier zu streicheln, mit nassem Ton eine Kugel zu formen oder auch eine Umarmung, weil man traurig ist und verzweifelt, all das hilft seine Gefühlswelt zu entwickeln. Und auch einen Menschen seine Intimen Bereiche zu zugestehen.

Anrede

Für Personen werden im Deutschen oft die Pronomen „er“ oder „sie“ verwendet. Es gibt bislang keine gängige Möglichkeit, über jemanden zu reden, ohne sein/ihr Geschlecht als männlich oder weiblich auszudrücken. Im Englischen ist es weit verbreitet, nichtbinäre Menschen mit „they“ im Plural anzusprechen. Wir haben in unserem Konzept versucht darauf zu achten, um auch Rollenbilder von Berufsgruppen und das klassische Elternpaar von ihrem Leitpodest zu heben. Denn es ist für uns eine Familie, die ein Teil der Kita St. Maria Gemeinschaft wird. Es spielt keine Rolle welche Identität eine Person hat, ob es eine Bezugsperson ist, zwei oder drei. Jedes Kind kommt aus einer Familie die das beste für es möchte. Jede Familie auf ihre Weise. Darum haben wir auch einen Ordner des Qualitätshandbuches der Familie Gewidmet. Solange wir noch keine passenden Pronomen gefunden haben, füllen wir die uns zur Verfügung stehenden mit so viel Respekt und Wertschätzung, wie es jeder in unserer Kita-St. Maria-Familie verdient hat.

Alter

Wer wir sind, steht keinesfalls bei der Geburt fest. Unsere Identität entwickelt sich im Laufe unseres Lebens. Vor allem in der Pubertät beginnt eine Phase der Identitätsfindung, in der das eigene Selbstbild auch in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit neu festgelegt wird. Im alltäglichen Miteinander wird dies ein Leben lang immer wieder verhandelt. Darum ist es wichtig in unserer Gemeinschaft den Kindern eine solide Grundlage zu schenken. Wir sind dafür verantwortlich, dass sie ein gesundes Maß an Selbstliebe, Selbstbestimmung und Hoffnung angedeihen. Sie sollen einen Charakter entwickeln der für die spätere Lebensphase, geprägt von Zweifeln und hoffnungslosen Momenten, unsere Kinder zu einer mit sich zufriedenen Persönlichkeit werden lässt.

Peergroup

Als Kind will man dazugehören. Aus Angst vor Ausschluss aus der Peergroup, also der Gruppe die nach der Familie als nächstes entdeckt wird, übernehmen die Kinder oft Kleidungs- und andere Stilnormen. Dies ist eine Art Uniformierung als Prinzessin oder Skater und zudem ordnen sie in ein Geschlechtsgefüge ein. Auch die Verhaltensmuster oder Umgangssprache lässt eine gefühlte Zugehörigkeit entstehen. Wir wissen von diesen Phänomenen und versuchen darum Bewusst durch pädagogische Strategie ein breites Angebot an Alternativen zu schaffen, die eine gesunde Mischung bieten. Dazu nutzen wir den Morgenkreis, Kleingruppenarbeit oder auch besondere Aktionstage. Lesen sie gerne mehr in unserem Qualitätshandbuch darüber.

Wir wollen Rollenbilder nicht neutralisieren!

Der Zauber eines wunderschönen Einhorns, die wilde Verfolgungsjagd der Polizei die gerade einen Räuber fangen will, Spitzenkleidchen oder Arbeitskleidung eines Handwerkers,... All diese Rollenbilder haben auch ihren Platz in unserer Kita. Natürlich betrachten wir auch das Kleid, wie es beim Drehen schwingt und benennen das wie das Kind sich über dieses Outfit freut, wir hören unterstützen die Kinder, wenn sie einen Flugplatz bauen möchten mit einer Parkgarage und spielen die Bundesliga nach. Wir lassen die Kinder ihre Vorlieben ausleben. Doch wir lassen diese Spiele offen für Jedermann und –frau. Und wir lassen auch Erkenntnisse entstehen über Unterschiedliches Aussehen und verschiedene Formen von Freundschaften.

Unser Ziel:

Eigene Vorlieben und Abneigungen erkennen und eine angemessene Reaktion zeigen können.

Mythos vom „unschuldigen“ Kind noch immer wirkt: Danach sollen Kinder unbelastet von sexuellen Gefühlen, Gedanken und Handlungen heranwachsen. Der Eintritt in die Welt des Sexuellen bedeutet demnach den Verlust der Unschuld. Der Mythos ist Teil einer lustfeindlichen Sexualmoral, die Sexualität mit Schuld und Unanständigkeit in Verbindung bringt und die positive Bedeutung für die Lebensfreude

und die menschliche Identität leugnet. Zum anderen fehlt vielen Menschen das Wissen über kindliche Sexualität. Sexualität wird meist mit Sex gleich gesetzt, aber Sex ist etwas anderes als die umgangssprachliche Abkürzung für Sexualität.

Sex ist die Sexualität, die Erwachsene miteinander vollziehen. Und Kinder will man mit diesen Formen der Sexualität nicht in Verbindung bringen – die Vorstellung von Kindern, die sich sexuell wie Erwachsenen benehmen, berührt die meisten Menschen unangenehm oder erschreckt sie.

Aber Sexualität ist nicht das Vorrecht der Erwachsenen, sondern durchzieht das ganze Leben. Sie äußert sich je nach Entwicklungsphase und Alter sehr unterschiedlich. Es gibt nicht „die Sexualität an sich“. Die Familie und die wir als Kita sind Erziehungspartner und müssen kindliche Sexualität in ihrer Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit begreifen, damit sie sie nicht als bedrohlich erleben und sich nicht auf eine Vermeidungs- und Verbotserziehung konzentrieren. Kinder brauchen für ihre sexuelle Entwicklung pädagogische Begleitung wie in anderen Entwicklungsbereichen auch. Motorik, Sprache, Sozialverhalten erlernen Kinder durch eigene Erfahrungen, dadurch wie ihre Umwelt auf sie reagiert und durch Vorbilder.

Kinder brauchen für ihre sexuelle Entwicklung aber eine pädagogische Förderung, die von der positiven Bedeutung der Sexualität für die Persönlichkeitsentwicklung inspiriert ist. Konkret heißt das:

- ✓ Den Körpererfahrungen einen breiten Raum im Alltag zu geben, sexuelle Aktivitäten nicht zu tabuisieren, zu verbieten oder gar zu bestrafen, aber darauf zu achten, dass sich die kindliche Sexualität ohne Gewalt und Grenzverletzungen durch andere Kinder oder Erwachsene entwickeln kann.

Selbsterkundungen des Körpers und Masturbation finden in der gesamten Kindheit statt.

Kindliche Sexualität unterscheidet sich wesentlich von der Sexualität Erwachsener. Sie entwickelt und verändert sich, weil der Körper als Quelle von Lustgefühlen erst entdeckt wird. Kinder äußern ihre Bedürfnisse spontan, unbefangen, voller Neugier – und im tatsächlichen Sinne des Wortes schamlos. Denn sie kennen anfangs noch keine Scham und erst recht keine

gesellschaftlichen Sexualnormen. So kann es vorkommen, dass bei Kindergartenkindern während des Mittagessens die Hand im Schlüpfer verschwindet, weil die Berührungen im Genitalbereich schönere Gefühle machen als der Geschmack des Gemüseauflaufs. Oder dass ein Dreijähriger im Supermarkt verkündet, dass sein „Pimmel jetzt ganz doll drückt.“

Oder dass eine Zweijährige erkunden will, ob der Busen der Erzieherin so weich ist wie der Busen ihrer Mutti. Babys und Kleinkinder erleben die Sinneswahrnehmungen ihres ganzen Körpers als lustvoll und unterscheiden nicht zwischen Zärtlichkeit, Schmusen und genitaler Sexualität. Der Begriff Sinnlichkeit charakterisiert die kindliche Sexualität in ihrer Ganzheitlichkeit recht treffend.

- ✓ Das bedeutet, dass viele Formen der kindlichen Sexualität Erwachsenen gar nicht auffallen, weil sie nicht wissen, dass es sich um Sexualität handelt.
- ✓ Kindliche Sexualität konzentriert sich nicht auf die Geschlechtsteile, bezieht sie aber mit ein. Schon Neugeborene berühren ihre Genitalien und erleben dabei angenehme Gefühle. Vom Ende des zweiten Lebensjahres an berühren sich Mädchen und Jungen auch gezielt zur Erregung an ihren Geschlechtsteilen.
- ✓ Selbsterkundungen des Körpers und Masturbation finden in der gesamten Kindheit statt und dienen dem Ausprobieren und Kennenlernen des eigenen Körpers.
- ✓ Sexuelle Aktivitäten mit anderen Kindern, sog. Doktorspiele, interessieren Kinder etwa ab drei Jahren. Sie erkunden so die Geschlechtsunterschiede, die sie in ihrer Umwelt zunehmend wahrnehmen, aber auch die Gemeinsamkeiten mit Kindern des gleichen Geschlechts. Sie wissen jetzt, dass sie Mädchen oder Junge sind und geben diesem Merkmal eine Bedeutung.
- ✓ Erkundungen finden auch in Situationen des Alltags statt: Beim gemeinsamen Toilettengang betrachten Kinder gegenseitig ihre Geschlechtsteile. Sie ziehen sich in die Kuschelecke zurück, um sich auszuziehen und anzufassen.

Kuschelecke im Kindergarten oder wenn sie zu Hause ein Kind zu Besuch haben. Kinder haben keine festen „Sexualpartner“, sondern richten ihr Interesse auf die Menschen, die mit ihnen leben und die ihnen nahe sind. Das können andere Kinder sein, aber auch Erwachsene, die mit ihnen kuscheln und schmusen.

Kindliche sexuelle Bedürfnisse und sexueller Missbrauch

Da sich Kinder mit ihrem Bedürfnis nach sinnlichem Erleben auch an Erwachsene richten, ist es unverzichtbar, dass wir als Fachkräfte dabei deutlich die Grenzen wahren und kindliche Bedürfnisse nicht für die eigene sexuelle Erregung ausnutzen. Dies ist für uns eine Selbstverständlichkeit und wurde auch so in unserem Verhaltenskodex festgehalten.

Wo nicht das Wohl des Kindes, sondern die sexuellen Bedürfnisse des Erwachsenen im Mittelpunkt stehen, ist die Grenze zu sexuellem Missbrauch überschritten.

Sexueller Missbrauch beginnt, wo körperlicher Kontakt zu einem Kind gesucht oder fortgesetzt wird, weil oder obwohl der Erwachsene dadurch sexuell erregt wird.

Jeder weiß selbst am besten, ob das der Fall ist. Deshalb kann es keinen sexuellen Missbrauch aus Versehen geben. Die Einschätzung der eigenen Erregung kann nur der Erwachsene treffen. Sie dem Kind zu überlassen, hieße, die eigene Verantwortung auf das Kind abzuwälzen. Deshalb kann niemand sein Verhalten entschuldigen mit dem Hinweis, das Kind hätte es so

gewollt. Vor allem wenn Kinder in Erwachsene verliebt sind, dürfen diese Gefühle nicht in sexuelles Verlangen im erwachsenen Sinne umgedeutet werden. Gerade, weil Kinder die Folgen ihres Tuns oft nicht übersehen können, ist es die Aufgabe der Erwachsenen, sie vor schädlichen Folgen zu schützen:

So wie der Wunsch eines Fünfjährigen, eine der Zigaretten der Fachkraft zu rauchen, aus Verantwortungsgefühl von dieser zurückgewiesen wird, muss auch der Wunsch, auf dem Schoß der Fachkraft zu schaukeln, zurückgewiesen werden, wenn diese dabei eine sexuelle Erregung verspürt.

Grundsätzlich gilt, dass wir als Fachkräfte und Familienangehörige, die volle Verantwortung für die Gestaltung des Körperkontakts übernehmen müssen.

Wir sollten aber nicht umgekehrt auf Zärtlichkeiten mit Kindern verzichten, denn körperliche Nähe, Schmusen und Streicheln sind für die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes unverzichtbar.

Kinder, die mit anderen sexuell aktiv sind, streben keine sexuellen Höhepunkte an, sondern erforschen ihren Körper und fassen sich an den Geschlechtsteilen an.

Diese Erkundungen erregen sie manchmal auch, aber sie verfolgen mit dieser Erregung kein Ziel. Zwar erleben auch Kinder manchmal sexuelle Höhepunkte, aber nicht durch die Berührung anderer, sondern durch Masturbation. Das bedeutet konkret:

Kinder teilen miteinander die sexuelle Neugier und das Kribbeln der Erregung, aber keine Ekstase.

Denn Kinder praktizieren mit anderen Kindern keine erwachsenen sexuellen Handlungen, d.h. Kinder streben keinen Geschlechtsverkehr an. Wo so etwas vorkommt, ist immer von einem sexuellen Übergriff auszugehen. (Näheres erläutert dazu das Kapitel III.2)

Etwas Anderes ist die Imitation von Geschlechtsverkehr also, wenn sich Kinder zum Spaß aufeinanderlegen, sich bewegen und vielleicht stöhnen. Das ist unbedenklich, weil sie das Verhalten der Erwachsenen wie in anderen Bereichen auch spielerisch nachahmen. Kinder, die Geschlechtsverkehr spielen, kennen das Begehren nicht, das Erwachsene dabei leitet. Die Kinder, die genüsslich an der Kaugummizigarette ziehen, wissen auch nichts von den Gefühlen eines Rauchers.

- ✓ Nach dem fünften Lebensjahr lässt das Interesse an sog. Doktorspielen etwas nach, verschwindet aber nicht ganz. Gerade die sexuellen Lernprozesse in den ersten Lebensjahren und die kindliche sexuelle Neugier führen meist zu einer größeren sexuellen Aktivität bei Kindern vor dem Schulalter.
- ✓ Ungefähr ab dem fünften Lebensjahr und verstärkt im Grundschulalter erleben Kinder bereits Gefühle von Verliebtheit für andere Kinder. Sie sind voller Bewunderung und suchen die Nähe und Zärtlichkeiten des geliebten Kindes. Diese Verliebtheit empfinden Mädchen für Mädchen, Jungen für Jungen und auch Mädchen und Jungen für einander.

2. Wie reagiert man „richtig“ auf sexuelle Aktivitäten von Kindern?

Professionalität bedeutet, dass nicht allein persönliche Meinungen und Einstellungen den Umgang mit kindlichen sexuellen Aktivitäten bestimmen dürfen, sondern Fachkenntnisse die Grundlage bilden.

Die sexuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen hängt vor allem von den Haltungen ab, die die wir als Fachkräfte zur Sexualität haben und ihnen vermitteln. Erwachsene vermitteln diese Haltungen nicht nur durch die Art und die Inhalte der konkreten Sexualerziehung, sondern auch dadurch, wie sie tatsächlich mit sexuellen Aktivitäten unter Kindern umgehen.

2.1 Entwicklung eines einheitlichen Umgangs im Team

Dieser einheitliche Umgang wird durch einen intensiven Austausch in unserem Team hergestellt. Wie in anderen Erziehungsbereichen ist hier Professionalität gefragt.

Professionalität bedeutet, dass nicht allein persönliche Meinungen und Einstellungen den Umgang mit kindlichen sexuellen Aktivitäten bestimmen dürfen, sondern Fachkenntnisse die Grundlage bilden. Wie sie in unserem Qualitätshandbuch erfahren, legen wir viel Wert auf fachlichen Austausch, Reflektion der eigenen Haltung und der Aneignung von Fachwissen. Unser Ziel ist es eine gemeinsame Haltungslinie in unserer Pädagogik zu erhalten. Dabei greifen wir gerne auch auf das Fachwissen von Dozenten oder unserer Fachberatung der Caritas zurück.

Fachliteratur zur sexuellen Entwicklung von Kindern

Hier bieten sich verschiedene Materialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung an, wie z.B. „Entdecken, schauen, fühlen! Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher zur Kindergartenbox.“ (Köln 2003), zu beziehen über www.bzga.de.

Zu empfehlen ist auch das „Kursbuch Sexualerziehung“ von Christa Wanzeck-Sielert (München 2004, ISBN 3-7698-1418-5)

Oft bleibt der Umgang mit kindlicher Sexualität von unbewussten Haltungen bestimmt, man überträgt eigene Werte und Vorstellungen unreflektiert auf die Kinder.

Um unsere Haltung zu klären und immer wieder auch unsere persönliche Geschichte dabei zu involvieren nutzen wir Qualitätsrunden im Team oder ganze Teamtage.

Dabei arbeiten wir folgende Punkte auf:

- ✓ Unsere eigene Sexualerziehung
- ✓ Unsere Werte
- ✓ Was vermitteln wir durch unsere jetzige Haltung ausgesprochen und unausgesprochen?
- ✓ Unsere Schamgrenzen
- ✓ Unsere Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt bzw. unsere Einstellung
- ✓ Anregungen für die Fachkräfte mit der eigenen sexuellen Biografie zu arbeiten durch einen persönlich behandelten Fragenkatalog oder Fachliteraturempfehlungen, sowie Fachberichte die in Teamrunden gehört oder gesehen werden.

Hat sich jedes einzelne Teammitglied mit seiner persönlichen Haltung zu Sexualität auseinandergesetzt, ist es leichter im Team über sexualpädagogische Themen zu sprechen. Wichtig ist, dass wir gemeinsamen Austausch in einer respektvollen Atmosphäre stattfinden lassen. Dafür sorgt unsere Leitung die sich auch durch professionelle Supervision Unterstützung holen kann. Unser Träger sorgt in dieser Hinsicht sehr fürsorglich für seine

Mitarbeiter und kommt seiner Rolle als Verantwortungsbewusste Institution nach. Abwertende Äußerungen über die persönliche Haltung einzelner dürfen nicht vorkommen, weil sie zu tiefen Verletzungen führen können. Zudem besteht dann die Gefahr, dass sich gekränkte Kollegen/innen, die Angst vor Kränkungen haben, zurückhalten, ihre tatsächliche Einstellung nicht äußern und sich schließlich in der angestrebten Einigung über den Umgang mit sexuellen Aktivitäten nicht wiederfinden. Dies muss unbedingt vermieden werden, weil ein Konzept zum Umgang mit sexuellen Aktivitäten davon lebt, dass es von allen getragen und umgesetzt wird.

Dieses Konzept kann nicht abstrakt sein, sondern soll sich an den sexuellen Aktivitäten orientieren, die in der Einrichtung beobachtet wurden. Trägt man die Beobachtungen zusammen, stellt man fest, wie groß die Bandbreite der Situationen ist, denn oft handelt es sich um individuelle Beobachtungen, von denen die anderen Kollegen/innen noch gar nichts wussten. Dabei werden häufig auch Situationen beschrieben werden, die sexuelle Übergriffe unter Kindern einschließen. Hier ist besonders auf Trennschärfe zu achten, die Themen werden von uns äußerst sensibel behandelt. Jedes Kind wird von uns geschätzt, das ist eine Grundhaltung unserer Beziehungskultur. Jeder darf Fehler machen, manchmal sind sie Zeichen von Hilfebedürftigkeit. Wir entscheiden als Team anhand der Situationen, welche sexuellen Aktivitäten stattfinden dürfen, welche man in der Einrichtung nicht haben will und bei welchen man sich pädagogisch einmischt.

In jedem Fall werden wir mit jeglichen Situationen vertraulich umgehen und immer das Wohl des Kindes an die erste Stelle setzen.

Kinder dürfen nicht die Botschaft bekommen, dass ihre Sexualität schlecht sei. Gerade kleine Kinder, die für Schamerziehung noch zu jung sind, dürfen keinesfalls durch Festhalten oder durch „ein paar auf die Finger“ von ihren Erkundungen abgehalten werden. Das verbietet das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung.

Es gibt Spielräume für die Frage, wie viel pädagogische Einflussnahme für nötig gehalten wird, insbesondere in welchem Maße und für welches Alter eine gewisse Schamerziehung stattfinden soll. Hier lässt sich fachlich vieles vertreten. Darum nehmen wir den fachlichen Austausch sehr ernst und haben auch genügend Raum und Zeit für unsere pädagogische Planung und Anamnese in unserem Wochenablauf eingeplant.

Wir berücksichtigen dabei **3 Leitgedanken** berücksichtigt werden:

- ✓ Kindliche Sexualität darf nicht vollkommen tabuisiert oder gar bestraft werden, weil dadurch die sexuelle Entwicklung und damit ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern beeinträchtigt würde. Wenn man bestimmte sexuelle Aktivitäten als unpassend oder störend empfindet, sollte man sie nicht generell verbieten. Kinder dürfen nicht die Botschaft bekommen, dass ihre Sexualität schlecht sei. Deshalb ist es sinnvoll, dem Kind oder den Kindern zu vermitteln, dass man z.B. das Reiben an den Genitalien nicht sehen will, dass man aber nichts dagegen hat, wenn sich das Kind unbeobachtet in der Kuschecke oder zu Hause in seinem Bett so berührt. Auf diesem Weg werden den Kindern Schamgrenzen vermittelt, die einerseits Rücksichtnahme auf die soziale Umgebung bedeuten, andererseits die Intimität von Kindern vor unerwünschten Beobachtungen schützen. Dabei berücksichtigen wir, dass Alter der Kinder. Folgende Formulierungsvorschläge, die Schamgefühle ansprechen und gleichzeitig eine positive Einstellung zu Sexualität zeigen, sind denkbar:

„Ich möchte nicht dabei zusehen, mir ist es ein bisschen peinlich, aber es ist trotzdem in Ordnung, weil es für Euch schön ist.“

„Es ist so ähnlich wie Pupsen und Popeln: Es macht Spaß, aber es wollen nicht alle sehen oder dabei sein.“

- ✓ Wir achten in der unserer Reaktion darauf, dass wir keine geschlechtsneutrale Reaktionen auf Verhaltensweisen zeigen.

Die Sexualität von Mädchen braucht keinen anderen erzieherischen Umgang als die der Jungen. Die Kinder erleben, dass man nicht anderen zuliebe Zärtlichkeiten erdulden muss – ein grundlegender Aspekt von Prävention von sexueller Gewalt!

Auch Fachkräften fällt es schwer, sich von den gesellschaftlich vorherrschenden Bildern von männlicher und weiblicher Sexualität zu lösen: Noch immer werden Männern – und damit auch Jungen - mehr sexuelle Bedürfnisse und Aktivität zugeschrieben. Frauen – und damit Mädchen - werden als passiver und weniger an Sexualität interessiert gesehen. Dass kleine Mädchen sexuell genauso aktiv sind wie Jungen, zeigt aber, dass die Natur zunächst keinen Unterschied macht. Die Sexualität von Mädchen braucht keinen anderen erzieherischen Umgang als die der Jungen, denn sonst bekommen sie weniger Chancen auf eine positive sexuelle Entwicklung, verlieren das Interesse an Aktivität und passen schließlich in das vorherrschende Bild der passiven Mädchen. Um bewusst diese „instinktiven“ Ungleichbehandlung zu vermeiden, kann man sich in der konkreten Situation die Frage stellen: „Würde ich auf einen Jungen in einer vergleichbaren Situation ebenso reagieren?“

Hinzu kommt das Wissen, dass Mädchen häufiger sexuelle Gewalt erleben als Jungen. Aber die Einschränkung ihrer sexuellen Entwicklung ist der falsche Weg, um Mädchen vor sexuellen Gewalterfahrungen zu schützen. In der Gruppensituation achten wir darauf, dass Mädchen nicht bereits hier die Erfahrung machen, dass andere über ihren Körper und ihre Sexualität bestimmen dürfen. Dies gelingt uns, indem wir pädagogischen Fachkräfte fachlich und sensibel auf sexuell übergreifende Situationen reagieren. Wir legen Wert darauf unseren fachlichen Umgang Jungen und Mädchen in gleicher Weise teilwerden zu lassen.

- ✓ Manchmal zeigen Kinder auch sexuelles Verhalten gegenüber Fachkräften. Dabei ist es überaus wichtig, die eigenen Gefühle nicht zu übergehen und die Annäherungen nicht einfach nur zu dulden! Wenn sich z.B. ein Junge an die Brust der Fachkraft drückt, diese die Berührung aber als unangenehm empfindet, sollte sie sie nicht zulassen. Ebenso darf sie die morgendlichen Begrüßungsküsse einer Vierjährigen freundlich, aber klar zurückweisen, wenn sie ihr zu nah oder zu feucht sind. Kinder bekommen so die Chance, am Vorbild der Pädagogen/innen zu lernen, dass man auch körperliche Grenzen setzen darf. Sie erleben, dass man nicht anderen zuliebe Zärtlichkeiten erdulden muss – ein grundlegender Aspekt von Prävention von sexueller Gewalt! Im Übrigen spüren Kinder, wenn Erwachsene entgegen ihren Gefühlen handeln, wenn sie sich zu Lockerheit zwingen, im Kontakt mit den Kindern nicht „echt“ sind.
- ✓ Wir arbeiten mit dem Frauennotruf in einer Kooperation zusammen indem wir ein jährliches „Nein Training“ mit den Kindern absolvieren. Gerne lesen sie näheres dazu in unserem Qualitätshandbuch.

Die letzte Entscheidung über den Umgang mit elterlichen Anregungen trifft jedoch die Einrichtung, weil sie die pädagogische Verantwortung letztlich trägt.

2.2 Einbeziehung der Eltern

Wir legen Wert auf eine transparente Konzeptionsarbeit. Unsere Haltung ist nach ethischen und rechtlichen Leitbildern entstanden und gründlich hinterfragt. Wir unterscheiden hier zwei wesentliche Punkte:

Den Austausch und die Einigung unter den Fachkräften auf einen Umgang mit kindlicher Sexualität, der professionellen Standards entspricht. Und zum anderen die Vermittlung dieses Umgangs an die Angehörigen.

Bei der Vermittlung an die Familien wird es immer darum gehen, sie für dieses Konzept zu gewinnen, es mit ihnen zu diskutieren und Anregungen aufzugreifen.

Die letzte Entscheidung über den Umgang mit familiären Anregungen treffen wir jedoch im pädagogischen Kita St. Maria-Team, weil wir die pädagogische Verantwortung letztlich tragen. Eltern dürfen nicht den Eindruck bekommen, sie werden vor vollendete Tatsachen gestellt, nämlich vor ein unverrückbares sexualpädagogisches Konzept. Aber sie sollten durchaus merken, dass sie es mit pädagogischen Fachleuten zu tun haben, die ein fundiertes Konzept erarbeitet haben, das sich nicht nur auf Meinungen und Gefühle stützt, sondern auf Kenntnisse über die sexuelle Entwicklung von Kindern.

Pädagogische Fachkräfte sollten wissen und offensiv vertreten, dass die Kindertagesstätte in der Sexualerziehung wie auch in anderen Erziehungsbereichen familienergänzend arbeitet.

Wir gewinnen unsere Eltern indem wir Vertrauensarbeit leisten. Wir halten Kontakt von der ersten Begegnung an. Gerne lesen sie hier mehr in unserem Qualitätshandbuch. In unserer Konzeptionsvermittlung arbeiten wir mit Elternabenden, Informationsflyern, Beratungsgesprächen, Wochenrückblicken und Informationsschreiben über die Kita-App, sowie Kooperationspartnern wie den Frauennotruf, die Erziehungsberatungsstelle und den Kinderschutzbund zusammen. Dabei legen wir Wert darauf unsere Familien nicht zu bedrängen mit unangenehmen Informationen. Braucht eine Familie eher ein Einzelgespräch, werden wir dies einer Einladung zu einem Elternabend vorziehen, wenn das Schamgefühl zu groß sein sollte.

Wo unterschiedliche Einstellungen bestehen bleiben, sind wir uns bewusst darüber, dass dies nicht nur in puncto Sexualerziehung passieren kann. Beide, Elternhaus und Kindertagesstätte, erziehen die Kinder und beide vermitteln auch in anderen Erziehungsbereichen nicht immer identische Werte und Sichtweisen. Das ist aber nicht unbedingt ein Nachteil, sondern bereitet Kinder darauf vor, dass es gesellschaftlich eine Vielfalt an Werten gibt. Diese Unterschiedlichkeit kann von Kindern dann als bereichernd erlebt werden, wenn ihre Fachkräfte und Eltern sich gegenseitig respektieren. Geschieht das nicht, kommen Kinder unweigerlich in einen Loyalitätskonflikt, der ihren Zugang zur Sexualität belastet.

Manchmal verschwindet die Freiwilligkeit im Verlauf von sexuellen Aktivitäten.



III. Sexuelle Übergriffe unter Kindern

1. Definition – Woran erkennt man sexuelle Übergriffe?

Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern ausgenutzt, indem z.B. durch Versprechungen, Anerkennung, Drohung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird.

Macht und **Unfreiwilligkeit** sind die zentralen Merkmale von sexuellen Übergriffen unter Kindern.

1.1 Unfreiwilligkeit

Unfreiwilligkeit scheint auf den ersten Blick ein leicht zu erkennendes Merkmal zu sein. Dies trifft jedoch für den Alltag in pädagogischen Einrichtungen nicht zu. Einzig, wo sexuelle Übergriffe mit **Gewalt** oder unter dem **lauten Protest** eines betroffenen Kindes stattfinden oder wo Kinder sich bei Erwachsenen darüber **beschweren**, ist es in der Regel unproblematisch sie zu erkennen.

Wo ein Kind aber scheinbar freiwillig mitmacht, braucht es viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, was wirklich dahinter steckt. Denn es gibt ein hochwirksames Mittel, fehlende Freiwilligkeit und Zustimmung zu manipulieren: ein Machtgefälle auszunutzen.

Deshalb müssen wir als Pädagogen/innen die Struktur der Kindergruppe und die Dynamik, die es untereinander gibt, gut kennen und Veränderungen bemerken. Wir legen darum großen Wert auf Beobachtungsbögen, Soziogramme und den fachlichen Austausch der Gruppenübergreifend stattfindet.

Diese Einschätzung ist für uns höher zu bewerten, als der erste Eindruck oder sogar die Aussage des betroffenen Kindes. Gerade jüngere oder schwächere Kinder sagen, sie wollten mitmachen, weil sie sich gar nicht bewusst sind, welcher Druck auf sie ausgeübt wird.

Freiwilligkeit ist keine feststehende Größe, sondern kann sich schnell verändern:

Manchmal verschwindet die Freiwilligkeit im Verlauf von sexuellen Aktivitäten. Was einverständlich begann, wird gegen den Willen einzelner fortgesetzt. Oder aber sie bezieht sich nur auf ein bestimmtes Kind, auf andere nicht. Wenn z.B. zwei Sechsjährige den gemeinsamen Toilettengang genießen, weil sie sich zeigen, wie ihr Penis groß wird, heißt das nicht, dass sie auch einen anderen Jungen aus der Gruppe daran teilhaben lassen wollen. Auch das Vorverhalten des betroffenen Kindes darf nicht zum Maßstab gemacht werden, um seine aktuelle Freiwilligkeit zu bewerten.

Wenn sich z.B. ein Junge in der Kuschelecke von seiner Freundin im Genitalbereich ansehen lässt, heißt das noch nicht, dass er damit einverstanden ist, wenn sie ihn am folgenden Tag auf die Toilette verfolgt, um ihn beim urinieren zu beobachten.

1.2 Machtgefälle

In der Regel suchen sich sexuell übergriffige Kinder unterlegene Kinder aus. Jedoch unterscheiden wir sensibel darüber ob im Überschwang reagiert wurde, dies bildet eine Ausnahme die wir behutsam behandeln und damit eine Erkenntnis der Grenzüberschreitung im Kind entstehen lassen, die es bewusst nicht mehr übertreten möchte.

Dieses angesprochene Machtgefälle wird ausgenutzt, um sich über die Unfreiwilligkeit hinwegzusetzen und Widerstand oder Ablehnung wirkungslos zu machen. Solche Machtgefälle, bzw. die Möglichkeit, dass diese Machtgefälle entstehen, gehören zum Alltag pädagogischer Einrichtungen. Wo Kinder zusammenkommen, gibt es immer Hierarchien, die

entweder durch äußere Faktoren bedingt sind oder aber durch gemeinsame Gruppenerfahrungen verursacht werden. Sich dieser „Normalität“ bewusst zu werden, ist eine wichtige Voraussetzung für die Prävention von sexuellen Übergriffen unter Kindern, aber auch dafür, sie treffsicher zu erkennen. Darum beinhaltet unser Konzept eine Reihe an Alltagsintegrierter Sozialbildung und Angebotsbezogener Arbeit am Kind wie z.B. die Herzensbildung in der Religionspädagogik. Gerne lesen sie in unserem Qualitätshandbuch mehr darüber.

Machtverhältnisse können unterschiedlichste Ursachen haben:

- Alter
- Geschlecht
- Körperliche Kraft
- Beliebtheit / Anführer / Außenseiter
- Abhängigkeit / Bestechlichkeit
- Sozialer Status
- Intelligenz
- Migrationshintergrund

Ein Machtgefälle in der Kindergruppe ist häufig durch einen **Altersunterschied** gegeben. Ältere Kinder sind jüngeren nicht nur erkennbar aufgrund ihrer geistigen Entwicklung, in Einschätzungen und sozialen Kompetenzen ein Stück voraus, sondern auch **körperlich überlegen**. Da sich Jüngere oft an den „Großen“ orientieren oder sie bewundern, von ihnen akzeptiert und gemocht werden wollen, begünstigt dies einen gewissen Grad der Bereitschaft. Ältere Kinder können jüngere leichter überreden, ihre Ahnungslosigkeit ausnutzen, sie unter Druck setzen und sie körperlich überwältigen. Allein die Angst vor der körperlichen Überlegenheit der Älteren kann ausreichen, um die Jüngeren zu ungewollten sexuellen Handlungen zu bewegen. Haben sie dann erst einmal mitgemacht, ist es nur noch schwer möglich, die eigene Bereitschaft wieder in Frage zu stellen oder sie gar zurückzunehmen.

Ein Machtgefälle kann sich auch in der **Beliebtheit und Unbeliebtheit** innerhalb der Gruppe ausdrücken. Außenseiter, die auf Spielgefährten angewiesen sind, oder Kinder, die zu bestimmten Gruppen dazu gehören wollen, müssen dafür einen „Preis zahlen“, z.B. immer die untersuchte Patientin beim Doktorspiel sein, damit sie zum Kindergeburtstag eingeladen wird. Ein Machtgefälle existiert auch immer noch zwischen **Jungen und Mädchen**. Oft erleben sich Jungen selbst als überlegen und als „Bestimmer“ und werden von den Mädchen dann auch so wahrgenommen. Das gilt gerade für den sexuellen Bereich: Kinder lernen in dieser Gesellschaft von Anfang an und überall, dass die männliche Sexualität aggressiv sein darf und Frauen mit ihrer Sexualität eher als Objekte zur Verfügung stehen. Und mit diesen verzerrten Geschlechtsrollen identifizieren sich schon Vierjährige. Insofern erstaunt es nicht, dass nach den Praxiserfahrungen von Opfer-Täterarbeit der Anteil der Jungen bei den übergriffigen Kindern mindestens bei drei Vierteln liegt.

Manche Kinder hat die Lebenserfahrung gelehrt, ihren eigenen Wert nicht besonders hoch zu schätzen. Sie haben aufgrund von ständigen Grenzverletzungen und Demütigungen den Respekt vor sich selbst verloren. Sie waren vielleicht bereits Opfer von körperlichen oder seelischen Misshandlungen, haben Missbrauch erlebt oder sind vernachlässigt. Diese Kinder geraten leicht in **Abhängigkeit** von anderen, die ihnen materielle oder emotionale Vorteile versprechen, sie damit locken und unter Druck setzen. Wir haben als Kita St.Maria den Auftrag das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken, dies geschieht bei uns nach einem allgemeingültigen Kompetenzorientierten Ansatz. Dazu unterstützen wir die Kinder auch mit zusätzlichen Projekten die ihnen Teilhabe an Städtischen Leben ermöglicht wie z.B. die

Kooperationsbesuche in der Stadtbücherei oder auch einen Schwimmkurs der nicht nur für die körperliche Ausdauer gut ist, sondern auch den Kindern Mut und ein positives Körpergefühl schenkt. Wir legen sehr viel Wert, dass wir Projekte der Kinder durch Spenden und Ehrenamt finanzieren. Die Teilhabe soll immer zu 100% gewährleistet sein.

Der **soziale Status**, verbunden mit mehr oder weniger Besitz und Einfluss, ist ein Moment, das bei der Gruppendynamik gut beachtet werden muss. Hier können sich sehr schnell die gesellschaftlichen Beziehungen unter Erwachsenen widerspiegeln. So können sich die Kinder einflussreicher Eltern manchmal mehr erlauben als andere Kinder. Wenn z.B. die Töchter des Bürgermeisters das Mädchen, deren Eltern Hartz IV-Empfänger sind, nur dann mit zum Reitstall nehmen, wenn sie sich in der Kita-Toilette nackt zeigt, ist diese Situation nicht ohne die soziale Konstellation zu erklären. Auch Vorurteile gegenüber anderen Kulturen, Aussehen oder Herkunft kann zu Ausgrenzung führen. Auch dieses Thema ist in unserer Beziehungskultur ernst genommen. In unserer Gemeinschaft soll dies bewusst keinen Platz haben. Jede Familie wird mit ihren Kindern angenommen und erfährt eine wertschätzende Behandlung. Vorurteilen begegnen wir jedoch auch behutsam und greifen die Themen durch Projekte mit den Kindern auf. Auch wir als pädagogische Fachkräfte beschäftigen uns in unserer Reflektionsarbeit mit unserer eigenen Haltung und definieren diese in unserem Team. Gerne lesen sie mehr dazu in unserem Qualitätshandbuch.

Sexuell übergriffige Kinder nutzen auch gezielt die kognitive oder körperliche Unterlegenheit von Kindern mit geistiger oder körperlicher Behinderung aus. Deren Position der Unterlegenheit verstärkt sich in vielen Fällen noch dadurch, dass sie in Gruppen nur teilweise integriert sind und einen großen Wunsch haben dazu zu gehören, mitspielen zu dürfen, jemanden zum Freund zu haben.

Wir arbeiten in einer Gemeinschaft in der wir auf Inklusion achten, dazu gehört auch Kindern teilhabe zu ermöglichen die geprägt ist von Selbstkompetenz. Die Kinder werden unterstützt in Kommunikation mit den anderen zu treten, dabei vertreten wir immer den Leitsatz der Montessoripädagogik: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Dabei haben wir auch die pädagogischen Fachkräfte und die intensive Beziehung der Inklusionskraft zum Kind, natürlich auch im Blick. Es ist uns wichtig in der pädagogischen Planung, die Schritte immer zur Unabhängigkeit zu lenken.

Ein Risiko: Gerade in Integrationseinrichtungen ist manchmal die Tendenz zu beobachten, dass Pädagogen/innen Kinder dazu anhalten, Verständnis zu zeigen, wenn ein Kind mit Behinderung körperliche oder sexuelle Übergriffe unternimmt. Das gut gemeinte Motiv der Erzieherinnen, Kindern mit Behinderungen so die Integration zu erleichtern, kann für die anderen Kinder eine unbeabsichtigte Folge haben: Sie sind dem übergriffigen Kind unterlegen, weil sie keine ausreichende Hilfe von Seiten der Erzieherinnen zu erwarten haben.

Wir haben auch diese Möglichkeiten in unseren Reflektionsrunden im Gespräch, denn es geht darum eine professionelle Haltung einzunehmen. Diese muss immer wieder neu durchdacht werden.

Durch die Position der Überlegenheit gelingt es dem übergriffigen Kind nicht nur, sexuelle Handlungen durchzusetzen, sondern es erfährt dabei auch ein Gefühl von Macht und Kontrolle. Wo die Benutzung der Sexualität dem übergriffigen Kind diese Erfahrung ermöglicht, handelt es sich bei diesen sexuellen Übergriffen um sexuelle Gewalt. Die Sexualität ist nicht mehr allein im Mittelpunkt des Interesses, sondern die eigene Aufwertung auf Kosten der Abwertung des betroffenen Kindes kommt hinzu. In manchen Fällen wird das Motiv der eigenen Machterfahrung sogar zentral und die Sexualität wird zum bloßen Mittel für diese

Erfahrung. Deutlich wird diese Dynamik z.B. bei sexuellen Schimpfwörtern („dreckige Nutte“), wo das Ziel der Selbstaufwertung durch die Abwertung des anderen Kindes erreicht wird. In manchen Fällen greifen Kinder auch zusätzlich zu sexuellen Übergriffen, wenn sie bereits andere Formen der Abwertung praktiziert haben, sie ihnen aber nicht genügen und sie noch eine Steigerung suchen.

So war es im Beispiel 2: Paul hatte

Ein Kind ärgerte das andere, mit der Bezeichnung „Baby“, aber das war noch nicht genug.

Um ihn weiter zu demütigen, zog er ihm die Hosen runter und kniff ihn in den Hoden.



III. Sexuelle Übergriffe unter Kindern

Mit sexueller Gewalt wird Machtgebaren, Dominanzverhalten, die Abwertung anderer sexualisiert, d.h. mit Mitteln der Sexualität erreicht.

Sexuelle Übergriffe im Überschwang stellen eine Ausnahme dar.

Sie sind keine sexuelle Gewalt.

2. Sonderformen von sexuellen Übergriffen

Jenseits der Definition von sexuellen Übergriffen unter Kindern gibt es zwei Sonderformen. Sie wirken häufig verwirrend und werden nicht immer als sexuelle Übergriffe erkannt, weil sie eines der wesentlichen Merkmale von sexuellen Übergriffen – Macht und Unfreiwilligkeit – nicht eindeutig aufweisen. Dennoch sind sie sexuelle Übergriffe und verlangen entsprechende Interventionen.

2.1 Sexuelle Übergriffe im Überschwang

In den meisten Fällen handelt es sich bei sexuellen Übergriffen um sexuelle Gewalt.

Sexuelle Gewalt ist ein Fachbegriff und bedeutet, dass Sexualität benutzt wird, um Macht auszuüben.

Das heißt aber nicht unbedingt, dass dabei körperliche Gewalt angewendet wird. Mit sexueller Gewalt wird Machtgebaren, Dominanzverhalten, die Abwertung anderer sexualisiert, d.h. mit Mitteln der Sexualität erreicht.

Beispiel: Ein junge drückt ein Mädchen in eine Ecke um ihr einen Kuss aufzudrängen, dann drückt er damit nicht aus, wie sehr er von ihr angezogen ist, sondern zeigt, dass er seinen Willen gegen sie durchsetzen kann.

Sexuelle Übergriffe im Überschwang stellen eine Ausnahme dar. Sie sind keine sexuelle Gewalt, sondern Grenzverletzungen aus einem anderen Motiv: Das eigene sexuelle Interesse, die eigene sexuelle Neugier ist so stark, dass der entgegenstehende Wille des anderen Kindes übergangen wird. Typischer Weise kommen sexuelle Übergriffe im Überschwang in Situationen vor, wo Kinder zunächst einverständliche sexuelle Aktivitäten miteinander ausprobiert haben.

Beispiel: Ein Kind will nicht mehr mitspielen oder will bei den Erkundungen nicht weiter gehen – und das andere Kind will noch nicht aufhören, weil die Situation gerade so spannend oder so

aufregend oder so angenehm war. Also hört es einfach nicht auf, macht weiter und verletzt so die Grenzen des anderen Kindes.

Dieses Verhalten ist tendenziell eher bei 3-5 jährigen Kindern zu beobachten, deren sexuelle Neugier noch stärker ausgeprägt ist, weil sie die Sexualität, die Geschlechtsunterschiede, ihren Körper und den Körper anderer erst kennen lernen. Hinzu kommt, dass sie aufgrund ihres Alters noch nicht ausreichend gelernt haben, ihre Bedürfnisse zu kontrollieren. Jüngere Kinder stehen noch am Anfang sozialen Lernens, ihnen fällt es noch schwerer, mit ihren Interessen sozial verträglich umzugehen und die Bedürfnisse anderer zu respektieren. So wie ein dreijähriges Kind nur sein eigenes Interesse vor Augen hat, wenn es einem anderen das Spielzeug wegreißt und noch keine Vorstellung davon entwickelt, wie das derartig behandelte Kind sich fühlt, so kann es auch bei sexuellen Erkundungen mit anderen deren Grenzen leicht überschreiten, weil es allein seiner Neugier folgt.

Mit diesem Wissen, empfangen wir die neuen Kinder. Gerade das erste Jahr in unserer Kita, ist geprägt von Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung der Bedürfnisse von der sozialen Umwelt. Wir arbeiten aktiv mit den Kindern, um ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern, ihre Gefühle und Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen und ihre Frustrationstoleranz zu steigern. Hierzu finden sie in unserem Qualitätshandbuch in jeder Angebots- und Tagesablaufstruktur eine Vielzahl an Umsetzungsbereichen im täglichen Miteinander.

Junge Kinder dürfen nicht durch frühzeitige Erfahrung lernen, dass ihr sexuelles Selbstbestimmungsrecht durch andere eingeschränkt werden darf.

Auch sexuelle Übergriffe im Überschwang machen ein Einschreiten erforderlich!

Rechtzeitige Intervention bei sexuellen Übergriffen im Überschwang ist gegenüber dem übergriffigen Kind keine Überreaktion.

Mit zunehmendem Alter der Kinder sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sexuelle Übergriffe im Überschwang geschehen. Vorschulkinder haben ein ausgeprägteres Bewusstsein von den Grenzen anderer und wissen längst, dass die rücksichtslose Durchsetzung ihres Willens die körperliche und seelische Integrität anderer verletzen kann.

Wir müssen feinfühlig und professionell beobachten, was aus Überschwang passiert und Unsicherheit gegenüber der anderen Person oder was passiert, um ein Gefühl der Dominanz zu erschaffen.

Die Intervention ist notwendig, weil Kinder jeden Alters vor sexuellen Übergriffen durch andere geschützt werden müssen, um ihre persönliche und sexuelle Entwicklung nicht zu gefährden.

Junge Kinder dürfen nicht durch frühzeitige Erfahrung lernen, dass ihr sexuelles Selbstbestimmungsrecht durch andere eingeschränkt werden darf. Kinder, vor allem Mädchen, die sich früh daran gewöhnt haben, dass Jungen ihre sexuellen Interessen ohne Rücksicht auf die Einstellung des Mädchens durchsetzen dürfen, lernen eine fatale Botschaft für ihr Leben: Auf meine Wünsche kommt es nicht an. Die Sexualität der Jungen und Männer setzt sich um jeden Preis durch.

Zum anderen sollen übergriffige Kinder bereits in jungem Alter erfahren, dass auch im sexuellen Bereich die Grenzen anderer unbedingt respektiert werden müssen – was sie ja in anderen Bereichen auch täglich lernen.

Beispiel: wenn sie das weggenommene Spielzeug nicht behalten dürfen.

Erfahren sexuell übergriffige Kinder, die im Überschwang so handeln, keine Reaktion, besteht überdies ein besonderes Risiko:

Wenn sie mit ihrem sexuellen Übergriff Erfolg haben, spüren sie möglicherweise, dass sie unerwartet Machtgefühle erlebt haben, obwohl sie es darauf gar nicht angelegt hatten. Macht war eigentlich nicht ihr Motiv, ist ihnen aber zugefallen. Es besteht die Gefahr, dass sie Gefallen an diesem Machtgefühl finden und zukünftig ähnliche Situationen herstellen, wo sie durch erzwungene sexuelle Handlungen Überlegenheit erleben. Sie lernen so, dass Sexualität ein Mittel ist, mit dem das leicht gelingt, und wachsen in sexuelle Gewalt hinein.

Das Thema Grenzen setzen und erfahren, behandeln wir im täglichen Leben mit unseren Kindern, Familien und in unserem Team. Grenzen sind nicht pauschal auszulegen, sondern sind feinfühlig zu behandeln. Jede Grenze ist von seiner Person her anders, wir müssen als pädagogische Fachkräfte erörtern woran wir eine Grenze erkennen, wie wir auf sie reagieren und warum. Wir sind die Vorbilder, an denen die Kinder und Familien sich orientieren können. Aus diesem Bewusstsein heraus, reflektieren wir verbale und körperliche Grenzverletzungen jeglicher Art. Angefangen von der Körpernähe bis hin zu herablassendem Verhalten. Eine Beziehungskultur, muss gelebt werden in allen Bereichen, damit auch hier ein gemeinsamer Lerneffekt entsteht und somit eine größt mögliche Präventionsarbeit.

Das Praktizieren von vaginalem, oralem oder analem Geschlechtsverkehr schadet den beteiligten Kindern immer.

2.2 Das Ausüben erwachsener Sexualität

Wenn Kinder erwachsene Sexualität praktizieren, wenn sie also vaginalen, analen oder oralen Geschlechtsverkehr ausüben, handelt es sich immer um einen sexuellen Übergriff.

Das *Ausüben* erwachsener Sexualität muss von der Imitation, dem *Nachspielen* solcher sexuellen Praktiken unterschieden werden.

Beispiel: Möchte der Junge seinem Freund tatsächlich den Penis in den Po stecken, oder tut er nur so? Hier muss die Fachkraft genau wahrnehmen und einen Unterschied erkennen.

Es dürfen keine Zweifel entstehen, die ein mögliches Eingreifen verhindern würden!

Im Falle eines tatsächlichen Vorgangs gilt immer:

Das Praktizieren von vaginalem, oralem oder analem Geschlechtsverkehr schadet den beteiligten Kindern immer - egal ob sie es vordergründig freiwillig tun oder nicht.

In der Regel wurden bei solchen Kindern bereits früher Grenzen verletzt, so dass diese Kinder bereits dadurch belastet sind.

So geben Kinder, die selbst sexuellen Missbrauch erlebt haben, diese Erfahrung manchmal an andere Kinder weiter. Sie sind von uns auch als Opfer zu betrachten und benötigen unseren Schutz und Hilfe.

Wenn sie dabei auf ein Kind treffen, das sich ebenfalls seiner Grenzen nicht sicher ist und eigentlich auch nicht recht nein sagen kann, wird die Situation leicht als kindliche sexuelle Aktivität fehlgedeutet.

Erwachsene Sexualität bedeutet im Gegensatz zu kindlicher Sexualität, die sich durch eine Vielfalt der sinnlichen Erfahrungen auszeichnet (vgl. hierzu Kapitel II.1) eine Einengung auf überwiegend genitales Erleben, d.h. die Sexualität konzentriert sich auf die Geschlechtsteile und hat meist sexuelle Höhepunkte zum Ziel.

Wenn diese Art der Sexualität zu früh praktiziert wird, überspringen Kinder wichtige Schritte ihrer sexuellen Entwicklung und machen Erfahrungen, die sie seelisch noch nicht verkraften können.

In solchen Fällen muss man beiden Kindern sagen, dass diese Art der Sexualität ihnen nicht gut tut, weil sie noch Kinder sind. Es wird ein striktes Verbot ausgesprochen werden, dieses Verhalten zu wiederholen. Das gilt auch, wenn nicht ohne weiteres zu erkennen ist, wer in solchen Fällen betroffen und wer übergriffig ist. Wir versuchen darauf hin herauszufinden, welche grenzverletzende Erfahrung dahinter steckt, wodurch die beteiligten Kinder in ihren Grenzen so durchlässig geworden sind, dass ihr Selbstschutz nicht mehr funktioniert.

Etwas Anderes gilt in der Situation, wo Kinder erwachsene Sexualität nachspielen.

Beispiel: Zwei Kinder liegen aufeinander, unter einer Decke, nackt oder angezogen und machen Bewegungen, die Geschlechtsverkehr darstellen sollen. Meist lachen sie dabei, es ein etwas verschämtes, aber ziemlich lustiges Spiel.

Es handelt sich hier um eine Art Rollenspiel, ähnlich den vielen anderen Spielen, bei denen Kinder versuchen, Erwachsene nachzuahmen.

Dieses Verhalten gehört zu den kindlichen sexuellen Aktivitäten – natürlich nur wenn kein Kind gezwungen oder seine Unterlegenheit ausgenutzt wird. Wir entscheiden im Team gemeinsam, wie wir in der Einrichtung damit umgehen möchten, was toleriert und was in den Privatbereich verwiesen wird (vgl. hierzu Kapitel II.2).

-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-

Hier kommen noch der Ablauf vom Team rein.

Als Nachgespräch werden wir aufgreifen woher die Kinder diese Spielidee haben. Wir achten bewusst darauf diese Frage in einem natürlichen Rahmen zu stellen, den wir auch im Bezug zu jeder anderen Frage gewählt hätten. Es könnte sein, die Kinder wurden durch Spiele der anderen Kinder angeregt, durch eine Abbildung in der Zeitung oder Sexualerziehungsbüchern. Es kann auch sein, dass sie ihre Eltern im Schlafzimmer erhascht haben. Problematischer wäre

es, wenn sie Fernsehfilme oder Videos mit sexuellen Darstellungen gesehen haben. Hierzu sehen wir uns als Erziehungspartner der Erziehungsberechtigten, verpflichtet ein Elterngespräch zu führen. Es kann sein, dass wir hier im Bezug auf unkontrollierte Mediennutzung hin beraten können. Im Sinne des Jugendschutzgesetzes sind wir dazu verpflichtet darauf hinzuweisen, wie ein fürsorglicher Umgang mit Medien geschehen soll, zum Wohle des Kindes. Das Kind ist mit solchen Darstellungen überfordert.

Lachen beim Spiel ist eben nicht immer nur ein Ausdruck von Freude und Spaß. Darin kann sich auch Unsicherheit ausdrücken oder ein Versuch, Aufmerksamkeit auf ein „komisches“ Thema zu lenken, das man nicht allein verarbeiten kann.

3. Bandbreite der Übergriffshandlungen

Um zu verdeutlichen, wie sexuelle Übergriffe unter Kindern aussehen, was alles dazu gehört, wo sie bereits anfangen, wird hier eine Aufzählung vorgestellt, die sich an der **Intensität der Handlungen** orientiert. Die Intensität bezieht sich auf Kriterien wie Berührung und Energie. Also: Wie viel Energie muss ein übergriffiges Kind für seine Handlung aufbringen? Wie viel Nähe oder Körperkontakt muss es erzwingen? Im Allgemeinen wird angenommen, dass sexuelle Übergriffe ohne körperliche Berührung weniger schwerwiegend sind als solche, bei denen das betroffene Kind angefasst wird. Von der sprachlichen Beleidigung bis hin zum Eindringen steigert sich dabei auch der Energieaufwand, der mit diesen Handlungen verbunden ist.

Entscheidend ist, dass sie bereits gelernt haben, dass man mit Beleidigungen, die auf die Sexualität zielen, Menschen besonders verletzen kann.

- ✓ Sexualisierte Sprache und Beleidigungen, verbale sexuelle Attacken, obszöne Anrufe
- ✓ Unerwünschtes Zeigen von eigenen Geschlechtsteilen (Exhibitionismus), Voyeurismus und erzwungenes Zeigenlassen der Geschlechtsteile anderer Kinder, Aufforderung zum Angucken oder Anfassen
- ✓ Gezieltes Greifen an die Geschlechtsteile anderer Kinder, Zwangsküssen, kneifen in die Hoden, kneifen in die Brustwarzen
- ✓ Orale, anale, vaginale Penetration (Eindringen) anderer Kinder mit Geschlechtsteilen oder Gegenständen

3.1 Sexuelle Beschimpfungen

Deutlich wird hier, dass bereits **sexuelle Beschimpfungen** eindeutig zu den sexuellen Übergriffen gehören – egal ob die Kinder ihre Bedeutung kennen oder nicht. „Aber die wissen doch gar nicht, was sie da sagen...“, vermuten manche Erwachsenen bei sexuellen Schimpfwörtern aus Kindermund und halten es für das Beste, einfach wegzuhören. Es kommt aber nicht darauf an, ob Fünf-, Acht- oder Elfjährige verstehen, was es bedeutet, einen anderen als „Ficker“, „Fotze“ oder „Hurensohn“ zu bezeichnen. Entscheidend ist, dass sie bereits gelernt haben – oder dabei sind zu lernen -, dass man mit Beleidigungen, die auf die Sexualität zielen, Menschen besonders verletzen kann. Weghören hilft nicht weiter, denn Kinder brauchen die Erfahrung, dass es nicht toleriert wird, wenn man Sexualität verbal benutzt, um andere abzuwerten. Sexualität wird hier benutzt, es geht nicht im eigentlichen Sinne um sie. Dies ist das wesentliche Merkmal sexueller Gewalt.

Wir legen darum auch großen Wert darauf eine Gewaltfreie Kommunikation zu pflegen. Dies gehört mit zu unserer Beziehungskultur und erfordert auch hier immer wieder eine stetige Haltungsarbeit, auch im Bereich der Erwachsenenbildung und Kooperation mit Eltern.

Der Energieaufwand, die erforderliche Anstrengung, die ein Kind aufbringen muss, ist gering, wenn es um solche Beleidigungen geht. Der „Erfolg“ ist im Vergleich dazu häufig überwältigend. Denn es kostet sechsjähriges Kind kaum Mühe, „alte Schlampen“ zu den Mädchen in die Puppenecke zu rufen, bewirkt bei ihnen aber ein starkes, nachhaltiges Gefühl der Demütigung, die sie oft sprachlos schlucken. Mit verbalen sexuellen Übergriffen kann sogar ein Kind einen Erwachsenen, tief treffen. Es gelingt ihm das Machtverhältnis, das sich eigentlich aus dem Generationenunterschied ergibt, auf den Kopf zu stellen. Tut es dies noch dazu in einem Raum, der als sicher gilt – in der Kita, wo keiner damit rechnet - ist ihm großer Erfolg gewiss. Es kann sich mindestens kurzzeitig auf Kosten Erwachsener aufwerten. Sogar erwachsene Frauen auf der Rolltreppe oder im Park reagieren schockiert, wenn ihnen von einem Kind plötzlich „Fotze“ entgegengerufen wird.

Und wie gering war seine Anstrengung!

Wir sind für unsere Einrichtung verantwortlich und müssen uns klar darüber sein, was wir mit Resignation gegenüber Grenzverletzungen begünstigen würden: Abstumpfung und nicht Abwehrkraft! Dies wäre ein Nährboden für sexuelle Übergriffe.

3.2 Das Zeigen bzw. Zeigenlassen der Geschlechtsteile

Das **Zeigen bzw. Zeigenlassen der Geschlechtsteile** unter Zwang beinhaltet unterschiedliche Aspekte. Hier ist man leicht verunsichert, gehört doch gerade das Zeigen bzw. Zeigenlassen zu den sexuellen Aktivitäten von Kindern, die am häufigsten vorkommt. Doch gerade weil dies so eine typische Art ist, in der Mädchen und Jungen ihre sexuelle Neugier ausdrücken und befriedigen, brauchen sie hier besonderen Schutz. Wenn es nämlich dabei zu Unstimmigkeiten kommt, könnte das von uns als pädagogischen Kräften übersehen werden. Darum haben wir zwar Rückzugsorte die Raum für solche Findungsphasen geben, aber diese werden trotzdem von uns mit Bedacht beobachtet. Auch unsere Konzept, dass wir für jedes Kind Ansprechpartner anbieten, lässt uns eine gewisse Art der Absicherung verstärken.

Kinder dürfen aber nicht lernen, dass es normal und eben nicht zu vermeiden ist, wenn sie manchmal gedrängt oder gezwungen werden, sich Sexuelles anzusehen.

3.3 Hodenkneifen, Zwangsküssen und Brustwarzenkniffe

„**Hodenkneifen**“, „**Zwangsküssen**“ und „**Brustwarzenkniffe**“, diese berührungsintensiven Übergriffe finden überwiegend in Gruppensituationen statt. Es gibt in der Regel mehrere übergriffige Kinder und auch etliche betroffene. Solche Gruppenerfahrungen bedeuten, dass es Zeugen und ebenso Betroffene gibt, mit denen über die Übergriffe – häufig sehr gefühlvoll – geredet, geschimpft, aber auch geprahlt oder gestritten werden kann, was schließlich die Verarbeitung erleichtert. Die Chance auf ein Eingreifen oder eine nachträgliche Intervention sind einerseits gut, weil die Handlungen nicht versteckt stattfinden und Erwachsene solche Vorfälle kaum in Zweifel ziehen.

Solche Vorfälle sind nicht von uns akzeptiert. Sie werden in Gesprächsrunden und nach Art der Giraffensprache behandelt. Gerne lesen sie hierzu mehr in unserem Qualitätshandbuch. Eine andere Qualität hat das **gezielte Greifen zwischen die Beine oder an den Po**. Schnell und unauffällig eingesetzt, schaffen es übergriffige Kinder dadurch, andere Kinder zu demütigen, sie zum Rotwerden und Schweigen zu bringen.

Bei den sexuellen Übergriffen in Form von **Penetration** trifft Berührungsintensität mit starken seelischen und körperlichen Verletzungsmöglichkeiten zusammen. Diese erzwungene Form

von Erwachsenensexualität ist eine schwerwiegende Erfahrung, die man sorgfältig – oftmals auch therapeutisch – bearbeiten muss, damit das betroffene Kind keine schweren Folgen davon trägt oder sich auf Dauer mit der Opferrolle identifiziert. Wir müssen versuchen, das Motiv des übergriffigen Kindes herauszufinden, um ihm gegebenenfalls helfen zu können.

In Fällen, wo Kinder andere penetriert haben, sind Fachkräfte und Eltern immer entsetzt darüber, dass schon so kleine Kinder in Kita zu solchen Handlungen fähig sind. Dieses Entsetzen „begünstigt“ zugleich die Abwehr der Erwachsenen: „Das kann ja wohl nicht wahr sein!“, „Sowas kann in meiner Gruppe einfach nicht passieren.“ Getreu nach dem Motto: Nicht sein kann, was nicht sein darf. Das führt dazu, dass die intensivste Form von sexuellen Übergriffen oft nichtbeachtet wird, *weil* sie zu intensiv ist. Darum beschäftigen wir uns im Vorfeld mit solchen persönlichen Themen, wie das Erkennen von eigener Hilflosigkeit und dem Gefühl von Machtlosigkeit, als pädagogische Fachkraft. Auch wir benötigen eine Resilienz um unseren Kindern eine stabilere und verlässliche Hilfe zu sein. Wir wissen, dass wir uns jederzeit Unterstützung holen können und wo diese zu finden ist. Dies verhindert das oben genannte Szenarium und lässt uns handlungsfähig werden. Durch unsere internen kollegialen Beratungen, durch die Unterstützung der Fachberatung der Caritas und durch unsere solide Beobachtungsdokumentation und Beratungsgesprächsführung können wir mit solchen Situationen professionell umgehen und die Familien unterstützen.

4. Ursachen - Warum macht ein Kind so etwas?

Diese Frage stellen sich alle Erwachsenen, die mit sexuellen Übergriffen unter Kindern konfrontiert sind. Dass Kinder zu solchen Handlungen überhaupt in der Lage sind, können sich Erwachsene oft gar nicht vorstellen. Leider bezweifeln sie dann auch manchmal das, was ihnen betroffene Kinder erzählen.

Es erscheint so unglaublich, dass es nicht wahr sein kann. Je weniger Vorwissen es über die kindliche Sexualität gibt, umso erstaunter reagieren die Erwachsenen.

Wer grundsätzlich denkt, Sexualität ist nichts für Kinder (Mythos vom unschuldigen Kind), kann sich schon gar nicht erklären, wie sie zu sexuell übergriffigem Verhalten kommen. In diesem Zusammenhang gibt es auch das Vorurteil, dass die liberale Erziehung sexuelle Übergriffe begünstigt. Vermutet wird, dass erst sog. Doktorspiele, also sexuelle Aktivitäten, die Kinder auf „dumme Gedanken“ bringen.

Das Gegenteil ist der Fall: Dürfen Kinder sich sexuell interessiert zeigen und gibt es eine angemessene pädagogische Begleitung, eignen sich die Kinder ihren Körper und seine Empfindungen an, spüren ihre Grenzen eher und lernen, die Grenzen anderer Kinder zu respektieren. Diese Punkte sind uns wichtig und wir geben unser best Mögliches um dies für unsere uns anvertrauten Kinder zu ermöglichen.

Wo sexuelle Aktivitäten rigoros unterbunden werden, fehlt Kindern dieser Raum – ihre sexuelle Neugier bleibt. Wenn Kinder dieser Neugier trotz Verbot nachgehen, kommt es häufig vor, dass sie andere Kinder unter Druck setzen, sich über sie hinwegsetzen oder zumindest verlangen, dass die anderen Kinder über die Erlebnisse schweigen. Vor Erwachsenen werden diese Verhaltensweisen verborgen und so fehlen auch die Möglichkeiten pädagogischer Einflussnahme. Das ist ein Nährboden für sexuelle Übergriffe!

Was aber zutrifft, ist, dass sexuell aktive Kinder manchmal übergriffiges Verhalten zeigen, wenn sie noch sehr jung sind und ihr Sozialverhalten sich erst langsam entwickelt. Wenn sie von Erwachsenen hier keine Orientierung erhalten, besteht die Gefahr, dass sich die Übergriffe zu Verhaltensmustern manifestieren.

Faustregel:

Überall wo entweder rigide gegen kindliche sexuelle Aktivitäten vorgegangen wird oder wo man die Kinder im sexuellen Bereich sich selbst überlässt und auf pädagogische Begleitung (und Kontrolle!) verzichtet, steigt das Risiko.

Wenn Kinder selbst Ähnliches durch andere Kinder erlebt haben, neigen sie manchmal dazu, die Erfahrung abzuschütteln, dass sie sich so ohnmächtig gefühlt haben.

Dass ein übergriffiges Kind ein Missbrauchsoffer ist, bedeutet keineswegs, dass der pädagogische Umgang mit dem sexuellen Übergriff auf die lange Bank geschoben werden darf.

Es gibt verschiedene Ursachen für sexuell übergriffiges Verhalten:

- ✓ Wenn Kinder selbst Ähnliches durch andere Kinder erlebt haben, neigen sie manchmal dazu, sich anderen Kindern gegenüber so zu verhalten. Sie agieren ihre Erfahrung als betroffenes Kind aus, indem sie sich nun übergriffig verhalten und ein anderes Kind zum betroffenen machen. So versuchen sie, die Erfahrung abzuschütteln, dass sie sich so ohnmächtig gefühlt haben. Im Gespräch mit einem übergriffigen Kind darf nach eigenen Erfahrungen durchaus gefragt werden, aber keinesfalls darf diese Frage das Gespräch einleiten oder bestimmen: Das Kind spürt, dass es mit seiner eigenen Betroffenheit Mitleid erregen und von seinem Übergriffsverhalten ablenken kann. (vgl. hierzu Kapitel IV.2)
- ✓ In einigen Fällen – aber keineswegs immer! Vorsicht mit zu schnellen Schlüssen! - stehen eigene Opfererfahrungen von sexuellem Missbrauch durch Erwachsene hinter dem Übergriffsverhalten. Auch in diesen Fällen kompensieren die Kinder durch die Übergriffe ihre Opfererfahrung. Wenn ein solcher Verdacht nahe liegt oder einschlägige Erfahrungen des Kindes bereits bekannt sind, ist besondere fachliche Sorgfalt geboten, um das übergriffige Kind nicht zu gefährden. Insbesondere holen wir als Fachkräfte professionelle Hilfe durch unsere Fachberatungspartner. Diese finden sie in unserem Verzeichnis der Kooperationspartner im Qualitätshandbuch und speziell im Schutzkonzept vermerkt. Dass ein übergriffiges Kind (möglicherweise) ein Missbrauchsoffer ist, bedeutet jedoch keineswegs, dass der pädagogische Umgang mit dem sexuellen Übergriff auf die lange Bank geschoben werden darf. Das betroffene Kind braucht umgehend Schutz vor weiteren Übergriffen und den erhält es nur, wenn es uns als Fachkräften gelingt, beide Probleme voneinander zu trennen. (vgl. hierzu Kapitel IV.2)
- ✓ Darüber hinaus lernen bereits sehr junge Kinder in unserer Gesellschaft, dass man sich gerade im sexuellen Bereich auf Kosten Schwächerer stark fühlen kann. Diese Botschaft richtet sich zunächst an alle Kinder, aber vor allem für Jungen besteht die Gefahr, dass sie sich mit den Gewalt Ausübenden identifizieren, denn in Filmen, Werbeblöcken, in Öffentlichkeit, Musikvideos, Liedtexten und in den Auslagen des Kiosk sehen und hören sie viele Möglichkeiten dargestellt, wie Sexualität gepaart mit Aggression Männer zu „echten Männern“ macht.
- ✓ Gerade Jungen, die von ihren Familien mit traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit erzogen werden, können sich solchen Botschaften nur schlecht entziehen. Sie nehmen sich sexuell gewalttätige Männerfiguren leicht zum Rollenvorbild. Diese Umwelteinflüsse zusammen mit dem elterlichen Erziehungsstil erhöhen ihr Risiko sexuelle Übergriffe zu begehen: Sie lernen, dass sich ihre Männlichkeit in Dominanzverhalten ausdrücken muss, dass sie ihre Aggression sexuell ausdrücken dürfen, dass Frauen, Mädchen und gegebenenfalls unterlegene Jungen oder Männer als Sexualobjekte verfügbar sind und

dergleichen mehr. Vor allem aber lernen sie, kein Mitleid mit Schwächeren zu haben. Wer Mitleid empfindet, entwickelt Hemmungen Gewalt auszuüben.

Sexuelle Übergriffe führen zu körperlichen und seelischen Verletzungen und dazu, dass Kinder schädigende Muster und Botschaften erlernen.

Welche Bedeutung die Geschlechtszugehörigkeit für die Ausübung sexueller Übergriffe hat, machen auch die Mädchen- und Jungenanteile bei den beteiligten Kindern deutlich: Nach Schätzungen von Strohalm e.V. sind mehr als drei Viertel der übergriffigen Kinder Jungen. Bei den betroffenen Kindern machen sie etwa die Hälfte aus.

Welche Ursache auch immer hinter dem sexuellen Übergriff steht, sie darf nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken! Konzentriert man sich vorschnell auf mögliche Ursachen oder legt man hier den Schwerpunkt der Aufarbeitung, verliert man unverzüglich das betroffene Kind aus dem Blick. Die Konzentration auf die Ursachen ist immer zugleich der Versuch zu verstehen und dem übergriffigen Kind zu helfen. Diese Haltung führt leicht zu einer emotionalen Schieflage, denn Hilfe benötigt zuerst das betroffene Kind. (vgl. hierzu Kapitel IV.1)

5. Folgen für das betroffene Kind

Sexuelle Übergriffe führen zu körperlichen und seelischen Verletzungen und dazu, dass Kinder schädigende Muster und Botschaften erlernen.

Bei Gewaltanwendung, wie sie bei heftigen (Überschwang!) Attacken junger Kinder nicht unüblich ist, kann es zu **körperlichen Verletzungen** kommen.

Beispielsweise kann das gewaltsame Zurückziehen der Vorhaut bei Vorhautverengung zu Rissen und Entzündungen führen. Wenn ein Gegenstand, etwa ein Legostein, ins Polloch gesteckt wird, kann es Verletzungen am After geben. Bei vaginaler Penetration kann das Jungfernhäutchen beschädigt werden. Oft deuten blaue Flecken und Schürfwunden am Unterleib auf heftige Gegenwehr bei sexuellen Übergriffen hin.

Neben solchen körperlichen Folgen sind auch **Ängste**, die sich auf das übergriffige Kind und die Situation beziehen, häufig zu beobachten. Z.B. möchten Mädchen nicht mehr mit den Jungen spielen, die sie gezwungen haben, ihre Geschlechtsteile zu berühren oder zu zeigen, die ihnen ständig auf die Toilette folgen oder sie mit sexuellen Schimpfwörtern belegen. Kinder haben Angst, in die Kita zu gehen, weil sie fürchten, dass sie dort weiteren Übergriffen ausgesetzt sein könnten. Gibt es kein klares Eingreifen der Erwachsenen, können sich solche Ängste vom Anlass lösen. Das bedeutet, sie werden zu Alpträumen oder zu diffusen Ängsten z.B. vor dem Alleinsein oder vor Situationen, in denen es um Entscheidungen und um Selbstvertrauen geht. Die betroffenen Kinder verändern sich persönlich. Solche Folgen sind es oft, die zu recht beunruhigte Eltern veranlassen, genauer zu gucken und zu forschen, was ihr Kind so verändert haben könnte. Darum ist es uns ein so großes Anliegen, mit den Eltern immer im Austausch über ihr Kind zu stehen. Sie haben die größte Bindung zu ihrem Kind und kennen ihre Kinder am besten. Ein rechtzeitiges Helfen kann viel positives bewirken.

Wenn die Macht des übergriffigen Kindes nicht durch einen hilfreichen Erwachsenen gebrochen wird, kann es zu Traumatisierungen kommen.

Die **Beschädigung des Selbstwertgefühls** ist ein schwerer Schaden für Kinder, die ohnehin noch sehr abhängig sind von dem, was andere ihnen an Wertschätzung geben.

Die Erfahrung des betroffenen Kindes, dass es selbst sich nicht wehren konnte, nicht einmal gegen ein bekanntes Kind aus der eigenen Gruppe, reduziert das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Wenn die Macht des übergriffigen Kindes nicht durch einen hilfreichen Erwachsenen gebrochen wird, kann es sogar zu Traumatisierungen kommen:

Geheimnisse bleiben gewahrt, weil ein übergriffiges Kind schwere Folgen androht und den Eindruck macht, es wäre in der Lage, das Angedrohte geschehen zu lassen. Druck bleibt bestehen, Übermacht erscheint unaufhebbar. Das Gefühl völliger Ohnmacht, der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertseins kann dann im Sinne einer Traumatisierung mit den entsprechenden Langzeitfolgen wirken.

Ekel vor Geschlechtsteilen ist ein Gefühl, das dem späteren Erleben erfüllter Erwachsenensexualität schadet.

Beispiel: Ein Kind, putzt immer wieder spuckend die Zähne, weil es den Penis seines Freundes, in den Mund nehmen musste und ihm so eklig war.

Eine Anschauung von Scham und Ablehnung von allem Sexuellen statt altersangemessener Neugier auf sinnliche Körpererfahrungen kann dann zu Entwicklungsverzögerungen oder Fehlprägungen führen.

Das Wissen um die *mögliche* Schwere der Folgen verpflichtet uns als verantwortungsvolle Fachkräfte dieses Wissen im Team durch regelmäßige interne Schulungen aufrecht zu erhalten. Unabhängig davon, ob und welche Folgen eintreten, stellt sich aber immer die Frage: Welche Botschaften möchten wir den uns anvertrauten Kindern auf ihren weiteren Lebensweg mitgeben? Was sollen die Mädchen und Jungen in diesen frühen Jahren lernen, in denen sie so offen sind für lang wirkende Prägungen?

Wenn wir Fachkräfte, angemessen intervenieren, können wir sicher sein, dass unser Vorgehen heilend auf verletzte Gefühle wirkt und tiefe Wunden verhindert.

Folgen ergeben sich jedoch meist nicht nur aus dem sexuellen Übergriff, sondern sie erhalten ihre Ausprägung oder Schwere durch den Zusammenhang, in dem sie stehen. Dies betrifft einerseits die Lebenssituation, in der sich ein betroffenes Kind befindet. Das Kind, das die Liebe und Aufmerksamkeit seiner Eltern erfährt, das vertrauensvoll in einer stabilen Beziehung zu Erwachsenen lebt, kann belastende Erfahrungen besser verarbeiten. Das Lebenskonzept des Kindes, das ungeliebt und ständig kontrolliert und kritisiert in seiner Familie lebt, ist brüchiger.

Verletzende Erlebnisse, die mit Druck und Schuldgefühlen einhergehen, treffen bei ihm auf eine bereits offene Wunde, die Verletzung geht tiefer.

Die Folgen hängen aber auch davon ab, wie unmittelbar auf den Übergriff reagiert wird: Wir legen darum Wert darauf, dass unsere Reaktionen eindeutig sind. Die Macht eines übergriffigen Kindes, wird durch unsere Unterstützung als Fachkraft wieder aufgehoben und wir können vieles eingrenzen.

Das zerstörerische Gefühl der Ohnmacht wird schnell wieder korrigiert durch bestätigtes Vertrauen in Hilfe und Schutz.

Und das braucht auch das übergriffige Kind, denn es hat mit seinem Handeln zugleich eigene Grenzen verletzt und sich dadurch seelische Schmerzen zugefügt – nur kann es das meist nicht zeigen. Ein Anzeichen dafür ist die Abwehr oder Verleugnung, die übergriffige Kinder im Erstgespräch häufig versuchen. Daran steckt auch ein wenig von dem Gefühl, zu weit gegangen zu sein, sich selbst beschädigt zu haben und sich jetzt dafür zu schämen. Eine

nicht-demütigende Intervention ermöglicht dem übergriffigen Kind die Bearbeitung dieser Scham- und Schuldgefühle und damit eine Befreiung und einen Neuanfang.

6. Kinderschutzauftrag und Täterprävention - Soll man oder muss man sogar eingreifen?

Unser Auftrag ist es einzugreifen und für das Wohl der Kinder unser best mögliches zu geben. Dazu gehört:

- Wir pflegen eine professionelle Teamarbeit transparent, verpflichtend und fürsorglich. Selbstauskunft, polizeiliches Führungszeugnis und regelmäßige interne und externe Schulungen geben uns eine solide Basis.
- Wir lernen die komplette Familie und ihre Lebensumstände kennen.
- Wir legen eine individuelle Anamnese für jedes Kind an.
- Wir führen Beobachtungsbögen kompetenzorientiert und nach Entwicklungsschritten. Dazu nutzen wir Videografie nach Marte Meo und stehen in Kooperation mit unseren kompetenten Partnern.
- Wir legen Wert darauf mit den Familien einen lebendigen Austausch über Entwicklung des Kindes und Lebensumstände zu halten. Vertrauensaufbau ist uns wichtig, denn es ist die Grundlage der Offenheit.
- Durch unser Schutzkonzept und die Arbeit mit unserem Qualitätshandbuch, werden klare Handlungsabläufe für jeden gleich geltend und verpflichtend.

Wenn man zu der Einschätzung gelangt ist, dass ein sexueller Übergriff vorliegt, erfordert es die pädagogische Verantwortung einzugreifen. Das ist keine Frage der persönlichen Einstellung, sondern ergibt sich verpflichtend aus dem gesetzlichen **Kinderschutzauftrag** von uns als Kita St. Maria. Sexuelle Übergriffe können das Kindeswohl gefährden, denn sie schädigen in vielen Fällen die betroffenen Kinder in ihrer sexuellen und persönlichen Integrität. (Zu den möglichen Folgen von sexuellen Übergriffen unter Kindern vgl. Kapitel III.5) Kinderschutz fängt nicht erst da an, wo Erwachsene Kinder gefährden. Auch andere Kinder können eine ernste Gefahr darstellen.

Kinder in unserer Einrichtung, brauchen den Schutz von uns pädagogischen Mitarbeitern/innen vor sexuellen Übergriffen durch Erwachsene, Jugendliche und andere Kinder – und ihre Eltern dürfen erwarten, dass die Institution angemessen reagiert, schließlich haben sie ihr Kind dieser Institution anvertraut.

6.1 Fachgerechte Intervention immer auch ein Stück Täterprävention

Denn ein übergriffiges Kind, das deutliche Grenzsetzungen bei sexuell übergriffigem Handeln erlebt, bekommt die Chance davon abzurücken.

Andernfalls besteht die Gefahr, in ein sexuell übergriffiges Verhaltensmuster hineinzuwachsen und dann im Jugend- und Erwachsenenalter strafbare sexuelle Übergriffe zu begehen. Sexuell übergriffiges Verhalten verwächst sich nicht!

Es scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein, dass man nach einem sexuellen Übergriff mit den beteiligten Kindern spricht. Aber die Erfahrung zeigt, dass sich mancher Umgang allein auf Gespräche, Konflikte und Eskalationen zwischen Erwachsenen beschränkt und dass man völlig vergessen hat, die Kinder einzubeziehen.

Das darf nicht passieren, denn beide Kinder – das betroffene sowie das übergriffige – brauchen unsere Aufmerksamkeit, wenn auch in unterschiedlicher Weise.



IV. Fachlicher Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern

1. Was braucht das betroffene Kind?

Wenn man sich entschlossen hat zu intervenieren, muss man in der Regel den starken Impuls kontrollieren, zuerst mit dem übergriffigen Kind zu sprechen.

Auf die Motive kommt es – zumindest zu diesem Zeitpunkt noch – nicht an. *Das betroffene Kind hat Vorrang.*

Sein Selbstbestimmungsrecht, seine Gefühle und vielleicht sein Körper wurden verletzt. Das Einschreiten zu seinen Gunsten ist ein Kinderschutzanliegen und hat zuallererst das Ziel, diesem Kind gerecht zu werden.

Dafür muss man eine parteiliche Haltung für das betroffene Kind einnehmen. Es war in der Übergriffssituation unterlegen und braucht das Gefühl, dass jetzt die Fachkraft auf seiner Seite steht, ihm also beisteht. Nicht die unparteiische Schiedsrichterin ist hier gefragt. Sätze wie „Dazu gehören immer zwei!“ oder „Und was hast *du* getan?“ haben hier nichts verloren, denn damit unterstellt man dem betroffenen Kind eine Mitverantwortung. Gerade weil bei sexuellen Übergriffen häufig ein Machtgefälle zwischen den Kindern besteht, sollte das betroffene Kind erleben, dass ihm keine Schuld gegeben wird, sonst fühlt es sich schnell im Stich gelassen.

Schuldgefühle sind das, was es am wenigsten gebrauchen kann. Es braucht vielmehr die emotionale Zuwendung eines Erwachsenen, dem es den Vorfall berichten kann, und der ihm glaubt und es tröstet. Das Kind soll Raum für seine Gefühle bekommen und die Bestätigung, dass sie berechtigt sind. Dieser zugewandte Umgang kann dazu beitragen, dass das Kind bald über den Vorfall hinweg kommt. Völlig unangemessen sind Äußerungen wie „Aber so schlimm war's doch nicht!“, denn damit würde das Kind von seinen Gefühlen abgelenkt werden.

Wir müssen als professionelle Fachkräfte auch unsere persönlichen Emotionen kontrollieren können, um die Situation nicht zu dramatisieren. Schlimmstenfalls bringt man damit das Kind in die Lage, nun die Fachkraft trösten oder beschwichtigen zu müssen.

Das betroffene Kind sollte spüren, dass es nicht lästig ist. Hier ist eine professionelle Haltung entscheidend! Denn sexuelle Übergriffe unter Kindern sind naturgemäß kein willkommenes Thema, sondern eines, das man leicht abwehrt.

Diese Abwehr darf aber nicht das Kind zu spüren bekommen. Das Anvertrauen wird von uns immer positiv benannt, damit das Kind in dieser Handlung bestärkt wird.

Hat das betroffene Kind erst spät von dem sexuellen Übergriff erzählt oder wir haben nur durch Dritte davon erfahren, machen wir dem Kind keinen Vorwurf. Jedes Erlebnis braucht eine Zeit des Wirkens. Wir klären behutsam, wovor sich das Kind gefürchtet hat, weil es nicht gleich mit seiner Sorge gekommen ist. Wir sprechen in Ruhe über die Ängste und den Unterschied zwischen guten und schlechten Geheimnissen, zwischen Petzen und Hilfe holen. Das Kind sollte spüren oder direkt gesagt bekommen, dass man ihm glaubt.

Es sollten Fragen vermieden werden, die das Kind in Rechtfertigungsdruck bringen („Warum hast du dich denn überhaupt in der Kuschelecke ausgezogen?“ „Hast du dich denn gar nicht gewehrt?“).

Aber Fragen wie „Hat sie dich nicht weggehen lassen?“ oder „War es dir peinlich, der Erzieherin Bescheid zu sagen?“ können die Situation erhellen, ohne das Kind zu belasten.

Auch das übergriffige Kind kann eine Chance erhalten sich zu äußern (siehe dazu Kapitel IV.2).

„Jetzt weiß ich gar nicht mehr, wem ich glauben soll...“

Gespräche unter sechs Augen sind unbedingt zu vermeiden.

Die Verantwortlichen hoffen, die Wahrheit herauszufinden und allen Beteiligten gerecht zu werden, indem beide Kinder ihre Sicht der Dinge schildern dürfen. Aber das gelingt in der Regel nicht, denn die Unterlegenheit des betroffenen Kindes setzt sich in der Gesprächssituation fort, wenn man so tut, als säßen sich zwei gleichberechtigte Kinder mit dem gleichen Interesse an der Wahrheitsfindung gegenüber. Dabei wird jedoch verkannt, dass das betroffene Kind keinen Grund hat, unberechtigte Beschwerden vorzubringen.

Es ist nicht die Aufgabe eines betroffenen Kindes, Verständnis für das übergriffige Kind und seine Motive zu zeigen.

Es muss eine „symbolische Entmachtung“ stattfinden.

Für betroffene Kinder können sie zu einer unerträglichen Belastung werden, weil sie spüren, dass ihre Glaubwürdigkeit bezweifelt wird. Dann kann es vorkommen, dass sie einmal Gesagtes wieder zurück nehmen – aber nicht, weil es nicht stimmt, sondern weil die anderen Beteiligten es nicht glauben wollen.

Gemeinsame Gespräche können aber zu einem späteren Zeitpunkt Sinn machen, wenn sie einer Entschuldigung oder der Wiederannäherung der Kinder dienen.

Das betroffene Kind erfährt durch unser aktives Handeln Entlastung, indem wir uns darum kümmern, dass so ein Vorfall nicht mehr passieren wird.

Für das betroffene Kind muss deutlich werden, dass das übergriffige Kind nicht länger das mächtigere ist. Es muss also eine „symbolische Entmachtung“ stattfinden dadurch, dass die Bezugskraft zeigt, dass sie die Macht hat, das übergriffige Kind in seine Schranken zu weisen. Wenn das betroffene Kind diesen Eindruck gewinnt, verringert sich die Gefahr schwerer psychischer Folgen. Die Folgen von sexuellen Übergriffen sind nämlich umso geringer, je kürzer und schwächer das Gefühl war, ausgeliefert und ohnmächtig zu sein.

Parteilichkeit ist immer situativ. Parteilichkeit muss sich kein Kind durch Wohlverhalten verdienen.

Wir achten auf unsere Wortwahl. In Übergriffssituation möchten wir so sprechen, dass sie sich beim betroffenen Kind nicht als allumfassende Opfererfahrung einprägt, sondern die stärkenden Anteile hervorheben.

Stärkend wirkt es, wenn man betont, dass das Kind auf seine Art dem Übergriff etwas entgegengesetzt hat, sei es, dass es sich körperlich gewehrt, seinen Widerstand durch Gestik oder Mimik ausgedrückt hat oder weggelaufen ist, um Hilfe gerufen oder später davon erzählt hat.

Abschließend bespricht die Bezugskraft mit dem betroffenen, ob und in welcher Form die anderen Kinder über den sexuellen Übergriff informiert werden sollen. Die Erzieherin muss den Zweck der Information erklären:

Alle Kinder sollen wissen, dass man so etwas nicht tun darf und dass man mit ernsthaften Reaktionen rechnen muss. Zugleich sollen alle Kinder ermutigt werden, sich anzuvertrauen, wenn ihnen so etwas passieren sollte. Wenn für das betroffene Kind klar wird, dass nicht seine Verletztheit im Mittelpunkt des Gespräches mit der Kindergruppe stehen wird, wird es in der Regel dem zustimmen.

Lassen sich seine Bedenken nicht zerstreuen, muss man auf diesen Gesprächsanlass verzichten, um das betroffene Kind nicht erneut zu verletzen. Jedoch sollte nicht grundsätzlich darauf verzichtet werden, sexuelle Übergriffe, bzw. Regeln für den körperlichen Umgang miteinander zu thematisieren (vgl. hierzu Kapitel IV.7).

Wenn das Kind von intensiveren oder wiederholten sexuellen Übergriffen betroffen war, reicht ein einmaliges Gespräch vielleicht nicht aus. Man kann weitere Gesprächsangebote machen, darauf eingehen, wenn das betroffene Kind von sich aus das Bedürfnis nach Zuwendung zeigt und im pädagogischen Alltag die Stärkung dieses Kindes im Auge behalten. Wir müssen auf unsere Wahrnehmung dem Kind gegenüber achten. Das betroffene Kind wollen wir so betrachten, wie wir es kennen, wie es sonst ist und sich verhält um eine Opferstigmatisierung zu vermeiden.

2. Was braucht das übergriffige Kind?

Das übergriffige Kind wird im Anschluss daran mit seinem Verhalten konfrontiert.

Dieser Schritt ist unverzichtbar, denn er setzt ein deutliches Zeichen:

Das Kind erlebt, dass seine Macht ein Ende findet, sobald sich die Fachkraft einschaltet und ihre positive Autorität zugunsten des betroffenen Kindes nutzt.

Das Ziel des Umgangs mit dem übergriffigen Kind ist es, die Einsicht des Kindes in sein Fehlverhalten zu fördern. Denn das ist der beste Schutz für das betroffene Kind und zugleich der einzige Weg für das übergriffige Kind, mit solchen Verhaltensweisen aus eigenem Antrieb aufzuhören.

Damit dieses Gespräch gelingen kann, ist es sinnvoll, eine ruhige Situation herzustellen, um die Konzentration des Kindes nicht durch Ablenkungen zu stören.

Wir achten, das Kind nicht mit einem Wortschwall zu überschütten, denn zu viele Worte verlieren ihre Wirkung. Grundsätzlich gilt: Je jünger das Kind, umso kürzer das Gespräch.

Nun müssen wir als Fachkräfte, den sexuellen Übergriff genau beschreiben und dürfen diesen Part keinesfalls dem übergriffigen Kind überlassen! Denn Fragen wie „Was war vorhin eigentlich in der Kuschecke los?“ oder „Was hast du denn eben auf dem Klo gemacht?“ erhalten niemals befriedigende, klärende Antworten. Mit Reaktionen wie „Gar nichts!“ oder „Weiß nicht mehr!“ verfängt sich das übergriffige Kind bereits zu Beginn des Gesprächs in einer abwehrenden, leugnenden Haltung. Fragen, ob das bisher Gehörte stimmt, werden von uns unterlassen. Wir wollen das Kind nicht bedrängen und in Not bringen. Wir möchten das Kind zu Mitgefühl und Einsicht durch das Gespräch leiten. Das ist die Voraussetzung zu einer ernst gemeinten Verhaltensänderung.

Das Kind bekommt von der Fachkraft die Gelegenheit, zu sagen, wie es die Situation sieht und zu ergänzen, was ihm noch wichtig ist. Aber es soll deutlich spüren, dass wir an der Glaubwürdigkeit des anderen Kindes nicht zweifeln.

Keinesfalls darf man das Kind als Täter bezeichnen! Damit das Kind sein Verhalten ändern kann, braucht es Unterstützung und keine Bestrafung – wohl aber ein Gegenüber, das keinen Zweifel an seiner Entschiedenheit aufkommen lässt.

Wir führen das Gespräch mit dem Kind, so dass es begreift, dass es selbst die Verantwortung für sein Verhalten zu tragen hat. Es soll lernen, dass ein sexueller Übergriff nicht zu rechtfertigen ist, dass auch ein vorangegangener Konflikt keine Entschuldigung darstellt.

Wir möchten dem Kind, nach unserem christlichen Menschenbild, eine Chance geben und ihm helfen. Es würde sich abgestempelt fühlen und hätte keine Veranlassung, sein Verhalten zu bessern, würden wir es für sein Verhalten verachten. Hier zeigt sich auch unsere Fehlerkultur wieder, die wir im Schutzkonzept und in unserem Qualitätshandbuch detailliert beschrieben haben. Es erfordert Selbstbeobachtung und Haltungsarbeit von uns als Fachkräften, damit wir auch in solchen Gesprächen das Kind als Gottesgeschöpf mit aller Liebe erkennen und ihm unsere Hilfe zu teil werden lassen.

2.1 Erst der zweite Blick gilt den möglichen Ursachen

Wenn auch allgemeine Fragen nach den Motiven für den sexuellen Übergriff wenig Sinn machen, so kann man doch konkret fragen, ob das übergriffige Kind selbst schon einmal durch andere Kinder so etwas erlebt hat. Das wird aber keinesfalls das Gespräch einleiten, sondern erst im Verlauf des Gespräches geschehen.

Wenn wir uns sofort auf die möglichen Ursachen für das sexuell übergriffige Verhalten konzentrieren, verliert sie den Übergriff selbst leicht aus dem Blick.

In einigen, aber nicht allen Fällen stellt sich heraus, dass das übergriffige Kind selbst sexuelle Übergriffe erlitten hat.

Hierbei nehmen wir zwei wichtige Aspekte in Augenschein. Zum einen könnte eine erwachsene Person involviert sein. Zum anderen könnte auch außerhalb der Kita ein anderes Kind/er für diese Übergriffe verantwortlich sein.

Besteht aber tatsächlich der Verdacht, dass das Kind sexuell missbraucht wird, ziehen wir sofort die Fachberatungsstelle bzw. die insofern erfahrene Fachkraft hinzu.

Dieses Vorgehen gebietet auch der § 8 a Absatz 2 KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz), wonach bei Kindeswohlgefährdungen das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abzuschätzen ist.

Insbesondere verbietet es sich, die Eltern des Kindes einzubeziehen, falls sich der Verdacht gegen sie richtet, weil dadurch das Kind zusätzlich gefährdet würde.

Keinesfalls darf der Eindruck entstehen:

„Die Erwachsenen reden ja nur.“ Im Unterschied zu Strafen zielen Maßnahmen darauf ab, das Kind durch Einsicht von seinem Verhalten abzubringen.

Maßnahmen sollten immer das übergriffige Kind einschränken und nicht das betroffene.

Für den pädagogischen Umgang mit dem sexuell übergriffigen Verhalten eines möglicherweise missbrauchten Kindes muss man aber nicht den Prozess der Verdachtsabklärung abwarten.

Denn auch ein von sexuellem Missbrauch betroffenes übergriffiges Kind darf nicht aus falscher Rücksicht von pädagogischen Maßnahmen verschont werden!

Es muss unbedingt erleben, dass sexuell aggressives Verhalten kein tolerierter Weg ist, um eigene Gewalterfahrungen zu kompensieren.

Kommt man zu der Einschätzung, dass dieses ernste Gespräch das übergriffige Kind nachhaltig beeindruckt hat, so dass es keine weiteren sexuellen Übergriffe verüben wird, kann das Gespräch als Maßnahme genügen. Dies ist gerade bei jüngeren Kindern und Kindern, die zum ersten Mal so aufgefallen sind, möglich. In den meisten Fällen ist es aber erforderlich, weitergehende Maßnahmen zu entwickeln, die das Kind von dem Übergriffsverhalten abhalten.

3. Maßnahmen - Schutz herstellen und Einsicht fördern

Im Unterschied zu Strafen zielen Maßnahmen darauf ab, das Kind durch Einsicht von seinem Verhalten abzubringen. Es soll so lernen, die Grenze einzuhalten. Es geht also bei Maßnahmen – oder auch Konsequenzen, Sanktionen, Folgen - darum, dem Kind dabei zu helfen, sein Verhalten zu ändern.

Das gelingt nur, wenn die Maßnahmen in einem inneren Zusammenhang mit dem übergriffigen Verhalten stehen.

Strafen zielen nicht auf Einsicht, sondern auf Abschreckung. So wäre z.B. eine geeignete Maßnahme bei sexuellen Übergriffen beim gemeinsamen Toilettengang im Kindergarten, dass das übergriffige Kind für eine gewisse Zeit nur noch allein auf die Toilette gehen darf und von einer Fachkraft ins Bad begleitet wird.

Wollte man es bestrafen, könnte man es vom Weihnachtsbasteln ausschließen, aber es hätte dadurch keine Unterstützung, sein Verhalten beim Toilettengang zu kontrollieren.

Maßnahmen sollten immer das übergriffige Kind einschränken und nicht das betroffene.

Zu seinem Schutz muss sich aber beim übergriffigen Kind etwas ändern – nicht beim betroffenen. Erst dann wird deutlich, wer für den Übergriff verantwortlich ist. Es wäre also falsch, das betroffene Kind aufzufordern, sich vor jedem Toilettengang bei uns als Fachkräften zu melden oder sich gar von uns begleiten zu lassen.

Wenn mehrere Kinder an den sexuellen Übergriffen beteiligt waren oder sexuelle Übergriffe wechselseitig stattgefunden haben, kann eine Ausnahme greifen: Dann ist es manchmal erforderlich, eine Maßnahme zu ergreifen, die alle Kinder einschränkt – auch die betroffenen und sogar die unbeteiligten.

Beispiel: Die Kuschelecke wird vorübergehend geschlossen.

Mit solchen Maßnahmen können wir Gefährdungssituationen generell ausschließen, solange man noch kein wirksames Konzept entwickelt hat. Wir gewinnen auch Zeit, um in Ruhe zu überlegen, wie die Gruppensituation verändert und gestaltet werden kann, dass einerseits einverständliche sexuelle Aktivitäten wieder stattfinden können und andererseits das Risiko sexueller Übergriffe verringert werden kann.

Einschränkende Maßnahmen müssen zeitlich begrenzt werden, damit sich für das übergriffige Kind die Einsicht in sein Verhalten lohnt. Wir erklären dem Kind ausdrücklich, dass sie ihm nach der Maßnahme die Chance gibt, sich anders zu verhalten und dass wir ihm das auch zutrauen. Die Dauer der Maßnahme orientiert sich am Zeiterleben des Kindes. Gerade jüngeren Kindern muss man sagen, wann die Zeit vorbei ist, wann also die Maßnahme beendet ist. Hat sich das Kind an die auferlegte Maßnahme gehalten, hat es Anerkennung und Benennung des positiven Verhaltens verdient, was es wiederum motiviert, sich weiterhin so zu verhalten – auch ohne die Unterstützung der Maßnahme.

Maßnahmen werden allein von den Fachkräften entschieden.

Maßnahmen können nur wirken, wenn sie konsequent umgesetzt und kontrolliert werden. Dafür braucht es die Unterstützung und Zuverlässigkeit des gesamten Teams.

Deshalb ist es sinnvoll, zwar Maßnahmen anzukündigen, aber sie noch nicht zu konkretisieren. Zuerst wird im gesamten Team über eine passende Strategie gesprochen, welche geeignet und machbar ist.

Dieses Vorgehen begründet die Fachkraft: „Ich muss mir erst etwas Wirksames überlegen“ oder „Das muss ich jetzt erst einmal mit den anderen Erwachsenen besprechen“. Weniger

Spontaneität ist besser, als später eine Maßnahme nicht durchsetzen zu können, weil das Gesamtteam sie nicht mittragen kann.

Wir Fachkräfte müssen eine klare Position einnehmen und dürfen uns nicht von deutlichen Zurückweisen oder Forderungen von besorgten Angehörigen vom Weg abbringen lassen.

Maßnahmen werden allein von den Fachkräften entschieden, wir müssen diese auch allein verantworten. Einzig die Fachberatungsstellen ziehen wir für eine weitere Meinung zu Rate.

Kinder sind mit solchen Entscheidungen in aller Regel überfordert, weil sie keine fachliche Einschätzung treffen können, welche Maßnahmen geeignet sind.

Die Maßnahmen sollten für alle, d.h. auch alle Kinder in der Gruppe deutlich werden – sie sind kein Anlass für Geheimniskrämerei. Sie haben nämlich auch eine präventive Wirkung auf die Kindergruppe, die sich aber nur entfaltet, wenn sie für alle sichtbar ist: Die am sexuellen Übergriff unbeteiligten Kinder lernen, dass solches Verhalten sich nicht lohnt, dass man damit nicht durchkommt, sondern Konsequenzen zu erwarten hat. Und sie erfahren außerdem, dass es in unserer Einrichtung Sinn macht, sich zu beschweren oder Hilfe zu holen.

4. Eltern – Nicht beteiligt, aber mittendrin

In der Krisensituation zeigt sich, welcher Umgangsstil normalerweise zwischen Erzieherinnen und Eltern gepflegt wird.

Transparenz ist das oberste Gebot.

Der fachliche Umgang mit sexuellen Übergriffen steht und fällt mit der Kommunikation zwischen uns als Fachkräften und den Eltern der beteiligten Kinder. Zwar sind sie nicht selbst beteiligt, aber sie handeln stellvertretend für ihre Kinder, treten für deren Interessen ein und tun das engagierter, als Kinder das je könnten. Es besteht zwangsläufig ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Eltern und uns als Fachkräften, aufgrund unserer unterschiedlichen Haltungen und Aufgaben: Eltern denken zuallererst an ihre Kinder – wir als Fachkräfte denken an *alle* Kinder der Gruppe.

Wie dieses Spannungsverhältnis sich auf den Prozess des Umgangs mit dem sexuellen Übergriff auswirkt – fördernd oder lähmend – hängt sehr davon ab, wie wir uns sonst im Kita-Alltag begegnen. In der Krisensituation zeigt sich – denn als Krise wird das Aufdecken von sexuellen Übergriffen fast immer erlebt –, welcher Umgangsstil in unserer Erziehungspartnerschaft gepflegt wird. Wenn also der Kontakt mit den Eltern respektvoll, aber klar abgegrenzt ist – auf der einen Seite das Team, das für pädagogische Professionalität steht, auf der anderen Seite Eltern, die das wissen und akzeptieren, aber auch die Sicherheit haben, dass ihre Sorgen und Wünsche angemessene Beachtung finden – dann werden wir Fachkräfte auch im Falle eines Übergriffs den Sorgen der Eltern mit Respekt begegnen und Eltern werden leichter auf die fachliche Professionalität vertrauen können. Darum pflegen wir das Verhältnis zu unseren Eltern.

Transparenz ist das oberste Gebot. Das bedeutet, dass wir die Eltern der beteiligten Kinder auf jeden Fall und sofort, erfahren, was ihrem Kind geschehen ist oder was es gemacht hat. Dazu gehört auch eine klare fachliche Einschätzung, worum es sich handelt und welche Maßnahmen ergriffen werden sollen. Dabei achten wir feinfühlig auf die korrekten Begriffe, die sich im ersten Moment genannt in den Gedanken der Beteiligten festsetzen und über die Gesprächssituationen maßgeblich entscheidend einwirken können.

Verharmlosungen wie z.B. „sexuelle Spielchen“ oder dramatisierende Begriffe wie z.B. „sexueller Missbrauch“ erschweren es, die Eltern zum Umdenken zu bewegen.

4.1 Die Eltern des betroffenen Kindes

Die Einrichtung muss die Verantwortung übernehmen und den Eltern deutlich vermitteln, dass sie den Schutz ihres Kindes zu ihrer Aufgabe macht.

Die Eltern des betroffenen Kindes werden in den meisten Fällen anfangen, sich umzuhören, mit anderen Eltern zu telefonieren, sich beraten zu lassen. Sie stellen jedoch damit die Kompetenz von uns als pädagogisches Team in Frage und setzen in der Elternschaft einen Prozess der Beunruhigung und Verunsicherung in Gang.

Denn wenn Eltern betroffener Kinder den Eindruck haben, der Vorfall wird unter den Teppich gekehrt, reagieren sie verständlicher Weise sehr emotional. Sie identifizieren sich mit ihrem Kind und befürchten, dass die Interessen ihres Kindes gewahrt werden müssen. Die Vorwürfe und Anschuldigungen, die eigentlich verhindert werden sollten, treten nun mit großer Sicherheit ein.

Um Eltern betroffener Kinder gerecht werden zu können, setzen wir uns mit ihren Bedürfnissen auseinander

- Schutz ihres Kindes vor weiteren Übergriffen
- Beratung, wie sie selbst damit umgehen und sich ihrem Kind gegenüber verhalten sollen
- Maßnahmen
- Information der anderen Eltern oder Verschweigen des demütigenden Vorfalles
- Übernahme der Verantwortung durch die Kindertagesstätte
- Angenommen werden mit ihren Gefühlen und Ängsten, mit ihrer Aufregung und ihren Sorgen – nicht das Gefühl, damit lästig zu sein

Hier muss man unterscheiden zwischen den berechtigten Forderungen und Wünschen einerseits und den Erwartungen andererseits, die zwar aus Elternsicht verständlich sind, aber im Rahmen der professionellen Erziehung in unserer Kita nicht umgesetzt werden können und vielleicht nicht einmal umgesetzt werden dürfen. Alles was den Schutz der Kinder betrifft, sofort und in Zukunft, gehört natürlich zu den berechtigten Ansprüchen. Hier müssen wir als pädagogisches Team, die Verantwortung übernehmen und den Eltern deutlich vermitteln, dass wir den Schutz ihres Kindes zu unserer Aufgabe gemacht haben.

Eltern müssen erkennen können, dass der Schutz des Kindes sehr ernst genommen wird. Dafür ist es unverzichtbar, das weitere Vorgehen offen zu legen:

- Wir erklären, welche Maßnahmen bereits ergriffen worden sind, und ob es darüber hinaus noch andere geben wird. Jedoch muss deutlich sein, dass Eltern kein Mitspracherecht bei den Maßnahmen haben, denn schließlich trägt die Kita die pädagogische Verantwortung und nicht die Eltern. Insbesondere dürfen pädagogisches Team und die Leitung nicht dem Druck nachgeben, dass das übergriffige Kind die Einrichtung verlassen soll!
- Wir holen uns sofort Beratungs- und Vermittlungsbeistand von unserer Fachberatung der Caritas. Denn auch das ist Professionalität: Zu Kompetenzlücken stehen und sie füllen! Natürlich sichern wir den Eltern zu, dass wir unaufgefordert über die Ergebnisse der Beratung berichten werden.

Manchmal machen Eltern auch Vorwürfe, die erst bei genauerem Hinsehen unberechtigt sind, aber uns als Team in eine Verteidigungshaltung bringen.

Wenn wir z.B. mit Vorwürfen wegen unterlassener Aufsichtspflicht konfrontiert werden. Dies verlangt von uns eine professionelle Beherrschung der Gefühle. Es heißt Ruhe bewahren und

sachlich argumentieren. Dafür können wir uns auch auf unsere Fachberatung der Caritas verlassen, die wir jederzeit zu Gesprächen bitten dürfen.

Grundsätzlich ist es hilfreich, den Eltern das Gefühl zu geben, dass wir als Einrichtung auf sie zu gehen, und nicht, dass sie uns hinterherlaufen müssen. So wie ein betroffenes Kind nicht um die Aufmerksamkeit kämpfen muss, möchten wir das seine Eltern spüren, dass sie ernst genommen sind. In gewisser Weise brauchen auch sie Trost.

4.2 Die Eltern des übergriffigen Kindes

Auch für die Eltern übergriffiger Kinder stellt ein sexueller Übergriff eine enorme Belastung dar. Sie rechtzeitig und in angemessener Form zu informieren, ist entscheidend. Sie reagieren aufgebracht, wenn sie gerüchteweise vom Verhalten ihres Kindes hören, wenn alle anderen Eltern schon vor ihnen Bescheid wussten und die Einrichtung es nicht für nötig hielt, sie zu informieren. Ihre Verletzung und das daraus entstehende Misstrauen gegenüber der Einrichtung würde dazu führen, dass sie den Vorfall rundweg abstreiten oder zumindest die Verantwortung ihres Kindes. Wir möchten auch sie wertvoll begleitet wissen. Die Eltern sollen in einem intimen Rahmen informiert werden, mit genügend Zeit für das Anliegen. Sie müssen wissen, dass es um ein weiteres pädagogisches Vorgehen geht, das auch ihrem Kind nützt und nicht darum ihr Kind an den Pranger zu stellen. Auch sie sollen an einer gemeinsamen Strategie mitwirken, wenn sie möchten. Denn sie sollen auch hinter den Maßnahmen unserer Einrichtung stehen und mit ihren Worten und ihrer Haltung dem Kind vermitteln, dass es sich nicht so verhalten darf. So spürt das Kind eine Einigkeit unter den Erwachsenen. Alle ziehen an einem Strang.

Auch gegenüber den Eltern des Kindes spielt die fachliche Wortwahl eine große Rolle. Wenn das übergriffige Kind als Täter bezeichnet wird, werden seine Eltern alles dazu tun, den Vorfall zu bagatellisieren und ihr Kind in Schutz zu nehmen. Deshalb verzichten wir auf Begriffe wie Opfer und Täter und in Gesprächen auf die Wortwahl „übergriffiges“ bzw. „betroffenes Kind“. Schließlich ist ihr Kind kein erwachsener Sexualstraftäter, sondern ein Kind, das eine sexuelle Grenze verletzt hat und nun lernen muss, dass das nicht erlaubt ist und anderen schadet.

Wir setzen uns mit den Bedürfnissen dieser Eltern auseinander.

Eltern übergriffiger Kinder wünschen sich:

- Keine Stigmatisierung und Demütigung ihres Kindes
- Keine Schuldzuweisung an sie als Eltern
- Beratung und Unterstützung beim weiteren Umgang mit dem sexuellen Übergriff

Das Wissen um diese Wünsche, die häufig als Forderungen vorgetragen werden, machen uns die Zusammenarbeit mit den Eltern kooperativer.

Für die Einbeziehung der Eltern gibt es eine Ausnahme: Besteht der Verdacht auf sexuellen Missbrauch in der Familie, dürfen die Eltern nicht informiert werden, denn das wäre für das Kind zu gefährlich. Die Eltern könnten befürchten, dass ihr Kind mit einem „solchen“ Thema in den Blick der Fachleute geraten ist, und es dann unter verstärkten Schweigedruck setzen, es stärker isolieren, aus unserer Kita abmelden oder misshandeln. Deshalb muss direkt die Fachberatung informiert werden. Dieses Vorgehen ergibt sich aus § 8 a Absatz 2 KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz), der auch Kindertagesstätten verpflichtet, in Kinderschutzfällen Fachkräfte hinzuzuziehen und dies auch, ohne die Eltern einzubeziehen, wenn dadurch eine Gefahr für das Kind droht.

4.3 Elternabende

Neben den Eltern der beteiligten Kinder melden häufig auch andere Eltern Ansprüche auf Information an und fordern in vielen Fällen einen schnell anzusetzenden Elternabend, an dem alles „zur Sprache gebracht“ werden soll.

Dies gilt vor allem, wenn es sich um einen schweren Übergriff handelt und eine fachliche Intervention (noch) nicht erkennbar ist. Bisher unbeteiligte Eltern fürchten, dass ihre Kinder ebenfalls betroffen sein könnten, alle Eltern wollen Bescheid wissen und viele wollen hören, was an den Gerüchten dran ist. Die Erfahrungen zeigen, dass solche spontanen Elternabende meist nicht den gewünschten Erfolg haben, sondern zusätzliche Probleme schaffen: Starke

Emotionen und der Wunsch, Schuldige zu finden, dominieren und erschweren die Kommunikation. Forderungen kommen auf, das übergriffige Kind rauszuschmeißen oder auch die verantwortliche Fachkraft. Eltern bedrohen andere Eltern mit Verleumdungsklagen oder wollen mal dem Jugendamt einen Tipp geben... Für Überlegungen zum fachlichen Umgang bleibt kaum Raum.

Eine Informationsveranstaltung wird erst von uns gegeben, wenn wir uns im Team auf eine fachliche Strategie einigen konnten die auf eine Beratung der Caritas erfolgte. Nur so kann ein konstruktiver Elternabend gelingen. Diese Begründung und die Aussicht auf einen baldigen Termin soll Eltern zeigen, dass sich um die Problematik dieser Krise, fachlich und kompetent gekümmert wird.

Eine Zusage für diesen Abend muss natürlich zeitnah eingehalten werden, nur so erleben die Eltern, dass weiteres Drängen nicht nötig ist.

Ein Elternabend zum Thema sexuelle Übergriffe in der Kindertagesstätte wird immer von unserer Leitung in Kooperation mit der Fachberatung der Caritas geführt und moderiert. Wir möchten den Eltern zeigen, welche Bedeutung dem Thema gegeben wird. Unsere Leitung stellt eingangs klar, was erwartet werden darf und was nicht. Insbesondere wird sie darauf hinweisen, dass sie es nicht zulassen wird, dass einzelne Kinder und ihre Eltern an den Pranger gestellt werden. Und umgekehrt wird sie betonen, die Intimität der betroffenen Kinder nicht bloß zu stellen.

Insgesamt liegt der Schwerpunkt eines solchen Elternabends darauf, wie in Zukunft der Schutz der Kinder vor sexuellen Übergriffen verbessert werden kann.

Grundsätzlich ist also bei der Kommunikation mit den Eltern zu bedenken, dass der richtige Zeitpunkt und die richtige Form gewählt werden muss.

5. Aufgaben des Teams

Die wichtigsten Personen für Information und fachlichen Austausch im Zusammenhang mit einem sexuellen Übergriff sind die Teammitglieder, die den höchsten Bezug zu den Kindern haben in kollegialer Beratung mit dem restlichen Team.

Gemeinsam gelingt uns eine Einschätzung der Situation im Team. Aber es geht auch immer darum, individuelle Fehleinschätzungen zu verhindern oder rückgängig zu machen. Dazu müssen wir uns im Team fragen:

- Ist etwas übersehen oder verharmlost worden?
- War eine Reaktion zu heftig?
- Wurde über die Gefühle des betroffenen Kindes hinweggegangen?
- Ist schon einmal Ähnliches im Zusammenhang mit den beteiligten Kindern aufgefallen?
- Wurde daran gedacht, die Eltern zu informieren?
- Gibt es Anlass zu Vermutungen über Motive des übergriffigen Kindes?
- Welche Maßnahmen können gemeinsam getragen werden?

- Soll eine Beratungsstelle eingeschaltet werden?

Auf dem Weg zur gemeinsamen, fachlichen Einschätzung ist es durchaus sinnvoll, eine kontroverse Diskussion zuzulassen.

Alle Anwesenden müssen ihre Meinung sagen, ihre persönliche Einstellung ausdrücken dürfen. Der emotionale Zugang, der sich aus der Aktualität der Situation ergibt – für alle war der Vorfall bisher unbekannt und konnte noch nicht eingeordnet werden – bietet eine große Chance für diese Offenheit. Und Offenheit ist unverzichtbar, damit sich keine Kollege/in etwa zurückhält und sich „seinen Teil denkt“. Denn nur was bekannt ist, kann auch besprochen und bearbeitet werden, statt unausgesprochen mitzuschwingen und die praktische Umsetzung der Teameinschätzung zu behindern. Im nächsten Schritt müssen wir nun persönliche Gefühle und fachliche Aspekte sorgfältig trennen, um schließlich zu einer gemeinsamen pädagogischen Haltung zu gelangen, die dem Kinderschutz gerecht wird.

Die Pflicht, ein Teammitglied zu unterstützen, besteht auch, wenn es Fehler gemacht hat.

Ein Teammitglied darf Mitgefühl und Zuspruch erwarten.

Alle Teammitglieder müssen die Maßnahmen für das übergriffige Kind so miteinander absprechen, dass sie konsequent eingehalten werden können.

Das Team muss in dieser ersten Diskussion mindestens zu einem Minimalkonsens kommen, wenn keine eindeutige Einschätzung gelingt, ob eine sexuelle Aktivität oder ein sexueller Übergriff vorliegt, müssen wir uns als Fachkräfte auch fachlichen Rat zu holen. Denn bei der Planung des weiteren Vorgehens für die Kindergruppe und für die Eltern sind Alleingänge schädigend.

Neben diesen fachlichen Erwägungen spielt für die beteiligte Kraft, die sich gerade in der Übergriffssituation behaupten musste, auch die persönliche Seite eine wesentliche Rolle. Sexuelle Übergriffe unter Kindern sind ein sehr belastendes Thema. Alles was mit Sexualität und Gewalt zu tun hat, kann eigene Erinnerungen und Ängste aufrühren. Vielleicht gibt es ja eigene Gewalterfahrungen, oder ihrer Tochter oder ihrem Sohn ist einmal Ähnliches geschehen, ohne dass es Konsequenzen gab. Deshalb ist auch die Entlastung, die ein Team hier bieten kann, von großer Bedeutung. Ins Büro zu gehen und zu erzählen, was da eben war, wie es einem damit ging, ist der erste Schritt zur emotionalen Klärung. Der Kollege/in darf Mitgefühl und Zuspruch erwarten. Zu hören, dass auch andere Kollegen/innen ähnliche Erfahrungen in dieser oder anderen Einrichtungen gemacht haben, kann beruhigend wirken. Gegebenenfalls kann die Unterstützung durch das Team so weit gehen, dass ein anderes Teammitglied, das nicht so aufgewühlt ist, kurzzeitig die Gruppe übernimmt und die Leitung die erforderlichen Gespräche führt und notwendige Maßnahmen veranlasst.

Die Pflicht, einen Kollegen/in zu unterstützen, besteht auch, wenn er Fehler gemacht hat, wenn eine angemessene Sichtweise ganz anderes Verhalten als das eben gezeigte erfordert. Es geht nicht um Vorwürfe, aber auch nicht um kollegiale Rücksichtnahme, wenn ihre Entscheidung fachlich nicht zu vertreten ist. Sie/Er braucht die Sicherheit, dass sie/er in diesem Team Fehler machen darf, dass erleichtert das Einsehen. Mit Unterstützung des Teams kann dann der Fehler korrigiert, die nachholende Intervention vorbereitet werden.

Die Leitung darf sich keinesfalls unbesehen hinter jegliches Handeln der verantwortlichen Fachkraft stellen, jedoch grundsätzlich vor den Kollegen/in.

6. Aufgaben der Leitung

Manchmal befindet sich die Leitung in einem Spannungsverhältnis. Sie soll das fachlich Richtige für das Wohl der Kinder veranlassen, das Team schützen und stützen, für Transparenz gegenüber den Eltern und vielleicht auch dem Träger sorgen – und bei alledem den Ruf der Einrichtung unbeschadet durch alle Widrigkeiten steuern. Das ist gerade in Fällen von sexuellen Übergriffen unter Kindern, in denen die Kombination von Sexualität und Gewalt starke Gefühle mobilisiert, eine große Herausforderung. Richtig schwierig wird es, wenn die angemessene Intervention versäumt wurde oder es dafür noch keine Chance gab, weil die Eltern des betroffenen Kindes noch vor dem Team von dem Vorfall erfahren haben.

Die Leitung muss von ihrem Team informiert werden, um ihren Aufgaben gerecht werden zu können. Die Fachkräfte sollten wissen, dass in Fällen von sexuellen Übergriffen die Leitung grundsätzlich in Kenntnis gesetzt werden muss – und wenn es noch keine derartigen Fälle gab, muss die Leitung wie bei anderen ungewöhnlichen Fällen auch informiert werden. Die Leitung muss eine eigene fachliche Einschätzung des Vorfalles gewinnen und in Grundzügen gedanklich den fachlichen Umgang für diesen konkreten Fall entwickeln. Mit diesen Vorüberlegungen hat sie die Entscheidungen der Fachkräfte zu überprüfen, um sicher zu gehen, dass fachlich angemessen reagiert wurde.

Wenn sie zu dem Ergebnis kommt, dass es zu Fehleinschätzungen und unfachlichen Entscheidungen gekommen ist oder womöglich gar nicht reagiert wurde, muss sie veranlassen, dass dieses Vorgehen korrigiert wird.

Falls die Leitung selbst aber noch keine Kompetenz im Umgang mit sexuellen Übergriffen besitzt, ist es die Aufgabe der Leitung schnellst möglich einen Termin für die Beratung zu vereinbaren.

Spätestens durch die Beratung muss die Leitung eine angemessene Einschätzung des Verhaltens der verantwortlichen Kollegin gewinnen. Sie darf sich keinesfalls unbesehen hinter jegliches Handeln der verantwortlichen Fachkraft stellen, jedoch grundsätzlich vor den Kollegen/in. Das bedeutet, dass sie eine Fehlentscheidung nicht decken darf, aber deshalb den Kollegen/in nicht in den Rücken fallen muss. So gewährleistet sie den Schutz der Fachkraft, ohne Abstriche bei der Transparenz gegenüber den Eltern zu machen.

Im Kontakt mit den Eltern sollte klar werden: Wir nehmen sexuelle Übergriffe so wichtig, dass wir sie zur „Chefsache“ machen.

Autorität ist aber auch durchaus sinnvoll, wenn Eltern betroffener Kinder Mitgefühl und Beratung brauchen. Damit diese Gespräche gelingen, bedarf es natürlich großer Kommunikationsfähigkeit und langer Erfahrung.

Es gilt für sie auch, die Balance zu wahren zwischen Schutz der Kinder, der Fachkräfte und Offenheit und Bereitschaft gegenüber den Eltern. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass ihre Moderation der Kontrolle und Abwehr berechtigter Sorgen und Forderungen der Eltern dient.

7. Die Kindergruppe – Hier fängt Prävention an

Offenheit ist angesagt, um die Mädchen und Jungen darin zu bestärken, über so etwas zu sprechen, falls sie es selbst erleben sollten.

Die Kinder sollen lernen, wie man gute von schlechten Geheimnissen unterscheiden kann und dass die eigenen Gefühle die entscheidenden Hinweise geben.

Wir nutzen Gesprächssituation bewusst auch dazu, dem Kind positiv zu zusprechen, wenn es der Fachkraft eine Kenntnis anvertraut oder eine Sorge. Jedes Kind soll sich in der Lage fühlen, sich jemanden anzuvertrauen zu können und Hilfe zu bekommen. Sei es weil der Legoturm umgeworfen wurde, weil man jemanden geärgert hat und es einem jetzt leid tut oder weil man einen sexuellen Übergriff erlitten hat.

In Gesprächskreisen, bietet sich auch an, den Unterschied zwischen guten und schlechten Geheimnissen zu besprechen. Denn häufig kennen die Kinder nur ein Geheimnis das nicht verraten werden darf. Doch wir sind dafür verantwortlich ihnen die Selbstkompetenz zu ermöglichen, dass Kinder ein Gespür dafür bekommen, was ihnen nicht gut bekommt und wie sie es verbalisieren können. Macht ein Geheimnis ein Kind froh, ist es aufgeregt und empfindet es dabei gute Gefühle, handelt es sich um ein gutes Geheimnis. Fühlt sich das Kind aber bedrückt, bekommt es von dem Geheimnis Bauchweh oder schlechte Träume, kurz: Wäre es ihm am liebsten, wenn es das Geheimnis gar nicht hätte, dann merkt es daran, dass es ein schlechtes Geheimnis ist.

Ein übergriffiger Mensch, deklariert die Tat meist immer als Geheimnis, dass das Kind nicht verraten darf. Doch gut wenn ein Kind gelernt hat, diese List zu hinter schauen. Gerade auch durch unsere Projektarbeit mit Frauen in Not können wir sich die Kinder in einem Nein-Training nicht nur mit dem Thema Abgrenzung auseinandersetzen, sondern auch mit dem Punkt der Einschätzung für ihre eigenen Gefühle. Dieses Vorschulprojekt ist ein Abschluss, der wertvollen Vorarbeit die ab Kita-Einstieg geleistet wird. Im täglichen miteinander lernen die Kinder ihre Partizipation und Resilienz zu stärken. Gerne lesen sie hierzu mehr in unserem Qualitätshandbuch in der pädagogischen Umsetzung unseres Konzeptes.

Ein Gespräch mit den Kindern in Kleingruppen oder der Gesamtgruppe, ist auch in anderer Hinsicht vorbeugend: Die am sexuellen Übergriff nicht beteiligten Kinder lernen, dass solches Verhalten sich nicht lohnt, dass man damit nicht durch kommt, sondern Konsequenzen zu erwarten hat. Das gilt vor allem für solche Kinder, die sich leicht an Kindern mit dominantem Verhalten orientieren und gefährdet sind, sexuelle Übergriffe nachzumachen. Wir Fachkräfte müssen durchaus unsere Autorität nutzen und klar stellen, dass übergriffiges Verhalten nicht wirklich stark oder mutig ist, sondern anderen Kindern schadet und deshalb keine Sympathien verdient. Dabei müssen sie darauf achten, dass sich den Kindern vermittelt, dass sie nichts gegen das übergriffige Kind haben, wohl aber gegen sein Verhalten.

Durch das Gespräch mit der Gruppe darf die Intimsphäre des betroffenen Kindes aber nicht erneut verletzt werden. Es genügt, die beteiligten Kinder zu nennen und den Übergriff dem Wesen nach zu beschreiben und zu sagen, wie sich das betroffene Kind gefühlt hat. Grundsätzlich ist zu bedenken, dass das Thema Sexuelle Übergriffe unter Kindern im Wesentlichen ein Gewaltthema ist und so auch vermittelt werden muss. Es geht also um Grenzverletzungen, um etwas, was ein Kind nicht wollte, nicht primär um sexuelle Einzelheiten. Oder es geht um etwas, wir als Fachkräfte in ihrem Umfeld nicht dulden wollen (wie z.B. sexuelle Schimpfwörter), weil sie es verletzend finden.

Wo das betroffene Kind absolut nicht will, dass über den sexuellen Übergriff mit allen gesprochen wird, möchten wir davon Abstand nehmen. Auf jeden Fall werden wir aber - sensibilisiert durch den Vorfall mit den Kindern - grundsätzlich über Regeln sprechen, die Orientierung für den Umgang mit Berührungen, Nacktsein und Schmusespiele geben.

8. Nachholende Intervention – Eine Chance für alle Beteiligten

Wir benötigen eine große Menge von Fachwissen und Kompetenzen, um im Fall eines sexuellen Übergriffs angemessen reagieren zu können. Es sind unterschiedliche Situationen in

denen wir mit einem Übergriff konfrontiert werden. Entweder wir beobachten sie oder ein Kind vertraut sich nachträglich uns an.

In anderen Fällen holt ein anderes Kind Hilfe oder Eltern haben etwas erfahren und fordern nun ein Gespräch und Maßnahmen von uns. In all diesen Situationen gibt es keine Zeit, sich zunächst mit dem Team zu beraten oder sich Fachberatung zur Unterstützung zu holen. Die Mangelnde Erfahrung und die Kombination mit höchstem Zeitmangel führt manchmal zu falschen Reaktionen.

Kinder erinnern sich lange an sexuelle Übergriffe.

Die Problematik, die in solchen unmittelbaren und spontanen Reaktionen steckt, wird häufig erst später durchschaut. Den Kolleginnen fällt das beim Teamgespräch auf oder das Thema kommt zufällig zur Sprache, wenn man sich zu einem anderen Thema professionelle Beratung geben lässt.

Wenn die verantwortliche Fachkraft die wirkliche Bedeutung des Vorfalls erkennt, löst das bei ihr und bei anderen häufig Gefühle aus, die damals unterdrückt wurden.

Vielleicht ändert sich auch die Sicht auf das betroffene Kind, das sich seitdem „komisch“ verhält.

In dieser Situation ist es hilfreich zu wissen, dass es die Möglichkeit und die Chance einer nachholenden Intervention gibt. Die nachholende Intervention ist die Möglichkeit, eine falsche oder gescheiterte Intervention nachträglich fachlich zu verbessern. Sie kann auch eine späte Erstreaktion sein, ein Nachholen der versäumten unmittelbaren, also zeitnahen Intervention.

Im Grundsatz funktioniert die spätere Intervention ähnlich wie die zeitnahe. Es sind allerdings zwei Aspekte zu beachten:

- Damit man mit einer Intervention auch eine nachträgliche Wirkung erreicht, muss man die Zeit, die zwischen Vorfall und jetziger Reaktion vergangen ist, beachten. Hier spielt vor allem das Alter der Kinder eine Rolle, ihre Fähigkeit sich noch zu erinnern. Meist unterschätzt man jedoch die Erinnerungsfähigkeit von Kindern, wenn es um Dinge von großer Bedeutung geht: Kinder erinnern sich erstaunlich lange an sexuelle Übergriffe.
- Wie jede Intervention muss auch die nachholende Intervention von einer aufrichtigen Haltung getragen sein. Nur so wird es möglich, das Thema noch einmal zurückzuholen und Intervention und Maßnahme angemessen wirken zu lassen. Deshalb muss man zunächst ehrlich begründen, warum man das Thema noch mal aufgreift. Fachkräfte können Kindern sagen, dass sie sich geirrt haben. Sie können erzählen, dass ihnen der Vorfall gar nicht aus dem Kopf geht.

Sich entschuldigen, wenn man etwas falsch gemacht hat: Das ist vorbildliches Verhalten für Kinder.

Sie dürfen auch beschreiben, wie sie erst beim gemeinsamen Gespräch oder bei einer Beratung zu einer anderen Sicht auf den Vorfall gekommen sind. Kinder können nicht früh genug lernen, dass es für Erwachsene normal ist, Fehler zu machen oder sich zu irren. Und sie sollen unbedingt erleben, wie wir Erwachsene, zu denen sie Vertrauen haben, damit umgehen können: dazu stehen, dass etwas nicht in Ordnung war; noch einmal nachdenken, wenn es Anlass dazu gibt; sich entschuldigen, wenn man etwas falsch gemacht hat:

Das ist vorbildliches Verhalten für Kinder.

Für den weiteren Ablauf der nachholenden Intervention orientieren wir uns daran, wie man bei einer unmittelbaren Reaktion vorgehen würde:

- Zunächst spricht man mit dem betroffenen Kind, bei dem sensibel die Gefühlsebene rekonstruiert und gestärkt werden muss. Wie hat sich das Kind damals gefühlt, was durfte es nicht zulassen, wie hat es die Situation aufgrund der fehlenden Intervention gedeutet? Hierbei dürfen nicht die Gefühle der Erwachsenen übergestülpt werden. Man muss jedoch die Bereitschaft, auch Verletztheit und Traurigkeit zu akzeptieren, deutlich machen. Die Fachkraft kann dem Kind sagen, dass es ihr leid tut, dass es so etwas in unserer Kita erlebt hat und dass sie sich darum kümmern wird, dass es nicht mehr so leicht passieren kann.
- Das übergriffige Kind muss nicht nur klar, sondern auch sehr eindeutig und fest mit der neuen, nachträglichen Einschätzung seines Verhaltens konfrontiert werden. Denn es könnte versucht sein, das nachträgliche Vorgehen noch stärker zur eigenen Rechtfertigung zu nutzen.
- Die Eltern der beteiligten Kinder brauchen jetzt erst recht Transparenz und Information. Sie müssen von der neuen, fachlichen Einschätzung erfahren und in dieser heiklen Situation – es ja bereits falsch gelaufen! – vermittelt bekommen, warum sie Grund haben wieder zu vertrauen. Da hilft es nur, das geplante Vorgehen offen zu legen und alle Zusagen konsequent einzuhalten. Die Eltern sollen nicht nur wissen, dass der Besuch einer Beratungsstelle geplant ist, sondern sie müssen auch unaufgefordert erfahren, was dort besprochen worden ist, wie die fachliche Sicht mit ihrer eigenen Sicht zusammenpasst. Sie dürfen wissen, wenn die Fachkräfte sich mit Fachlektüre versorgt haben und welcher Diskussionsprozess im Team in Gang gekommen ist. Insbesondere muss man mit ihnen besprechen, welche Maßnahmen beschlossen worden sind, was sie bewirken sollen und wie die Eltern hier unterstützen können. Für uns als Team ist es in dieser Situation manchmal schwierig, unser professionelles Selbstbewusstsein aufrecht zu erhalten. Aber auch jetzt dürfen wir nicht von den – möglicherweise zu Recht aufgebrachten - Eltern das Vorgehen in der Einrichtung bestimmen lassen. Dies ist eine Aufgabe der Leitung, sie kann den Eltern mit Hilfe ihrer Autorität vermitteln, dass jetzt der richtige Weg eingeschlagen wird.



Beratungsstellen:

- **Caritasverband für die Diözese Augsburg e. V.**
Hirnbeinstraße 3
87435 Kempten
Frau Pfefferle
0831 51210717
g.pscherer-pfefferle@caritas-augsburg.de
- **Erziehungs- und Familienberatungsstelle Lindau**
08382 4190
- **Frauen in Not**
0831 - 12 100
frauennotruf@awo-kempten.de
- **Opfer-Telefon 116 006**
Bundesweit. Kostenfrei. Anonym. Ein Hilfsangebot des WEISSEN RINGS: 7 Tage die Woche von 7 bis 22 Uhr.